



Sexualpädagogische Qualifizierung
in der Aus- und Weiterbildung
Ina-Maria Philipps

Fortbildungsangebote im Bildungs-,
Sozial- und Gesundheitswesen
Daniel Kunz

Sexualpädagogische Fortbildung
für den schulischen Bereich
Matthias Weikert

Qualifizierungsmaßnahmen
im Jugendbereich
Christa Limmer

Evaluation der sexual-
pädagogischen Fortbildungen
in Berlin-Brandenburg,
Hamburg und Schleswig-Holstein
Sabine Meixner, Dieter Kleiber

Zusatzausbildung für Fachkräfte
in Beratungsstellen
Harald Stumpe

Evaluation der sexual-
pädagogischen Fortbildung an der
Fachhochschule Merseburg
*Thomas Groth, Dorette Eichler,
Reiner Hanewinkel*

Sexualpädagogik in der sozial-
pädagogischen Grundausbildung
Christian Osbar, Ralf Specht

Ausbildung Fortbildung

Von sexualpädagogischen Aus- und Fortbildungsmaßnahmen handelt die erste Ausgabe des FORUM Sexualaufklärung 1998. Eine professionelle sexualpädagogische Arbeit, argumentiert Harald Stumpe in seinem Beitrag, wird angesichts der öffentlichen Präsentation verschiedenster Lebensstile und sexueller Verhaltensweisen immer bedeutsamer. Professionalität jedoch verlange eine qualifizierte und effiziente Ausbildung.

Große Defizite im Bereich umfassender Qualifizierungsmaßnahmen belegt dagegen Ina-Maria Philipps in ihrem einleitenden Beitrag. Sie bezieht sich dabei auf eine von ihr 1994 im Auftrag der BZgA mitverfaßte Expertise über sexualpädagogische Angebote sowohl für die Erstausbildung als auch für den Weiterbildungsbereich an bundesdeutschen Hochschulen.

Aufgrund dieser unbefriedigenden Situation fördert die BZgA als Fachinstitution verstärkt Angebote für Multiplikatoren, unter anderem, indem sie Modellprojekte finanziert, in denen Ausbildungsbausteine erprobt und Qualitätskriterien für Curricula entwickelt werden. Solche Modellprojekte, deren Konzeption von Land zu Land auf unterschiedliche Zielgruppen hin ausgerichtet ist und entsprechend differiert, werden im folgenden vorgestellt. Alle sexualpädagogischen Qualifizierungsmaßnahmen werden wissenschaftlich begleitet, so daß Aussagen über deren Wirkung, Akzeptanz und Nutzen gemacht werden können. Die Beiträge zwei bis vier sind dem Modellverbund der Länder Berlin-Brandenburg (Autor: Daniel Kunz), Hamburg (Autor: Matthias Weikert) und Schleswig-Holstein (Autorin: Christa Limmer) gewidmet. Anschließend berichten Sabine Meixner und Dieter Kleiber von der FU Berlin über die wissenschaftliche Begleitforschung zu diesen Aus- und Fortbildungen.

Die Grundzüge der Zusatzausbildung Sexualpädagogik an der FH Merseburg, ein Kooperationsprojekt mit dem Pro Familia-Bundesverband, stellt Harald Stumpe dar, die zugehörigen Evaluationsergebnisse Thomas Groth vom Institut für Therapie- und Gesundheitsforschung (IFT) in Kiel. Christian Osbar und Ralf Specht schließlich präsentieren erste Erkenntnisse eines Projekts des Instituts für Praxis und Theorie der Schule in Schleswig-Holstein (IPTs), das die Integration sexualpädagogischer Inhalte in die Ausbildung von ErzieherInnen und KinderpflegerInnen zum Ziel hat.

Die Projekte befinden sich zur Zeit alle noch in der Modellphase, ihre dauerhafte Implementierung oder zumindest Optimierung und Wiederholung nach Abschluß der Untersuchungsergebnisse ist das Ziel aller Beteiligten. Für Interessierte geben wir am Ende der Beiträge entsprechende Kontaktadressen an.

Ihre Redaktion

BERICHTE

- 3 Sexualpädagogische Qualifizierung in der Aus- und Weiterbildung
Erste Erkenntnisse und neue Aufgaben für die BZgA
Ina-Maria Philipps

- 6 Berufsbegleitende sexualpädagogische Fortbildung im Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesen
Modellprojekt Berlin-Brandenburg
Daniel Kunz

- 11 Berufsbegleitende sexualpädagogische Fortbildung für den schulischen Bereich
Modellprojekt Hamburg
Matthias Weikert

- 16 Sexualpädagogische Fortbildung für MitarbeiterInnen im Jugendbereich des Sozial- und Gesundheitswesens
Modellprojekt Schleswig-Holstein
Christa Limmer

- 21 Erste Ergebnisse einer Evaluation der sexualpädagogischen Fortbildungen in Berlin, Brandenburg, Hamburg und Schleswig-Holstein
Sabine Meixner, Dieter Kleiber

- 29 Berufsbegleitende Zusatzausbildung Sexualpädagogik für Fachkräfte in Beratungsstellen
Kooperationsprojekt der Fachhochschule Merseburg mit dem Bundesverband der Pro Familia
Harald Stumpe

- 31 Erste Ergebnisse der Evaluation der sexualpädagogischen Fortbildung an der Fachhochschule Merseburg
Thomas Groth, Dorette Eichler, Reiner Hanewinkel

- 37 Sexualpädagogik in der sozialpädagogischen Grundausbildung
Modellprojekt des Instituts für Praxis und Theorie der Schule (IPTs)
Christian Osbar, Ralf Specht

INFOTHEK

- 41 Broschüren, Bücher, CD-ROM, Fortbildung

Sexualpädagogische Qualifizierung in der Aus- und Weiterbildung

Erste Erkenntnisse und neue Aufgaben für die BZgA

Seit dem Aufbau der Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung vor knapp fünf Jahren liegt ein Schwerpunkt der Arbeit auf der Kompetenzförderung derjenigen Professionellen (und in zwei Projekten auch der Ehrenamtlichen), die im weitesten Sinne mit der Sexualität von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen konfrontiert sind. Eine 1994 in Auftrag gegebene Expertise über sexualpädagogische Aus- und Fortbildungsangebote belegte nachdrücklich die umfangreichen Defizite umfassender Qualifizierungsmaßnahmen sowohl an den Hochschulen für die Erstausbildung als auch für den Weiterbildungsbereich und die Notwendigkeit, hier spezifische Konzepte zu entwickeln und zu erproben. Mittlerweile sind einige Modellprojekte abgeschlossen worden, andere stecken mitten in der praktischen Umsetzung, und schließlich gibt es solche Vorhaben, die erst in der Entwicklung begriffen sind. In den Broschüren der BZgA „Sexualpädagogische Aus- und Fortbildung in der Bundesrepublik Deutschland. Wegweiser“¹ und „Sexualaufklärung und Familienplanung. Forschungs- und Modellprojekte gefördert von und in Zusammenarbeit mit der BZgA“² wie auch in der Tagungsdokumentation „Sexualpädagogik und Sexualwissenschaft: Bestandsaufnahme und Perspektiven für sexualpädagogische Qualifizierungsmaßnahmen“³ und dem hier vorliegenden Informationsdienst konnten sich verschiedene Projekte mit ihren spezifischen Anliegen vorstellen, das eigene Vorgehen begründen, die Schwerpunktsetzung profilieren und über Erfahrungen bei der Konzepterstellung und -umsetzung im Team und mit den Teilnehmenden berichten.

In der Zusammenschau der vorliegenden Konzepte, der wissenschaftlichen Begleitforschung, den Reflexionen der Projektbeteiligten und den Eindrücken der ReferentInnen, die auf Seiten der BZgA die Modellvorhaben entwickelt und begleitet haben, ergeben sich einige vorläufige Einschätzungen und Fragen, die im fachkollegialen Diskurs ebenso wie in der kritischen Begutachtung von Anträgen oder Beratung im Projektprozeß Eingang finden sollen.

Läßt sich, unabhängig von wissenschaftlicher, handlungsfeldspezifischer oder ideologischer Ausrichtung, ein Konsens herstellen über die Themen, die unbedingt Bestandteil der Qualifizierung sein müssen?

Vergleicht man die Fortbildungskonzepte und Curricula miteinander, so scheint über die Notwendigkeit der Behandlung nachfolgender Aspekte weitgehend *Einigkeit* zu bestehen:

- biologische, psychologische und soziologische Aspekte von Sexualität und Sexualentwicklung; Körper- und Sexualaufklärung,
- Sexualität und Sprache,
- Normen und Werte in der Sexualerziehung,
- weibliche und männliche Sexualität, Geschlechterrollen

- und geschlechtsbewußte Sexualpädagogik,
- sexuelle Orientierungen,
- Sexualität und ihre schwierigen, dunklen oder Schattenseiten: Prostitution, Pornographie, Paraphilien (Perversionen),
- Theorie und Praxis von Sexualpädagogik,
- sexualpädagogische Handlungsmodalitäten: methodische Übungen und Praxisreflexion.

Schwierig könnte es mit dem Konsens allerdings werden, wenn es um die inhaltliche Ausgestaltung dieser Themen geht. Hierbei geht es sowohl um die Schwerpunktsetzungen bei den jeweiligen Aspekten als auch um die wissenschaftliche, manchmal auch weltanschauliche Ausrichtung: Wie wird beispielsweise der wissenschaftliche Diskurs über „sexuelle Orientierungen“ aufgegriffen, welche Haltung soll zu „Werte, Normen, Orientierungen“ auf Grundlage welcher Analyse vermittelt werden? Je nachdem, ob die AusbilderInnen eine medizinische, psychologische, sozialwissenschaftliche oder pädagogische Grundausbildung besitzen, und ob es sich um ein multiprofessionelles oder fachwissenschaftlich homogenes Team handelt, dürften Varianzen, vielleicht sogar grundlegende Unterschiede vorhanden sein. Die Erfahrungen in der Berlin-Brandenburger Gruppe innerhalb des Modellverbundes mit Hamburg und Schleswig-Holstein zeigen auch, daß die unterschiedlichen Erfahrungen in Ost und West von Bedeutung sind. Mit dem Grundsatz, daß Vielfalt dem Pluralismusgebot in einer demokratischen Gesellschaft entspricht, können kollegiale Toleranz und Akzeptanz gedeihen. Allerdings bleibt die Frage, ob damit nicht auch dem Streit um „das Richtige“ aus dem Wege gegangen wird. Opfer könnten in diesem Fall die Auszubildenden sein, denen eine Art Verbraucherschutz auf dem zunehmend größer werdenden Markt der sexualpädagogischen Ausbildungsangebote fehlt.

Differenzen sind erkennbar in der Entscheidung für oder gegen die Behandlung folgender Themen:

- Persönlichkeitslernen: Reflexion der eigenen sexuellen Biographie und gegenwärtig gelebten Sexualität,
- Sexualpädagogik und Gesundheitsförderung, inkl. HIV und AIDS,
- Sexualität und Beziehung,
- Sexuelle Gewalt/Sexueller Mißbrauch,
- Sinne und Sinnlichkeit,
- Sexualität im Spannungsfeld der Kulturen,
- Sexualität und Behinderung,
- Sexuelle Funktionsstörungen,
- Projektplanung, Akquise, Vernetzung.

¹ Bezugsquelle s. Infothek

² BZgA, Köln 1996, Best.-Nr. 13 302 000

³ Bezugsquelle s. Infothek

Die Unterschiede in der thematischen Ausrichtung haben dabei je nach Gegenstand verschiedene Ursachen: Zum einen spielt das jeweilige Handlungsfeld der Zielgruppe bei der Auswahl eine wesentliche Rolle. So liegt es beispielsweise nahe, für MitarbeiterInnen in der Heimerziehung Bausteine zur gesundheitlichen Gefährdung durch sexuell übertragbare Krankheiten und fehlendes Körperbewußtsein sowie zu sexueller Gewalt vorzusehen, während für die Berliner Klientel der multikulturelle Aspekt sexualpädagogischen Arbeitens von vorrangiger Bedeutung ist. Schon dieser kurze Hinweis impliziert zugleich die Frage, *wie sinnvoll hinsichtlich der beruflichen Ausrichtung heterogene Fortbildungsgruppen sind*, weil das Anforderungsprofil sexualpädagogischer Arbeit je nach AdressatInnen für die MultiplikatorInnen zum Teil deutlich variiert: Lehrkräfte können und müssen mit Mädchen und Jungen anders arbeiten als MitarbeiterInnen in Beratungsstellen; eine Erzieherin in einer Tageseinrichtung braucht anderes Rüstzeug als ein Jugendleiter in einer offenen Einrichtung. Der Vorteil berufsgemischter Ausbildungsgruppen, nämlich beispielsweise wechselseitiges Lernen und Erweiterung der Perspektive über den Tellerrand der eigenen Einrichtung hinaus, soll mit dieser Frage nicht geleugnet werden. Allerdings muß auch geprüft werden, ob nicht sehr präzise auf das jeweilige Arbeitsfeld zugeschnittene Qualifizierungsmaßnahmen effektiver und für die Teilnehmenden befriedigender sind. Dies gilt um so mehr, je praxisorientierter die Fortbildung ausgerichtet ist: Wenn das Curriculum sein Schwergewicht auf die Stärkung der *Reflexionskompetenz* legt, die eine sehr persönliche Auseinandersetzung mit den eigenen Einstellungen, Erfahrungen und Gefühlen zu den vielfältigen Dimensionen von Sexualität und Sexualpädagogik erfordert, entstehen mehr gemeinsame Themen für alle Berufsgruppen als beim Primat auf der *Handlungsorientierung*, bei der fachliche Informiertheit und didaktisch-methodische Schulung in den Vordergrund gestellt werden.

In allen Fortbildungen scheint Konsens darüber zu bestehen, daß die MultiplikatorInnen als Medium von großer Bedeutung sind und es deshalb nicht darum gehen kann, ausschließlich Wissen, Kommunikationsfähigkeit und praktische Umsetzungsmöglichkeiten zu trainieren. Über den Umfang allerdings, in dem Persönlichkeitslernen sowohl bei den einzelnen Themenbausteinen als auch bei Inter- und Supervision von Praxis vorgesehen werden soll, bestehen erkennbare Differenzen: Während beispielsweise die Berlin-Brandenburger Gruppe innerhalb des Länderrahmenprojekts besonderes Gewicht auf Reflexionskompetenz legt, hat sich das Merseburger Projekt eher handlungsorientiert entschieden. Jede Prioritätensetzung birgt naturgemäß andere Potenzen und Vorteile auf der einen Seite und entsprechende Defizite bzw. Nachteile auf der anderen: So könnte es – hypothetisch gesprochen – sein, daß jemand eine Ausbildung verläßt, ohne zu wissen, wie ein Diaphragma funktioniert oder welche gesetzliche Regelung es zum Schwangerschaftskonflikt gibt, während ein anderer in seiner Fortbildung keine Gelegenheit erhalten hat, sensibel für die eigenen Motive beim selbst gewählten Umgang mit Pornohäften im Unterricht zu werden oder Rückmeldung darüber zu bekommen, mit welcher Körperhaltung sie/er die Handhabung eines Kondoms erklärt, die womöglich kontraproduktiv zur erklärten Absicht ist.

Diese kurze fiktive Gegenüberstellung führt zu einer weiteren zentralen Überlegung, deren Entscheidung noch offensteht:

Welches Bild von sexualpädagogischer Kompetenz existiert jeweils bei der Entwicklung von Ausbildungscurricula und bei der Zertifizierung einer erfolgreich absolvierten Qualifizierung? Ist eine Vereinheitlichung der Anforderungen und damit die Festlegung von Standards möglich, sinnvoll und wünschenswert?

Nach Gesprächen mit an der Konzeptentwicklung Beteiligten und Auswertungen über abgeschlossene Aus- bzw. Fortbildungsgänge zufolge entsteht der Eindruck, daß Modellprojekte dazu verführen können, die Meßlatte für das, was mindestens gelernt werden muß, um sexualpädagogisch angemessen arbeiten zu können, sehr hoch zu hängen: Je intensiver sich die AusbilderInnen mit möglichen Aspekten, Themen und Praxisanforderungen beschäftigen – und dies ist im Rahmen von Modellprojekten je nach finanzieller und zeitlich-personeller Ausstattung teilweise optimal –, desto mehr werden sie finden. Es wäre sicherlich wünschenswert, wenn alle pädagogisch Tätigen sich mit der ganzen Palette potentiell wichtiger Fragen beschäftigen würden, und zwar gleichermaßen auf der persönlichen und fachlichen wie auf der didaktisch-methodischen Ebene. Doch mehrere Faktoren zwingen zu einer Reduzierung auf das Mach- und Leistbare sowohl der anbietenden Institutionen als auch der Teilnehmenden:

- Viele MitarbeiterInnen sehen sich ganz unterschiedlichen Anforderungen in ihrem pädagogischen Handlungsfeld ausgesetzt, d.h. sie sind als Sozialpädagoge, Sozialarbeiterin, Diplompädagogin oder Lehrerin nicht nur SexualpädagogIn, sondern auch noch Fachkraft zur Drogen- und Gewaltprävention, WissensvermittlerIn, SpielpädagogIn, SchwangerschaftskonfliktberaterIn oder VorschulerzieherIn, der/die auch z.B. Kompetenz im Straßenverkehr zu vermitteln hat. Die wenigsten Betroffenen erleben den Luxus, ausschließlich sexualpädagogisch beauftragt zu sein. Es ist ein Unding, von diesen KollegInnen zu erwarten, daß sie sich alle ein Jahr oder länger in diesem Spezialgebiet fortbilden, weil ähnliche Qualifizierungsanforderungen auch für andere Bereiche gestellt werden könnten.
- In Zeiten knapper finanzieller Mittel und erheblicher Kürzungen der Personaletats im sozialen Bereich verstärken sich die Legitimationszwänge für Aufwendungen im Fortbildungssektor: Die Einrichtungen beteiligen sich allem Anschein nach deutlich weniger an den Kosten bzw. sehen sich außerstande, eigene Fortbildungen mit qualifizierten (und damit vergleichsweise teuren) Externen anzubieten. Je umfangreicher eine Weiterbildung ist, desto finanziell aufwendiger ist sie, und desto häufiger muß für Vertretung am Arbeitsplatz gesorgt werden (es sei denn, der/die Teilnehmende ist bereit, die Wochenenden privat zu investieren und für Wochenkurse Urlaub zu nehmen).
- Auch auf ArbeitnehmerInnenseite wächst der Druck, die Kostenseite sehr genau zu prüfen, auch hinsichtlich des materiellen Gewinns (bessere Bewerbungschancen, besser dotierte Arbeitsstelle?), den die manchmal recht aufwendige Investition verspricht. Zugleich expandiert das Feld der Zusatzqualifikationen seit Jahren, so daß der/die Einzelne zwischen verschiedenen reizvollen und sinnvollen Alternativen abwägen muß.
- Umfangreiche Fortbildungen stellen nicht zuletzt für die Partnerschaften und Familien eine erhebliche Belastung dar, insbesondere wenn beide erwerbstätig sind. Häufige Abwesenheit an Wochenenden durch eine umfassende Fortbildung bleibt deshalb nicht ohne Auswirkung für alle Beteiligten.

- Es ist zu beobachten, daß zahlreiche Modellprojekte nach Ablauf der Finanzierung aus Kostengründen nicht weitergeführt wurden. Das heißt, ein erhebliches Know-how wird nicht genutzt, es wird geradezu auf Halde produziert, liegt brach und frustriert nicht selten diejenigen, die es erworben haben.

Aus dieser – sicherlich nicht vollständigen – Bedingungsanalyse resultiert für mich:

1. Zum einen ist es gerade deshalb wichtig, daß die BZgA als Bundesbehörde *Modellprojekte* fördert, die dem Zwang zum Minimalismus nicht unterliegen, sondern in denen gründlich entwickelt, Innovatives gedacht und erprobt, revidiert und evaluiert werden kann, um auf dieser Grundlage vielfältige und differenzierte Vorschläge für optimale Fortbildungen zu machen.

2. Zum anderen besteht in einem zweiten Schritt die Notwendigkeit, aus diesen Vorlagen *machbare Konzepte* zu entwickeln, die der jeweiligen beruflichen Realität personell, finanziell und inhaltlich tatsächlich angemessen sind. Wünschenswert wäre ein gestaffeltes Fortbildungsangebot, das – möglicherweise berufsgruppenspezifisch – unterschiedliche Qualifizierungsmöglichkeiten umfaßt:

- *Fortlaufende Propädeutika*, die an Fachhochschulen und Universitäten angeboten werden und sowohl von Studierenden als auch von Berufstätigen besucht werden können. Sie haben keinen dezidiert sexualpädagogischen Charakter, sondern dienen der grundlegenden pädagogischen Qualifizierung, um Gruppen leiten und mit Methoden des Lebendigen Lernens angemessen umgehen zu können, was vielen Ausbildungsgängen v.a. an der Universität fehlt.
- *Kurze Fortbildungen* von ca. drei bis vier Tagen, die Grundlagenwissen und -fertigkeiten vermitteln, die alle diejenigen dringend brauchen, die mit Kindern und Jugendlichen beruflich zu tun haben. Diese entsprächen dem, was im Ausbildungsbereich an der Universität Kiel im Modellprojekt der Bund-Länder-Kommission als sog. Basisangebot stattfindet.
- *Aufbaukurse*, die bestimmte Kompetenzen vertiefen, wie z.B. „sexualpädagogische Beratung“ oder „sexualpädagogische Medienarbeit“, oder die zu aktuellen Fragestellungen Fortbildung anbieten, wie z.B. „Pädophilie“ oder „Sexualwissen aus dem Internet“. Hier könnten auch Foren zu „Sexualität und Behinderung“ oder „Sexualität im multikulturellen Kontext“ ihren Platz finden, sofern die Träger keine internen integrierten Fortbildungen anbieten.
- *Jahresausbildungen* für diejenigen, die sich auf sexualpädagogisches Arbeiten spezialisieren wollen, sei es als persönliche Schwerpunktsetzung innerhalb eines weiterhin breitgefächerten Arbeitsbereiches, sei es als zukünftige sexualpädagogische Multiplikatoren innerhalb einer größeren Institution, wie etwa Träger von Behinderteneinrichtungen oder eine Fachberaterin für Kindertagesstätten. Dies entspräche dem „Schwerpunktangebot“ an der Kieler Universität für den Ausbildungssektor.
- *Zusatzqualifikationen* für diejenigen ausgebildeten SexualpädagogInnen, die ihrerseits andere sexualpädagogisch ausbilden wollen. Hierbei sind neben inhaltlichen Vertiefungen v.a. erweiterte Kenntnis und Kompetenz in Gruppenleitung und Konzipierung von längeren Aus- und Fortbildungen notwendig.

Gerade Aufbaukurse und Zusatzqualifikationen werden in den nächsten Jahren vermutlich an Bedeutung gewinnen, wenn vergleichsweise mehr Berufstätige mit universitärer sexualpädagogischer Grundausbildung in den sexualpädago-

gischen Bereich streben. Bisher sind Aus- und Fortbildung nahezu deckungsgleich in Themen und Zielen, allenfalls der Praxisbezug variiert.

Offen bleibt bei solchen differenzierenden Qualifizierungsmöglichkeiten, wer sich anschließend „Sexualpädagoge/Sexualpädagogin“ nennen darf. Schon heute gibt es von verschiedenen Weiterbildungsträgern Zertifikate, die die Ausbildung zum Sexualpädagogen bescheinigen. Hier stellt sich die Frage, ob es wie in anderen Bereichen einen Zusammenschluß aller seriösen sexualpädagogischen Aus- und Fortbildungsinstitute geben wird, die sich auf eine gemeinsame „Studien- und Prüfungsordnung“ verständigen können, um die Qualität zu sichern und damit den Abschluß für deren AbsolventInnen höherwertig zu gestalten.

3. Schließlich müssen die Modellprojekte bereits in ihrem Verlauf für die spätere Implementation in ihrer Institution oder Region Sorge tragen. Dabei kann es hilfreich sein, Wohlfahrtsverbände und Länder an ihren gesetzlichen Auftrag nach dem Schwangeren- und Familienhilfegesetz von 1992 zu erinnern (das die BZgA besonders, aber eben nicht ausschließlich beauftragt!).

Für alle diejenigen, die sexualpädagogische Aus- und Fortbildung an Fachschulen, Fachhochschulen, Universitäten, bei den Fortbildungsinstituten der Freien Wohlfahrtspflege und privaten Weiterbildungsinstituten anbieten, wäre ein regelmäßiger fachlicher Austausch wünschenswert. Der große Vorteil der Modellprojekte, die von der BZgA gefördert werden, besteht in deren wissenschaftlicher Begleitung. Deren Ergebnisse könnten insgesamt genutzt werden, um die eigene Effektivität des jeweiligen Curriculums und deren praktische Umsetzung kritisch zu prüfen, Hypothesen über TeilnehmerInnenmotivation und deren Lernzuwächse zu überprüfen und vermeintliche Gewißheiten in Frage zu stellen. Ein solches Fachforum könnte dazu dienen, in Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen und pädagogischen Wirklichkeit Einverständnis über neue Entwicklungen zu erzielen, die veränderte Aus- und Fortbildungsinhalte erforderlich machen. Der wissenschaftliche Diskurs unter Fachleuten könnte schließlich dazu beitragen, daß sexualpädagogische Qualifizierung möglichst wenig dem Zeitgeist oder ideologischen Interessen unterliegt.

Ina-Maria Philipps

Ina-Maria Philipps war bei Redaktionsschluß als Mitarbeiterin in der Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung verantwortlich für den Bereich „Sexualpädagogische Aus- und Fortbildung“.

Berufsbegleitende sexualpädagogische Fortbildung im Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesen Modellprojekt Berlin-Brandenburg

Ausgangslage

Obwohl in den Berufsfeldern des Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesens der Bedarf an professioneller sexualpädagogischer Handlungskompetenz zugenommen hat, sind an Universitäten, Fachhochschulen und Fachschulen in den Erstausbildungsgängen von Pädagogik, Psychologie, Sozialpädagogik usw. die Angebote zur Sexualpädagogik bisher minimal. Es besteht daher die Notwendigkeit, dieses Defizit durch berufsbegleitende Fortbildungsangebote auszugleichen. Als Zielgruppe für die Fortbildungen sollten TeilnehmerInnen angesprochen werden, die in einem der Arbeitsfelder der Gesundheit, Soziales, Jugend oder Frauen sexualpädagogisch tätig sind.

Positionierung

Für die Erarbeitung des Curriculums sind wir im Konzeptionsteam von einem emanzipatorisch/humanistischen Ansatz¹ in der Sexualpädagogik ausgegangen. Im Mittelpunkt steht der Mensch als handelndes Subjekt. Sexualpädagogik, wie sie für die Planung unserer Fortbildung die Grundlage darstellt, definieren wir wie folgt:

- Sie ist langfristig und prozeßorientiert angelegt und zielt ab auf Lebenskompetenzstärkung, Unterstützung von Selbstbewußtsein, Selbstwertgefühl und Selbstgestaltungskraft bei Kindern und Jugendlichen.
- Ihr Arbeitsgegenstand ist die Lebenswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen, nicht die Vermittlung von pädagogisch und gesundheitspolitisch gewünschten Verhaltensnormen.
- Sie blendet die dunklen, „häßlichen“, aggressiven Aspekte von Sexualität nicht aus und bietet somit die Grundlage, sich mit den verschiedenen Facetten bei sich selbst und anderen auseinanderzusetzen.
- Sie stellt Sexualität als eine lebensbejahende Kraftquelle für alle Menschen dar.
- Sie akzeptiert den Wunsch nach individueller Intimität und ist sich deshalb der Grenze pädagogischer Einflußnahme bewußt.

Ziele der Fortbildung

Für uns hat dies in der Konsequenz bedeutet, eine einjährige berufsbegleitende Fortbildung unter folgender Zielsetzung zu erstellen: Erwerb von sexualpädagogischer *Reflexions- und Handlungskompetenz* in pädagogischer Beratungs- und Präventionsarbeit.

¹ SIELERT, U. (1993): Sexualpädagogik. Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, S. III–130.

VALTL, K. (1997): Essentials einer emanzipatorischen Sexualpädagogik. In: Pro Familia Magazin 5/97, S. 6–7. Team der Senatsverwaltung für Gesundheit (1995): Aids-Prävention und Gesundheitsförderung für junge Menschen, Konzeption, Schwerpunkte und Perspektiven des Berliner Programms. In: AIDS-Themen und Konzepte. Eine Schriftenreihe der Senatsverwaltung für Gesundheit, Referat II C.

Reflexionskompetenz bezüglich

- der eigenen sexuellen Sozialisation und Biographie,
- sexualpädagogischer Theoriebildung in gesellschaftlichen und historischen Zusammenhängen,
- des eigenen professionellen Handelns in sexualpädagogischen Praxisfeldern.

Handlungskompetenz in

- Kenntnis und Anwendung sexualpädagogischer Arbeitsformen und Materialien,
- Kenntnis und Anwendung pädagogischer Interventionsformen in sexualpädagogischen Handlungsfeldern.

Wir stellen den Erwerb von Reflexionskompetenz in den Mittelpunkt und sind der Ansicht, daß für die Vermittlung sexualpädagogischer Arbeit die Haltung und Einstellung der Pädagogin bzw. des Pädagogen entscheidend ist, d.h., wie sie oder er sich in sexualpädagogischen Fragen positioniert. Die Positionierung findet zwischen zwei Polen statt: Einerseits wird häufig versucht, in der sexualpädagogischen Arbeit Jugendliche mit Hilfe der Abschreckung vor ungewünschten Folgen von Sexualität zu beschützen und zu bewahren (klassischer Gesundheits- und Jugendschutz), andererseits muß auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingegangen werden (emanzipatorische Sexualpädagogik). Es liegt auf der Hand, daß, wenn die Sexualpädagogik sich an der Lebenswelt der Jugendlichen orientiert, Präventionsbotschaften sehr viel eher auf offene Ohren stoßen.

Was heißt das für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer zu planenden Fortbildung? Sie müssen qualifiziert werden für die Begegnung mit sich und anderen. Sonst ist die gesamte Arbeit wie eine mathematische Gleichung mit zwei Unbekannten, die bekanntlich nicht aufgeht. Sexualpädagoginnen und Sexualpädagogen arbeiten meistens mit wechselnden heterogen zusammengesetzten Gruppen. Diese „Unbekannte“ bleibt eine „Unbekannte“. Jedoch kann jede und jeder etwas über sich selbst erfahren: eigene Werte und Normen, eigene Körperlichkeit, Umgang mit Projektionen.

Wenn wir unseren Teilnehmerinnen und Teilnehmern nichts überstülpen, sondern ihnen bei der angestrebten Selbstfindung unterstützend helfen wollen, brauchen wir eigene „Selbst-Sicherheit“ bzw. Kenntnis der eigenen „blinden Flecken“, um die inhaltlichen und emotionalen Unsicherheiten, denen wir begegnen, aufzufangen und für sie nutzbar zu machen.

Die Vorbereitungsphase

Ein Konzeptionsteam von elf Personen begann im Februar 1996, ein Grundlagencurriculum für die Jahresfortbildung zu erstellen. Acht der Teamer kamen aus der Region Berlin-Brandenburg (darunter die drei KoordinatorInnen des Modellprojekts) und drei vom Institut für Sexualpädagogik (ISP), Dortmund. Je nach Herkunft, Ausbildung, Berufserfahrung und Arbeitszusammenhängen brachten sie unter-

schiedliche Kompetenzen ein. Voraussetzung für die Mitwirkung war die Erfüllung eines Anforderungsprofils in den beiden Bereichen:

Allgemeine Fähigkeiten:

- Fort- und Weiterbildungserfahrungen im Erwachsenenbereich,
- Moderationserfahrungen mit Gruppen,
- Befähigung zur Diskussionsleitung.

Fachliche Fähigkeiten:

- Praxiserfahrung im sexualpädagogischen Arbeitsfeld, insbesondere Kenntnis geeigneter Methoden um Wahrnehmungs-, Interaktions- und Reflexionskompetenz anzuregen und die daraus resultierenden Prozesse zu begleiten.

Die drei ISP-Mitglieder hatten einen Fortbildungsauftrag, supervisorisch bei der Curriculumsgenese mitzuwirken und den Grundlagenanspruch zu überprüfen. Das Konzeptionsteam traf sich 1996 an sieben Wochenenden. Während der ersten drei Treffen wurden neben der allgemeinen Zielsetzung der Fortbildung mögliche, für das Curriculum einer Jahresfortbildung in Frage kommende Themen ausgewählt. Die Mitglieder haben, einzeln oder zu zweit, die für sie fortbildungsrelevanten Themen der Gruppe vorgestellt, teilweise

in praktischen Übungen erprobt und begründet, weshalb sie gerade diese Thematik in einem Grundlagencurriculum Sexualpädagogik berücksichtigen wollen. Die anschließende Diskussion klärte, welche Inhalte und Themen zu Bausteinen des Curriculums werden sollten.

Die einzelnen Themenbausteine wurden von je einem Zweier-Team in gemeinsamer Arbeit schriftlich konzipiert und während der restlichen vier Vorbereitungsseminare der Gruppe präsentiert. Dabei wurden Abläufe und Inhalte der einzelnen Bausteine auf Stärken und Schwächen geprüft. Grundsätzlich achtete die Gruppe auf ein dem Curriculum förderliches, breites Methodenspektrum, wie multisinnliches Vorgehen, thematisch bezogene Körperübungen und Ausgewogenheit der Sozialformen (Einzel-, Kleingruppen- und Plenumsarbeit). Ein weiteres wichtiges Kriterium war eine angepasste Zeitstruktur für die verschiedenen thematischen Sequenzen.

Profil

Über den dritten Baustein „sexuelle Biographie“ hinaus, ist die Reflexion des eigenen Sozialisations- und Bildungsprozesses im Bereich von Sexualität, sexueller Identität und Geschlecht-

Das Curriculum auf einen Blick

1

17. – 19. Januar 1997

Sexualpädagogik in der Praxis I

Kennenlernen der Fortbildungsgruppe, der Arbeitsprinzipien, sexualpädagogischer Handlungsmöglichkeiten

2

21. – 23. Februar 1997

Theorie der Sexualpädagogik

Auseinandersetzung mit zentralen Elementen und Grundpositionen sexualpädagogischer Theoriebildung

3

4. – 6. April 1997

Sexuelle Biographie

Reflexion des eigenen Sozialisations- und Bildungsprozesses im Bereich von Sexualität, Geschlechterrolle und sexueller Identität

4

5. – 7. Mai 1997

Weibliche und männliche Sexualität

Facetten männlicher und weiblicher Sexualität, Unterschiede und Gemeinsamkeiten

5

30. Mai – 1. Juni 1997

Lesbische und schwule Lebensweisen

Homosexualität und Gesellschaft, aktuelle Entwicklungen, Vorurteile, Coming-out-Prozesse und Lebenswelten

6

29. – 31. August 1997

Sinne und Sinnlichkeit

Förderung sinnlicher Wahrnehmung, Einübung sinnlicher Erfahrungsmöglichkeiten in der pädagogischen Praxis

7

29. September – 1. Oktober 1997

Körper- und Sexualaufklärung

Grundinformationen, Arbeits- und Interventionsformen zu den Themenkontexten: psychosexuelle Entwicklung, sexuelle Reaktion, Schwangerschaft, Prävention von ungewollter Schwangerschaft und HIV/Aids

8

7. – 9. November 1997

Das andere Gesicht der Sexualität

Auseinandersetzung mit gesellschaftlich und pädagogisch häufig ausgeblendeten Aspekten von Sexualität am Beispiel Perversion

9

1. – 3. Dezember 1997

Sexualität im Spannungsfeld der Kulturen

Sexualpädagogik im interkulturellen Dialog. Gemeinsamkeiten und Unterschiede am Beispiel der Länder Polen, Rußland und Türkei

10

16. – 18. Januar 1998

Sexualpädagogik in der Praxis II

Reflexion der im Kontext der Fortbildung erworbenen Erkenntnisse und Fähigkeiten
Präsentation einer sexualpädagogischen Modelleinheit, Auswertung der gesamten Fortbildung, Zertifikatsübergabe

Die Fortbildung umfaßt zehn Themenbausteine zu zweieinhalb Tagen mit insgesamt 200 Seminarstunden. Hinzu kommen mindestens 30 Stunden eigenverantwortlich gestalteter Praxisgruppenarbeit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

terrolle zentraler Fortbildungsbestandteil, der wie ein roter Faden das Curriculum durchzieht. Hervorzuheben für das Profil des Berlin-Brandenburger Curriculums sind im weiteren folgende vier Themenbausteine:

1. *Lesbische und schwule Lebensweisen*

Mit dem Einblick in lesbische und schwule Lebensweisen wird das Ziel verfolgt, Homo- und Heterosexualität als gleichwertige Ausdrucksformen menschlicher Sexualität anzuerkennen. Um gleichgeschlechtliche Lebensweisen mitzudenken und mitzubenenen, werden Handlungskompetenzen für die sexualpädagogische Arbeit vermittelt.

2. *Sinne und Sinnlichkeit*

Die Betonung des sinnlichen Aspekts während einer gesamten Einheit halten wir für ausgesprochen wichtig, leistet er doch einen Beitrag, Körper und Geist als Ganzes wahrzunehmen. Durch die Schärfung eines ganzheitlichen Blicks können die emotionalen Bedürfnisse einzelner in der sexualpädagogischen Arbeit stärker berücksichtigt werden. Hier wird – kreativ und lustbetont – die sinnliche Wahrnehmungsfähigkeit gefördert.

3. *Das andere Gesicht der Sexualität*

Fokussiert auf die Auseinandersetzung mit Perversionen, nimmt dieser Themenbaustein Bezug auf einen deutlichen gesellschaftlichen Einschätzungswandel. Es zeichnet sich ein Begriffswechsel von Perversion zu Paraphilie ab. In einer pluralistisch, auf Sexualitäten ausgelegten Sexualpädagogik wird hier die Normen- und Werte-Diskussion sowohl rational als auch emotional besonders herausgefordert.

4. *Sexualität im Spannungsfeld der Kulturen*

Menschen aus über 180 Nationen leben in Berlin und Brandenburg und werden mit neuen Werten und Normen konfrontiert. Gerade bei Partnerschaft und Sexualität können Welten aufeinanderprallen. Nach MORTEN² „... redet man in jeder Sprache (und Kultur) nicht nur anders, man redet auch über anderes (man handelt anders)“. Viele Sexualpädagoginnen und Sexualpädagogen sind im Umgang mit multikulturellen Gruppen verunsichert und suchen nach pädagogischen Hilfen im Umgang mit Jugendlichen nicht-deutscher Herkunft. Dieses Seminar will einen Beitrag zur interkulturellen Verständigung in der Sexualpädagogik leisten.

Nach gründlicher Diskussion hatte sich das Konzeptionsteam dafür entschieden, die Themenkomplexe Normen und Werte, Sexualpädagogik in Ost und West und Prävention von sexuellem Mißbrauch als integrale Bestandteile des gesamten Curriculums anzusehen. Schon in unserer Vorbereitungsgruppe zeigte sich, daß die Normen- und Werte-Debatte sowie die Ost/West-Diskussion alle inhaltlichen Bereiche der Jahresfortbildung tangieren. Es wurde daher vorgesehen, die Diskussion beider Themen – den Bedürf-

nissen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer entsprechend – in allen Bausteinen zu ermöglichen. Unterschiede in Sozialisation, Tradition, Kultur und Arbeitsfeldern können dann – Sexualpädagogik betreffend – aufgegriffen und hinterfragt werden. Insbesondere am Beispiel der Geschichte der Sexualpädagogik in den beiden deutschen Staaten hat diese Auseinandersetzung auch breiteren Raum eingenommen.

Der Stellenwert der beiden Themen „Sexueller Mißbrauch/sexuelle Gewalt“ sowie „Sexualität und Behinderung“ für das Grundlagencurriculum wurde ebenfalls diskutiert. Die Bedeutung der beiden Themen in der sexualpädagogischen Arbeit ist unbestritten.³ Die Jahresfortbildung Berlin-Brandenburg verfolgt das Ziel, auch ohne explizit einen Baustein „Sexueller Mißbrauch/sexuelle Gewalt“ im Programm zu haben, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern professionelle Kompetenzen zu vermitteln, diese Thematik im Sinne von primärpräventiver Arbeit angehen zu können.⁴ Für die Aufdeckung, Intervention, Betroffenenhilfe, Täterarbeit usw. sollten Beraterinnen und Berater separat, in eigens dafür vorgesehenen Fort- bzw. Weiterbildungsgängen qualifiziert werden.

Die Fortbildung

1. *Zu den Teilnehmerinnen und Teilnehmern (TN)*

Folgende Kriterien haben wir bei der Auswahl zugrunde gelegt:

- je neun Personen mit Arbeitsstellen in Berlin bzw. im Land Brandenburg,
- eine tatsächlich vorhandene sexualpädagogische Tätigkeit, wenn auch von unterschiedlichem Arbeitsumfang,
- unterschiedliche Berufsgruppen,
- ein möglichst breites Spektrum der vertretenen Arbeitsfelder,
- ein breites Altersspektrum und möglichst ausgewogenes Geschlechterverhältnis.

Für die Jahresfortbildung 97/98 haben wir 18 Personen ausgewählt, darunter 15 Frauen und drei Männer. Sechs Frauen und drei Männer arbeiteten in Berlin, die übrigen neun Frauen im Land Brandenburg.

Hier einige weitere interessante Daten und Fakten zur Gruppenzusammensetzung:

- Ost/West-Vergleich: Von den 18 TN arbeiteten vor 1989 13 Personen in der DDR (Brandenburg und Ostberlin) und fünf in den alten Bundesländern (Westberlin).
- Alter der Fortbildungsteilnehmenden: Das durchschnittliche Alter betrug 39 Jahre. Das Altersspektrum lag zwischen 31 und 55 Jahren.
- Berufsausbildung der Teilnehmenden: Von 18 TN sind elf als Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter tätig, zwei haben einen Abschluß als Diplompädagoge, drei sind Erzieherinnen und Erzieher und zwei Ärztinnen.
- Erfahrung in der Kinder- und Jugendarbeit: Die Dauer der Arbeit mit Kindern- und Jugendlichen reichte von zweieinhalb bis 27 Jahren.
- Erfahrung in sexualpädagogischer Tätigkeit: Die sexualpädagogische Erfahrung der 18 TN lag zwischen vier Monaten und zehn Jahren.

Welche Motivationen hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer für die Fortbildung? Darüber gibt die Eingangsbefragung der Begleitforschung zum Modellprojekt Auskunft.⁵

Die häufigsten Motivationen waren:

- Vermittlung methodischer Kompetenzen,

2 MORTEN, A. (1988): Vom heimatlosen Seelenleben. Psychiatrie, Bonn.

3 Dem Wunsch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer entsprechend, bieten wir im Rahmen des Modellprojekts im Herbst 1998 eine Fortbildung zu „Prävention von sexuellem Mißbrauch/sexueller Gewalt“ an. Zu „Sexualität und Behinderung“ plant der ständige Arbeitskreis „Sexualität, Partnerschaft und Behinderung“ beim Landesamt für Gesundheit und Soziales eine Fachtagung in Berlin für das Jahr 1999.

4 GOLEMAN, D. (1997): EQ. Emotionale Intelligenz. dtv, München, insbesondere die Abschnitte: „Nie wieder Krieg: Ein letzter gemeinsamer Weg der Prävention“ und „Information reicht nicht aus“ (S. 322–326).

5 MEIXNER, S., KLEIBER, D. in diesem Heft und (1997): Ergebnisse zur Eingangsbefragung der Teilnehmenden in Berlin und Brandenburg. In: Begleitforschung zum Modellprojekt „Entwicklung und Erprobung eines Curriculums zur berufsbegleitenden Fortbildung Sexualpädagogik“.

- Lösungsansätze bei Praxisproblemen,
- konkrete Praxishilfen.

Die am wenigsten gefragten Inhalte waren:

- Reflexion der eigenen sexuellen Biographie,
- Abbau von Hemmungen, über Sexualität zu reden,
- Einstellungen Ost/West kennenlernen.

Die dem Konzeptionsteam bei der Erstellung des Curriculums wichtige Reflexionskompetenz lag im Mittelfeld. Es verwundert wenig, daß die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Inhalte, die auf die Verbesserung ihrer Handlungskompetenzen abzielen, bevorzugt haben. Wie die Zusammensetzung der Fortbildungsgruppe zeigte, haben wir es mit Personen aus der Praxis zu tun (Aufnahmebedingung). Für sie ist es, wie für die meisten anderen Menschen auch, nicht auf den ersten Blick einsichtig, daß eine erweiterte Reflexionskompetenz eine verbesserte Handlungskompetenz nach sich ziehen kann. Die verschiedenen Formen des Rollenspiels können diesen Zusammenhang aber beispielsweise recht gut veranschaulichen: Indem durch „Hineinschlüpfen“ in verschiedene Rollen die Möglichkeit gegeben wird, aus sich „herauszutreten“, können Beziehungen und Rollen auf einer Meta-Ebene in der Gruppe reflektiert und die Ergebnisse im Idealfall in eine erweiterte Handlungskompetenz im beruflichen Alltag umgesetzt werden.

Die Ergebnisse der Eingangsbefragung lagen dem Konzeptionsteam während der Planungsphase nicht vor. Ihr nachträglicher Einfluß auf den Ablauf und den inhaltlichen Aufbau des Curriculums war deshalb gering.

2. Zur Durchführung der Fortbildung

Im Januar 1997 haben achtzehn Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Fortbildung begonnen, und alle haben sie ein Jahr später erfolgreich abgeschlossen. Sie wurde in der Heimvolkshochschule „Jagdschloß Glienicke“ an der Havel durchgeführt, unweit der Glienicker Brücke, die vielen als Ort des Agentenaustausches in den Zeiten des kalten Krieges in Erinnerung ist. Das historische Gebäude inmitten eines schönen Parks bietet viele Vorteile. Die Ruhe und die naturnahe Lage der Gebäude, in denen gearbeitet und übernachtet wurde, haben sich auf die Arbeit sehr positiv ausgewirkt. Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurde das Schloß vorübergehend ein „Zuhause“.

Für den inhaltlichen Ablauf der Fortbildung waren acht Teamerinnen und Teamer (vier Frauen und vier Männer) aus der elf Personen umfassenden Planungsgruppe verantwortlich. Sie haben sich im Verlauf der Jahresfortbildung an drei Wochenenden getroffen, um sich über den jeweils aktuellen Stand auszutauschen und zu einer ersten Auswertung und Nachbereitung der Seminare zu gelangen. Ein Abschlußtreffen zur Endauswertung steht kurz bevor.

Eine uns von Anfang an begleitende Frage war die nach der Personenanzahl der Leitenden. Wir haben uns für acht Leitungspersonen entschieden und dabei die personelle Kontinuität dadurch gewährleistet, daß stets eine Person den Teilnehmenden aus vorherigen Seminaren bekannt war. Wie die Endauswertung ergeben hat, war die Meinung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer über die Anzahl von Leitungsmitgliedern geteilt. Die einen fanden den entsprechenden Teamerwechsel gut, da sie dadurch unterschiedliche Menschen und deren Arbeitsfelder und -methoden kennenlernten. Einige wenige andere Teilnehmende hätten sich mit einer geringeren Anzahl von Teamerinnen und Teamern eine gründlichere Aufarbeitung von „Resten“ aus dem vorangegangenen Seminar vorstellen können. Unbestritten

positiv war das Urteil über die gemischtgeschlechtliche Zusammensetzung der Leitung in den jeweiligen Bausteinen. Besondere Würdigung fand die gute konzeptionelle und organisatorische Vorarbeit der Teamerinnen und Teamer.

Eine ausführliche Betrachtung zu Inhalt, Ablauf und Auswertung jedes einzelnen Bausteines dieses Curriculums würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen. Da zudem noch keine abschließende Endauswertung durch das Konzeptions- und Durchführungsteam vorliegt, gehe ich im folgenden nur etwas näher auf den ersten Baustein (Sexualpädagogik in der Praxis I) und den zehnten Baustein (Sexualpädagogik in der Praxis II) ein, weil diese beiden den äußeren Rahmen des Curriculums darstellen.

Zu Beginn der Fortbildung gingen die Teilnehmenden von dem aus, was für sie in ihrem Arbeitsumfeld sexualpädagogisch relevant war. Es wurden tatsächlich erlebte und imaginierte Situationen beschrieben und diskutiert. Die entsprechenden Fragen waren u.a.:

- Wie arbeite ich zur Zeit sexualpädagogisch?
- Was interessiert mich an dieser Arbeit?
- Was fördert und was hindert mich bei meiner sexualpädagogischen Arbeit?
- Was will ich durch die Fortbildung erreichen?

Im Mittelpunkt des Seminars stand das Thema „Sexualität und Sprache“. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lernten sich hier erstmals untereinander kennen. Die Jahresfortbildung wurde in ihrer Gesamtheit vorgestellt und erläutert. Neben der regelmäßigen Teilnahme gehörte zur Erlangung des Zertifikats die Präsentation einer sexualpädagogischen Modelleinheit durch jede der vier Praxisgruppen. Hier waren jeweils Personen aus Berlin-Brandenburg und unterschiedlichen Berufsgruppen vertreten. Mittels der Themenzentrierten Interaktion (TZI) hat das Leitungsteam das Thema „Anregungen für den Umgang miteinander in der Gruppe“ moderiert und als gemeinsame Grundlage der Interaktion in der gesamten Jahresfortbildung dargestellt.

Der zehnte und letzte Baustein war als eine Standortbestimmung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Ende der Jahresfortbildung konzipiert. Neben der Seminar- und Jahresgesamtauswertung, Zertifikatsübergabe und dem Abschiedsfest, sah dieses letzte Seminar „Praxisreflexion II“ die Präsentation der Praxisgruppen vor, wobei der allmähliche Profilzuwachs über das Jahr bis zum vorgestellten „Produkt“ nachvollziehbar zum Ausdruck gebracht wurde. Nachfolgend die Themen der Abschlußpräsentation:

- Sexualität und Behinderung – Hilfe für die Gestaltung eines Elterngesprächs (in Form eines Rollenspiels). Eingeleitet durch Video einer N3-Sendung von 1991: „Tabu – Behinderung und Sexualität“.
- Methode zur Konfliktbearbeitung am Beispiel eines durch das Setting Forum-Theater vorgegebenen Rollenspiels zum Ost-West-Dialog in einer sexualpädagogischen Fortbildungsgruppe.
- Entwicklung und Erprobung eines Würfelspiels mit 186 Fragen als (variabel einsetzbare) Kommunikationsmethode zu den sechs Bereichen Verhütung, männliche Sexualität, weibliche Sexualität, Homosexualität, Sex praktisch, „Schwarz-Weiß“, für die Zielgruppe Kinder und Jugendliche.
- Öffentlichkeitsarbeit – Entwürfe zweier Werbefaltblätter für sexualpädagogische Veranstaltungen (Zielgruppen Jugendliche und Lehrerinnen und Lehrer).

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben die sexual-

pädagogische Modelleinheit gründlich erarbeitet, respektable Ergebnisse erzielt und erfolgreich präsentiert. Doch lassen wir sie selber zu Wort kommen:

- „Die Präsentation war wie Weihnachten mit angenehmen Überraschungen.“
- „Ich hatte erst große Angst, aber dann Unterstützung durch die Gruppe erfahren und die Kritik als Hilfe empfunden.“
- „Ich fand die Präsentation toll gelungen. Kritik wirkte zunächst wie eine Backpfeife, aber dann die Kommentare, sehr wohltuend und konstruktiv.“

Interessant für uns war, daß alle vier Praxisgruppen Präsentationen erarbeitet haben, die sich in engerem und weiterem Sinne mit Kommunikation befassen. Offensichtlich hat unser Konzept – Erweiterung der Handlungskompetenz stets mit Beachtung selbstreflexiver Anteile – dazu beigetragen.

3. Bewertung durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Aus dem bis jetzt vorliegenden Material läßt sich bereits einiges zur Bewertung der Jahresfortbildung durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ablesen. Hier eine Auswahl:

Zur Gruppe:

„Ich habe mich wohlgefühlt in der Gruppe. Es gab eine sich steigernde Entwicklung im Gruppengeschehen. Ich hätte mir mehr Auseinandersetzungen gewünscht. Es gab ein sehr großes Harmoniebedürfnis. Zu einigen Teilnehmern haben sich ganz intensive Beziehungen entwickelt. Eine Bereicherung für mich.“

„Nicht größer – aber mehr Männer!“

„Tolle Frauen und Männer, mit vielen Gefühlen. Viele Profis, von denen ich lernen konnte.“

Zum Leitungsteam:

„Teamer: Frau und Mann ideal.“

„Das Wechseln der Teamerinnen und Teamer hat teilweise Anfangsschwierigkeiten gebracht.“

„Eingespielt, professionell, herzlich. Ein durchgängiges Team wäre auch nicht schlecht, aber mir wäre viel entgangen.“

Zur eigenen Person:

„Meine Motivation wurde enorm gesteigert. Ich werde in meinem beruflichen Alltag vieles verwerten können. In diesem Jahr habe ich mich verändert und fühle mich stärker.“

„Ich habe mich weiterentwickelt, weil ich ganz viel gelernt habe, weil ich mich sicher gefühlt habe, weil ich viele Anregungen für meine Praxis bekommen habe.“

„Grenzerfahrung: physisch und psychisch.“

„Ich weiß, daß ich jetzt eine gute Sexualpädagogin bin.“

Zu den Themen:

„Viele Anregungen und Lust auf mehr. Arbeiten und Lernen darf auch mal nur Spaß machen. Noch mehr Sinne und Sinnlichkeit.“

„Sexualität und Behinderung‘ sollte in einer so zusammengesetzten Gruppe nicht fehlen, am besten als extra Baustein. Zumindest hätte es von der Teamleitung an vielen passenden Stellen aktiv eingebracht/mitbedacht werden sollen!“

Allgemeines:

„Bausteine über ein Jahr verteilt ist gut, siebenmal Wochenende, dreimal während der Woche ist o.k.“

„Der Ort war gut, das Essen schlecht, aber damit kam ich trotzdem zurecht.“

„Die Fortbildung sollte länger angelegt sein, um mehr Platz für fehlende Themen, für Austausch und Selbsterfahrung zu bieten. Praxisgruppen: Diskussion notwendig über Zusatzarbeit, Inhalt, Betreuung und Einteilung.“

Ausblick

Wie geht es nun weiter? Wie wir sehen, befinden sich in einer Reihe von Institutionen in Berlin und Brandenburg nunmehr kompetente Fachkolleginnen und -kollegen für emanzipatorische Sexualpädagogik. Daß die von uns ausgebildeten Sexualpädagoginnen und Sexualpädagogen auch in Zukunft in der Lage sein werden, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten selbständig einzusetzen, läßt sich z.B. daran ablesen, daß bereits eine Teilnehmerin und ein Teilnehmer in einem Berliner Bezirk eine dreitägige Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer in eigener Regie durchgeführt haben.

Für eine Wiederholung der Fortbildung liegen bereits Anmeldungen vor. Zur Zeit sind wir mit der Organisation eines zweiten Durchganges beschäftigt. Das heißt: Sicherstellen der Finanzierung, Organisation von Räumlichkeiten und mögliche Anbindung an bereits vorhandene Fortbildungsträger. Die Teamerinnen und Teamer haben sich im Bildungswerk für Sexualpädagogik Berlin-Brandenburg e.V., mit Sitz in Potsdam, zusammengeschlossen.

Daniel Kunz

Daniel Kunz ist Mitglied des Konzeptions- und Durchführungsteams der „Berufsbegleitenden Fortbildung Sexualpädagogik Berlin-Brandenburg“. Er arbeitet seit fünf Jahren bei Pro Familia Berlin als Sexualpädagoge. Die Schwerpunkte seiner Tätigkeit liegen auf interkultureller Sexualpädagogik und Körper- und Sexualaufklärung.

Kontaktadressen:

Gudrun Jeschonnek, Christian Hecklau
Landesamt für Gesundheit und
Soziales, V
Lorenzweg 5
12099 Berlin
Telefon (030) 75509-162

Gabriele Grafenhorst
Ministerium für Arbeit, Soziales,
Gesundheit und Frauen
Heinrich-Mann-Allee 103, Hs. 10
14473 Potsdam
Telefon (0331) 866-5271
Fax (0331) 866-5299

Berufsbegleitende sexualpädagogische Fortbildung für den schulischen Bereich

Modellprojekt Hamburg

Das Modellprojekt zur Erprobung einer sexualpädagogischen Fortbildung wird im Bundesland Hamburg für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem schulischen Bereich angeboten und durchgeführt von der Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung (BSJB), Amt für Schule, in enger Zusammenarbeit mit der Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales (BAGS), Amt für Gesundheit, und dem Pro Familia Landesverband Hamburg. Es wird gefördert von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Als Zielgruppe für die Seminare sollen besonders Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus dem schulischen Bereich (Sekundarstufen I und II) angesprochen werden (Lehrerinnen und Lehrer, insbesondere Beratungslehrerinnen und Beratungslehrer, Schulpsychologinnen und Schulpsychologen). Eine Vernetzung mit außerschulischen Bereichen und Institutionen wird angestrebt.

Der Modellversuch begann am 15. Februar 1996 und endet voraussichtlich am 15. August 1999. Die Stelle für zentrale Koordinierung für alle beteiligten Bundesländer und die Stelle für die Geschäftsführung und Projektleitung sind in Hamburg angesiedelt.

Team in Hamburg

Zum Hamburger Fortbildungs-Team gehören:

- Annette Rethemeier, Dipl.-Sozialpädagogin, arbeitet als Sexualpädagogin und Beraterin bei Pro Familia in Hamburg,
- Bärbel Ribbert, Dipl.-Pädagogin, arbeitet als Sexualpädagogin und Beraterin im Familienplanungszentrum Hamburg,
- Christine Gaenslen-Jordan, Dipl.-Psychologin,
- Ulrich Kaulen, Dipl.-Sozialpädagoge, tätig im Kinderschutz-zentrum in Hamburg,
- Dr. Karsten Rutter, Dipl.-Psychologe.

Alle Teammitglieder sind ausgewiesen durch langjährige Erfahrung im Umgang mit sexualpädagogischen Fragestellungen in Theorie und Praxis. Die Fachaufsicht in den beteiligten Behörden leisten Frau Gudrun Lieberz (BSJB) und ich selbst (BAGS) als zentraler Koordinator des Gesamtprojekts.

Die bisherigen Aktivitäten

Informationsveranstaltungen

Die Hamburger Fortbildung wurde zuerst im Veranstaltungsverzeichnis des Instituts für Lehrerfortbildung (IfL) zum Schuljahresbeginn 1996/97 im Juni 1996 angekündigt. Ein Faltblatt zur Teilnehmerwerbung mit genaueren Angaben über die Fortbildungsinhalte, Zeitplan, Tagungsstätte etc. wurde erstellt und schließlich Anfang 1997 breit in Hamburg verteilt. Auf zwei Informationsveranstaltungen

Anfang 1997 wurde das Projekt dann im Rahmen von Vortragsveranstaltungen zum Themenbereich „Jugendphase und Sexualität“ des Instituts für Lehrerfortbildung in Hamburg bekanntgemacht. Hier konnten sich InteressentInnen mit den TeamerInnen unterhalten, die Evaluation des Projekts kennenlernen und weitere inhaltliche Einzelheiten über das Hamburger Modellprojekt erfahren.

Schon nach relativ kurzer Zeit kam eine 18köpfige Fortbildungsgruppe (12 Frauen und sechs Männer, davon 13 LehrerInnen, die auch z.T. BeratungslehrerInnen bzw. AIDS-MultiplikatorInnen sind, und fünf Dipl.-SozialpädagogInnen) zustande, die bisher an vier Fortbildungsseminaren teilgenommen hat. Folgende Schultypen sind (meist jeweils mehrfach) vertreten: Gesamtschule, Sonderschule (auch für Körperbehinderte), Gymnasium, Gewerbeschulen, Grund-, Haupt- und Realschulen, Fachschulen für Sozialpädagogik. Der Altersschnitt liegt zwischen Anfang 30 und Anfang 50 Jahre.

Vorlesungsreihe „Jugendphase und Sexualität“

Die Vortragsreihe „Jugendphase und Sexualität“ im Hamburger Institut für Lehrerfortbildung, deren Themen einen inhaltlichen Zusammenhang zur Fortbildungsreihe bilden (die aber auch unabhängig davon besucht wird), stellt ein ergänzendes Angebot zum Programm der Wochenendseminare dar. Folgende Themen wurden bzw. werden behandelt:

- Was bringt Jugendlichen medial dargestellte Sexualität? (Frank Herrath)
- Entwicklungsaufgaben im Jugendalter (Prof. Dr. Georg Neubauer)
- Alles Rambo – alles roger?! – Körperkonzepte und Lebensentwürfe von Jungen (M. Weikert)
- Sexueller Mißbrauch von Kindern und die Aufgabe der Sexualerziehung in der Prävention (Prof. Dr. Friedrich Koch)
- Weibliche Adoleszenz – Körperkonzepte und Lebensentwürfe von Mädchen (Prof. Karin Flake)
- Jugendsexualität – Stand der Forschung (Dr. Carmen Lange)
- Therapie jugendlicher Sexualstraftäter (Klaus-Peter David)
- Therapeutische Gruppenarbeit mit Mädchen und Jungen nach sexuellem Mißbrauch (Angelika Holderberg, Ulrich Kaulen, Andrea Wulf-Eggert).

Entwicklung des Curriculums im Hamburger Team

Die Grundannahme, daß alle TeilnehmerInnen praktische Erfahrungen mit Sexualpädagogik im Rahmen von Schule bzw. Ausbildung haben, wurde durch die TeilnehmerInnen bestätigt: 13 von 18 TN schildern, daß sie ein- bis mehrjährige sexualpädagogische Erfahrung an ihren Schulen gesammelt haben. Sie haben Interesse daran, diesem Bereich einen

größeren Stellenwert einzuräumen und später selbst KollegInnen sexualpädagogisch fortzubilden. Ziel der Fortbildung ist die Erweiterung der Reflexions- und Handlungskompetenz der TeilnehmerInnen in Hinblick auf die Unterstützung, Begleitung und Fortbildung von KollegInnen und in Hinblick auf die Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten im schulischen und außerschulischen Bereich. Mit der Konzeption der Fortbildung wird versucht, drei Blickrichtungen aufzugreifen und zu verknüpfen:

1. Der Blick auf die einzelne Person, ihre Interessen, Standpunkte und Erfahrungen.
2. Der Blick auf die jeweilige schulisch-didaktische Praxis und die schulischen Rahmenbedingungen der TeilnehmerInnen.
3. Der Blick auf die verschiedenen sexualpädagogischen Themen und Anliegen.

Die Bedeutung von Kooperation soll nicht nur theoretisch vermittelt werden. Die Vernetzung soll vielmehr innerhalb der Gruppe und durch die Exkursionen zu stadtteilbezogenen sexualpädagogisch relevanten Einrichtungen in Hamburg konkret vollzogen und reflektiert werden. Diese Exkursionen (jede/r TN macht mindestens drei Exkursionen) werden von den TN in Eigenregie geplant, durchgeführt und dokumentiert. Die Anregung zur Kooperation hat hierbei einen besonders hohen Stellenwert, weil die Beschäftigung mit dem Thema Sexualität häufig die Gefahr der Privatisierung, der Vereinzelung und des Einzelkämpfertums in sich birgt. Außerdem wird (auf freiwilliger Basis) jede/r TN im Laufe der Fortbildungszeit ein sexualpädagogisches Projekt an der eigenen Schule durchführen: learning by doing! Zudem werden Praxisgruppen eingerichtet.

Entwicklungsschritte in den Bereichen Sexualität und Erotik haben vor allem etwas mit der Entfaltung der Sinne zu tun. Die Aspekte Sinnlichkeit und Ganzheitlichkeit, die bisher selten Bestandteil didaktischer Überlegungen gewesen sind, gehören zu den Elementen des Hamburger Modells.

Die Möglichkeiten der 1996 neu herausgegebenen „Hamburger Richtlinien für die schulische Sexualerziehung“ werden bisher nur zum Teil ausgeschöpft und vielleicht auch unterschätzt. Hier ist eine stärkere Umsetzung in den Schulen Hamburgs wünschenswert. Eine Expertise der BZgA hat gezeigt, daß die Hamburger Richtlinien für schulische Sexualerziehung von der Konzeption her in der Bundesrepublik in Rahmen eines Ländervergleiches eine führende Rolle einnehmen.

Eine Anmerkung zum Umgang mit dem Thema AIDS innerhalb des Hamburger Curriculums: Die Fülle der Themen, die bei der Planung des vorliegenden Curriculums zu berücksichtigen waren, machte eine sorgfältige thematische Schwerpunktbildung notwendig, so daß die Entscheidung gefällt wurde, das Thema AIDS nicht in einem gesonderten Wochenend-Themenblock anzubieten. Statt dessen ist ein Vortrag zum aktuellen Forschungsstand geplant, ergänzt durch Exkursionen zu entsprechenden AIDS-Informations- und Beratungsstellen in Hamburg. Insbesondere wird Bezug genommen auf den vorliegenden Auswertungsbericht (1985) des in Hamburg durchgeführten Bund-Länder-Modellversuchs „Schulische AIDS-Prävention im Rahmen einer fächerübergreifenden Sexualerziehung“, so daß davon ausgegangen werden kann, daß die AIDS-Problematik in ihrer thematischen Verschränkung mit unterschiedlichen sexualpädagogischen Inhalten und Methoden ausreichend Berücksichtigung finden wird.

Übersicht über die geplanten acht Wochenendseminare in Hamburg

Bisher sind vier Wochenenden erfolgreich durchgeführt worden. Die Atmosphäre in der Gruppe ist geprägt durch wachsendes Vertrauen und gegenseitigen Respekt. Die TN setzen sich kreativ, kritisch-konstruktiv mit den Vorgaben und Angeboten der TeamerInnen auseinander und zeigen dabei viel Engagement, sowohl bei der inhaltlichen Arbeit als auch der Gestaltung des äußeren Rahmens. Die Erfahrungen bisher sind sehr bestätigend, und die inhaltliche Arbeit verläuft sehr lebendig und engagiert. Die anfänglichen Zweifel, ob es in Hamburg im schulischen Bereich – angesichts der dort vorhandenen Schwierigkeiten und Überlastungen – gelingen wird, diese Fortbildungsgruppe zu konstituieren, erwiesen sich schon nach kurzer Zeit als hinfällig.

1. Wochenende

30. Mai – 1. Juni 1997

Thema

Bestandsaufnahme der sexualpädagogischen Arbeit der TeilnehmerInnen

Inhalte*Reflexion der bisherigen Praxis*

- Mein bisheriger „Fundus“
- Meine Rahmenbedingungen für sexualpädagogische Arbeit
- Welche Arbeit hat mich bisher am meisten interessiert?
- Was habe ich bisher ausgespart?
- Welche Zeit benötige ich für sexualpädagogische Arbeit?

Reflexion des eigenen Wissensstandes

- In welchen Gebieten kenne ich mich gut aus?
- Wo informiere ich mich?
- Was sind meine Quellen?
- Wo empfinde ich Unsicherheit?

Reflexion der Vernetzung

- Wie sieht mein bisheriges Netz aus?
- Mit wem arbeite ich zusammen?
- Welche Kontakte will ich knüpfen?

Eigene sexualpädagogische Ziele

- Allgemeine Ziele bzgl. eigener sexualpädagogischer Praxis
- Möglichkeiten der behördlichen Richtlinien für die Sexualerziehung für eigene Arbeit
- Ziele für die Fortbildung
- Worauf bin ich in erster Linie neugierig?

Begründung

Im Mittelpunkt des 1. Wochenendes steht das Kennenlernen der TeilnehmerInnen/TeamerInnen. Die einzubringenden Erfahrungen und der vorhandene Wissensstand beeinflussen die Bearbeitung der vorgesehenen Themenbausteine. Die Kooperation innerhalb der Fortbildungsgruppe soll angeregt werden. Sie dient als Modell für die Vernetzung von sexualpädagogisch tätigen Personen im schulischen Kontext. Bezirkliche und überregional tätige Fachleute und Institutionen werden ebenfalls berücksichtigt.

2. Wochenende

17. – 19. Oktober 1997

Thema

Jugendsexualität

Inhalte*Psychosexuelle Entwicklung (allgemein)*

- Säugling
- Kleinkind
- Kind
- Jugendliche
- junge Erwachsene
- Erwachsene
- alte Menschen

Sexualität von Jugendlichen (speziell)

- Mädchen
- Jungen
- aktuelle Forschungsergebnisse
- Rollenbilder
- Fragen heutiger Jugendlicher

Geschlechtsspezifische Ansätze in der Sexualpädagogik

- Erfahrungen
- Anregungen

Begründung

Da durch die Fortbildung von MultiplikatorInnen letztlich das sexualpädagogische Angebot für Jugendliche verbessert

werden soll, steht das Thema Jugendsexualität während des 2. Wochenendes im Mittelpunkt. Es ist eingebettet in die Bearbeitung der vorausgehenden und nachfolgenden Phasen der psychosexuellen Entwicklung.

Geschlechtsspezifische Angebote sind orientiert an den unterschiedlichen Bedürfnissen und Befindlichkeiten weiblicher und männlicher Jugendlicher und erhöhen die Erreichbarkeit der jeweiligen Zielgruppe.

3. Wochenende

28. – 30. November 1997

Thema

Sexuelle Orientierungen und Wertvorstellungen

Inhalte*Verständnis von Sexualität*

- Was verstehe ich unter dem Begriff Sexualität?
- Was gilt gesellschaftlich als „normale“ Sexualität?
- Konsequenzen für die sexualpädagogische Praxis

Sexuelle Orientierungen

- Autoerotik
- Heterosexualität
- Homosexualität
- Bisexualität

Diskriminierung

- Wer gesteht wem welche sexuellen Ausdrucksmöglichkeiten zu?

Bedeutung für Jugendliche von:

- Pornographie
- Prostitution
- Cybersex

Begründung

Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Sexualitäten erfordert eine Klärung der eigenen Standpunkte und gesellschaftlicher Wertvorstellungen. Die Frage der eigenen sexuellen Orientierung hat für Jugendliche einen zentralen Stellenwert und nimmt daher in der sexualpädagogischen Arbeit mit ihnen einen großen Raum ein.

4. Wochenende

6. – 8. Februar 1998

Inhalte*Wünsche und Bedürfnisse*

- Entwicklung und Wahrnehmung eigener Bedürfnisse
- Geschlechtsspezifische Aspekte
- Gesellschaftliche Aspekte und mediale Darstellung

Sexualität und Sprache

- Sprechen über Sexualität in unterschiedlichen Situationen
- Hindernisse in der Verständigung

Umgangsformen und Lebensbedingungen

- Regeln und Rituale
- Auseinandersetzung mit Idealen
- Auswirkung gestörter Kommunikation

Begründung

Nach der Auseinandersetzung mit der Entwicklung individueller Identität (3. Wochenende) steht hier der Beziehungsaspekt im Vordergrund.

Die Kenntnis eigener Wünsche und Bedürfnisse und deren eindeutiger sprachlicher Ausdruck ist Voraussetzung für selbstbewusste, lustvolle und verantwortliche Partnerschaft und Sexualität.

5. Wochenende

20. – 22. März 1998

Thema

Eine bedrohliche Seite von Sexualität: Gewalterfahrungen

Inhalte

Wahrnehmungsfähigkeit

- Eigene Gefühle erkennen – zeigen – verbergen
- Wie nehme ich mein Gegenüber wahr?
- Wie reagiere ich darauf?
- Grenzfindung

Reflexion eigener Haltung

- Täter/Opfer
- Zwiespältigkeiten
- Schuldgefühle und Zuschreibungen
- Eigene Verantwortung

Handlungskompetenz

- Einschätzung eigener Möglichkeiten
- Kooperation
- Handlungsstrategien
- „Sprung ins kalte Wasser“
- Konsequenzen für die Praxis (Prävention)

Begründung

Von den bedrohlichen Seiten der Sexualität ist die sexuelle Gewalt unserem Verständnis nach der wichtigste Aspekt in der sexualpädagogischen Arbeit mit Jugendlichen, weil sie für viele Jugendliche und ihre pädagogischen Bezugspersonen mit realen Erfahrungen verbunden ist. Daher darf sie nicht als losgelöstes Phänomen behandelt werden; vielmehr steht die Beziehungsproblematik im Vordergrund.

Um Zugang zu dem Thema zu bekommen, braucht es neben Informationen vor allem

- Unterstützung auf der emotionalen Ebene,
- Wahrnehmungsschulung,
- Zeit zur Reflexion des eigenen professionellen Standpunktes,
- realistische Einschätzung der eigenen Grenzen und Möglichkeiten,
- Entwicklung von Handlungskompetenzen.

Die zentralen Lerninhalte dieses Wochenendes sind generell – auch über das Thema der sexuellen Gewalt hinaus – wichtig für die Förderung von Kommunikationsfähigkeit der TeilnehmerInnen.

6. Wochenende

8. – 10. Mai 1998

Thema

Sexualität in anderen Kulturen

Inhalte

Reflexion der eigenen Haltung und Erfahrung

- im Umgang mit Vertrautem und Fremdem,
- im Aushalten kultureller Differenzen,
- zu kulturübergreifenden Gemeinsamkeiten.

Hintergrundwissen über Sichtweisen zu

- Partnerschaft,
- Sexualität,
- Fruchtbarkeit

in ausgewählten Kulturkreisen.

Verständigungsmöglichkeiten und -schwierigkeiten

Begründung

Sexualpädagogisches Handeln hat interkulturelle Aspekte in der Vergangenheit wenig systematisch berücksichtigt. Damit wird riskiert, den speziellen Erfahrungshintergrund nicht-deutscher Jugendlicher aus dem Blick zu verlieren.

Gleichzeitig nimmt die Zahl dieser Jugendlichen kontinuierlich zu. Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen kulturellen, religiösen und sexuellen Normen ist daher eine Bereicherung des bisherigen sexualpädagogischen Verständnisses.

7. Wochenende

19. – 21. Juni 1998

Thema

Entfaltung der Sinnlichkeit

Inhalte

- Reflexion des Zusammenhangs von Sexualität und Sinnlichkeit
- Eigene Sinnesgeschichte: Fähigkeiten und Beeinträchtigungen
- Erprobung und Bewertung methodischer Umsetzungsmöglichkeiten

Begründung

Begriffe wie „Ganzheitlichkeit“ und „Sinnlichkeit“ tauchen in vielen sexualpädagogischen Konzepten auf, werden in der Praxis allerdings oft nicht umgesetzt. Das birgt die Gefahr, Sexualität wiederum auf Genitalität zu reduzieren. Die Schulung der Sinnlichkeit hat daher einen besonderen Stellenwert in der Vermittlung sexualpädagogischer Inhalte.

8. Wochenende

28. – 30. August 1998

Thema

Bilanz und Ausblick

Inhalte

Reflexion

- des jetzigen Wissensstandes,
- der praktischen Erfahrungen während der Fortbildung,
- der Umsetzbarkeit in der praktischen Arbeit (Didaktik und Methodik),
- des persönlichen Lernprozesses,
- des Gruppenprozesses,
- des Standes kollegialer Zusammenarbeit und institutioneller Vernetzung,
- der aktuellen sexualpädagogischen Ziele und der konkreten Planungen.

Begründung

Zum Abschluß der Fortbildung dient der Rückblick auf ihre verschiedenen Elemente dazu, den weiteren persönlichen „Lernbedarf“ und konkrete sexualpädagogische Vorhaben zu diskutieren.

Die detaillierte Auswertung soll die Basis für die Entwicklung weiterer Fortbildungsvorhaben sein.

Zum Ablauf der Wochenenden

Für den Ablauf der Wochenenden ist folgende Struktur vorgesehen:

- Der Freitagabend dient dem „Aufwärmen“ der TeilnehmerInnen in der Gruppe und einem ersten Einblick in das Thema des Wochenendes. Hier ist auch Raum für den Austausch von Erfahrungen, die bei Exkursionen gemacht wurden, sowie für Berichte aus der Schulpraxis der TeilnehmerInnen (z. B. erste Erfahrungen mit der Umsetzung von Konzepten, die an vorausgegangenen Fortbildungswochenenden erarbeitet wurden).
- Am Samstag steht das Thema des Wochenendes im Mittelpunkt. Die TeamerInnen, GastdozentInnen oder auch TeilnehmerInnen halten Referate. Diskussionen ermöglichen es, Standpunkte zu klären. Mit Hilfe von Übungen werden Inhalte vertieft.
- Am Sonntagvormittag soll den TeilnehmerInnen Raum gegeben werden, die Umsetzungsmöglichkeiten des Samstag-Themas in ihrer Praxis als MultiplikatorInnen bzw. LehrerInnen zu reflektieren. Dies beinhaltet eine kritische Kommentierung des didaktischen und gruppenprozeßorientierten Vorgehens des Fortbildungsteams. (Diese Seminarkritik der TeilnehmerInnen wird festgehalten und ist ein wichtiger Bestandteil der Wochenenddokumentation.)

Ziel ist es, daß jede/r TeilnehmerIn am Sonntag ein stichwortartiges Fortbildungs- bzw. Unterrichtskonzept zum aktuellen Thema entwickelt, das auf seine/ihre individuellen schulischen Rahmenbedingungen zugeschnitten ist.

Auswertung der Wochenenden

Die ausführliche Dokumentation der Fortbildungswochenenden dient als Grundlage für die Erstellung der Projektberichte und der geplanten Handreichung für die Hamburger MultiplikatorInnen nach Beendigung der Qualifizierungsmaßnahme. Um die Vergleichbarkeit der Auswertung zu gewährleisten, wurde der folgende Dokumentationsbogen erstellt. Inwieweit eine Abklärung mit der von der Evaluation geplanten Dokumentation sinnvoll/notwendig ist, wird noch zu diskutieren sein.

Auswertung durch die TeilnehmerInnen

1. Rückmeldung über das Vorgehen des Teams während des Wochenendes bzgl. Inhalt, Methode und Prozeß.
2. Reflexion:
 - Welches (persönliche) Interesse haben die TN am Thema?
 - Welche Stellung hat es in ihrer Arbeit?
 - Welche Erfahrungen haben sie bisher mit diesem Thema in ihrer Praxis gemacht?
 - Welche Erfahrungen haben sie mit den Gruppenprozessen bei diesem Thema?
 - Was können sie aus dem Wochenende für ihre Arbeit übernehmen, welche Abänderungen sind für ihre Praxis notwendig? (Erstellung eines eigenen Entwurfes in Stichworten)

Auswertung durch das Team

1. Inwieweit wurden die (in A 1. – 8.) formulierten Vorhaben und Ziele umgesetzt? Was hat sich bewährt, was ist verbesserungswürdig?
2. Welchen Einfluß hatte der äußere Rahmen (siehe B) auf die Qualität der Arbeit?
3. Inwiefern ist es gelungen, die TeilnehmerInnen zu einer Reflexion und einem Transfer anzuregen (siehe C)?

4. Wie läßt sich der Gruppenprozeß während des Wochenendes beschreiben?

Welche Zusammenhänge werden zwischen der jeweiligen Thematik und der Dynamik gesehen? Welche didaktischen Konsequenzen ergeben sich daraus?

5. Inwiefern wurde der „rote Faden“, der die gesamte Fortbildung durchziehen soll, an diesem Wochenende aufgegriffen? Konkret: Wie wurden geschlechtsspezifische, kulturelle und jugendspezifische Perspektiven beleuchtet? Wo gab es Raum für Sinnlichkeit?

6. Abschließende Bewertung der Lust- und Frustmomente des Wochenendes.

Auswertung des Projektteams

Welche Konsequenzen ergeben sich aus den Punkten A–D in Hinblick auf das Hamburger Gesamtprojekt? Was ist außerdem wichtig für die Handreichung bzw. für den Projektbericht und wurde bisher noch nicht erwähnt?

Evaluation

Die wissenschaftliche Begleitforschung wird durchgeführt vom Institut für Prävention und psychosoziale Gesundheitsforschung (Prof. Dr. Kleiber), vertreten durch Frau Dipl.-Psych. S. Meixner (siehe Beitrag über Zwischenergebnisse in diesem Heft).

Matthias Weikert

Matthias Weikert ist Diplompsychologe und arbeitet als AIDS-Koordinator bei der Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales in Hamburg in den Themenfeldern AIDS, Sexualpädagogik und geschlechtsspezifische Gesundheitsförderung. Er ist zudem niedergelassener Psychotherapeut in Hamburg und im Vorstand des Bundesverbandes lesbischer und schwuler PsychologInnen.

Kontaktadresse:

Behörde für Arbeit,
Gesundheit und Soziales,
Gesundheitsförderung und Prävention
Tesdaufpfstr. 8
20148 Hamburg

Sexualpädagogische Fortbildung für MitarbeiterInnen im Jugendbereich des Sozial- und Gesundheitswesens

Modellprojekt Schleswig-Holstein

Unser Modellversuch wird gefördert von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und dem Gesundheitsministerium Schleswig-Holstein. Kooperationspartner sind die Aktion Kinder- und Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Schleswig-Holstein, und der Landesverband der Pro Familia in Schleswig-Holstein. Unsere Fortbildungsmaßnahme richtet sich an MultiplikatorInnen, die mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen arbeiten (z.B. bei Gesundheitsdiensten, in Jugendzentren, Mädchentreffs, im Kinderschutz, in Heimen für Jugendliche, Behinderten- und kirchlichen Einrichtungen).

Unser Projekt läuft in seiner Durchführungsphase seit November 1996 und steht kurz vor dem Abschluß. Ich möchte Ihnen einen ersten Bericht über unsere Erfahrungen geben, die wir mit unserer sexualpädagogischen Fortbildung, die sich über ein Jahr erstreckt, gemacht haben.

Ausgangslage in Schleswig-Holstein

Bei der Pro Familia als Fachverband, der Sexualpädagogik zu seinen Schwerpunkten zählt und darin eine lange Tradition hat, liegt das Interesse auf der Hand. Aber auch der präventive Jugendschutz mißt der Sexualpädagogik heutzutage eine hohe Bedeutung zu. So besteht in Fachkreisen inzwischen Einigkeit darüber, daß Aids-Vorbeugung und die Prävention von sexueller Gewalt nur dann sinnvoll und effektiv sind, wenn sie in Sexualerziehung integriert sind. Darüber hinaus ergibt sich die Notwendigkeit sexualpädagogischer Handlungskompetenz für den präventiven Jugendschutz aus der Bedeutung, die Sexualität in der Entwicklungsphase der Pubertät für Jugendliche hat.

Für Jugendliche stehen Fragen der Partnerbeziehung und Sexualität im Mittelpunkt ihrer Lebensinteressen. Wünschen nach Liebe, Glück, Zärtlichkeit und Nähe stehen jedoch nach wie vor in der Wirklichkeit oft Hemmungen, Unsicherheiten und Enttäuschungen gegenüber. Flucht in Alkohol oder andere Formen ausweichenden Verhaltens, um diese Diskrepanz zu bewältigen, machen die Verknüpfung von sexualpädagogischen Fragestellungen mit anderen jugendschützenden Themen wie Suchtprävention und Gewaltprävention deutlich; deswegen ist Sexualpädagogik ein zentraler Bestandteil ganzheitlicher Persönlichkeitsbildung.

Da das Thema Sexualität aber auch für viele PädagogInnen zahlreiche „heiße Eisen“ birgt, sind sowohl qualifizierte Fortbildungsangebote als auch Supervisionsmöglichkeiten notwendig. Die Infrastruktur in Schleswig-Holstein als Flächenland bietet jedoch nicht überall ortsnahe die Möglichkeit, solche Angebote wahrzunehmen. Gerade auch für Jugendliche gibt es kaum gut erreichbare niedrigschwellige Beratungsangebote. Dies macht es um so notwendiger, in den vorhandenen Einrichtungen von Jugendarbeit, Heimen und anderen Beratungsstellen das Fachpersonal sexualpädagogisch zu qualifizieren. In Schleswig-Holstein findet

deshalb die berufsbegleitende sexualpädagogische Fortbildung im Schwerpunkt für MultiplikatorInnen im Sozial- und Gesundheitswesen statt.

Die beiden Fachorganisationen AKJS, Landesarbeitsstelle Schleswig-Holstein e.V., und Pro Familia, Landesverband Schleswig-Holstein, führen seit Jahren Fortbildungen und Fachberatungen durch. Bisher konnten wir jedoch nur einmalige, dreitägige Maßnahmen anbieten. Dies wurde von den Teamern oft als unbefriedigend erlebt, weil erst nach etwa dieser Zeit genügend Vertrauen innerhalb der Gruppe gewachsen war, um tiefer in sexualpädagogische Themen einsteigen zu können. Das Anreißen von Themen, ohne die Perspektive der Vertiefung, wurde auch von vielen TeilnehmerInnen als unzureichend erlebt. Dies motivierte die Organisationen, den Modellversuch mitzugestalten.

Zu den Zielgruppen

Bei der Konzipierung solch einer Jahresfortbildung ist es notwendig, zuerst die Zielgruppen klar ins Auge zu fassen: Was brauchen sie, was sind ihre beruflichen Ausgangsbedingungen, und in welcher Lebenssituation befinden sie sich? Auch die aktuellen Lebensphasen der TeilnehmerInnen in konzeptionelle Überlegungen einzubeziehen, halte ich für wichtig, da der inhaltliche Gegenstand der Fortbildung ja Sexualität ist und im Rahmen von Selbstreflexion natürlich auch immer wieder Bezüge zur eigenen Lebensgeschichte hergestellt werden müssen. So unterscheiden sich Zwanzig- und Vierzigjährige in aller Regel erheblich in bezug auf ihre Lebenserfahrung.

Zu einer berufsbegleitenden Jahresfortbildung melden sich Menschen an, die schon Berufserfahrung haben, eventuell schon von dem bisherigen Berufsalltag frustriert sind und nach einer Neuorientierung suchen. Sie wollen eventuell diese Jahresfortbildung nutzen, um sich beruflich umzuorientieren. Sie sind im Beruf schon mit sexualpädagogischen Situationen in Berührung gekommen, die sie vielleicht verunsichert oder auf alle Fälle das Bedürfnis geweckt haben, sich gründlicher mit dieser Thematik auseinanderzusetzen. Sie haben Möglichkeiten und Grenzen des Themas kennengelernt und verfügen über Erfahrungen mit Institutionen. Ihre persönlichen Lebenssituationen sind vielschichtig, manche sind alleinerziehend, geschieden, die meisten haben sicherlich schon diverse Trennungserfahrungen hinter sich, einige leben in Familien. Mit Kindern lebend, müssen sie Beruf und Familienarbeit unter einen Hut bringen.

Ihre Zielrichtung ist die Berufspraxis, d.h. sie wünschen sich eine direkte Umsetzung dessen, was sie in der Jahresfortbildung jeweils lernen. Das Bedürfnis nach Handlungskompetenz ist stark ausgeprägt. Für den nächsten Tag soll etwas dabei herauskommen – das erwarten auch die Institutionen. Die Theorie, so wird erwartet, muß

in einem unmittelbaren Bezug zur beruflichen Praxis stehen.

Zu ihrer Motivation gefragt, äußern unsere TeilnehmerInnen z.B., daß sie Lust haben, wieder einmal in einer Gruppe zu lernen, daß sie das Bedürfnis haben, über den Tellerrand des eigenen Arbeitsfeldes und der eigenen Institution zu blicken, daß sie sich eine Bereicherung für ihre Arbeit und auch für sich selbst wünschen, daß berufliche Kompetenz, Erweiterung und Zugang zu Didaktik und Methodik gefragt sind, daß sie Spaß am Thema haben, daß sie ihre eigenen Grenzen erweitern wollen, daß sie ihre Handlungsfähigkeit vergrößern und daß sie Mut sammeln wollen, um in Gesprächen über Sexualität in ihrer Arbeit einen Schritt weiterzugehen.

Zur TeilnehmerInnengruppe

Als Teilnahmevoraussetzungen haben wir in unserem Team festgelegt:

- normale psychische und physische Belastbarkeit,
- hauptamtliche Tätigkeit mit Ausbildung,
- Bereitschaft zur Selbstreflexion,
- Bereitschaft, mit Methoden des Lebendigen Lernens zu arbeiten,
- Bereitschaft, ein sexualpädagogisches Projekt im Rahmen der Fortbildung durchzuführen,
- Bereitschaft, an einer Praxisgruppe teilzunehmen.

Die endgültige Entscheidung zur Teilnahme fand für beide Seiten, also für die TeilnehmerInnen und für uns als Team, bei einem Einführungstag statt. Damit haben wir gute Erfahrungen gemacht. Die aus bisherigen Erfahrungen erwachsene Befürchtung, daß sich keine Männer anmelden würden, hat sich zum Glück bei uns nicht bestätigt. Mit ca. einem Drittel Männeranteil ist eine gleichgeschlechtliche Gruppenarbeit möglich. Was zu tun ist, wenn keine Männer kommen, ist allerdings eines der ungelösten Probleme der Sexualpädagogik.

Bei der Auswahl der Gesamtgruppe haben wir auf eine gute Durchmischung der Arbeitsfelder geachtet. Aufgrund der langen Warteliste haben wir nur jeweils eine Person aus einer Einrichtung aufgenommen. Die Gruppe setzt sich jetzt zusammen aus fünf männlichen und elf weiblichen Teilnehmern, die zwischen 23 und 45 Jahre alt sind. Sechs von ihnen arbeiten in Heimen, zwei davon in Behinderteneinrichtungen, sieben in Beratungsstellen und drei in Jugendtreffs.

Zum Aufbau der Fortbildung

Gerade bei einer Langzeitfortbildung sind gruppenspezifische Aspekte besonders zu berücksichtigen. Neben der Auseinandersetzung mit den Inhalten läuft sozusagen auf einer zweiten Ebene das Programm des Gruppenprozesses. Bei der Abfolge der Themen muß dies beachtet werden. So muß am Anfang genug Zeit zum Kennenlernen und zur Vertrauensbildung eingeplant werden, die „heißeren“ Themen können erst zu einem späteren Zeitpunkt bearbeitet werden. Die bei unserem Projekt vorgesehenen Einzeltage lassen weniger Spielraum für biographisches Arbeiten als die Blockseminare. Deshalb haben wir für erstere eher Informations- und Theorieeinheiten geplant.

Bei der Auswahl der Inhalte und Übungen stellen wir Bezüge zu biographischen, professionellen, gesellschaftlichen und historischen Aspekten her. Für PädagogInnen in der sexualpädagogischen Arbeit bedeutet das, sich mit sich selbst auf diesen vier Ebenen auseinanderzusetzen.

Methodik

Wir arbeiten mit Methoden des Lebendigen Lernens, d.h. die TeilnehmerInnen sollen in ihrer Ganzheit von Körper, Geist und Seele angesprochen und beteiligt werden. Dabei wird an ihre eigenen Erfahrungen angeknüpft. Interaktionspädagogische Elemente, die das Leben in Beziehungen, deren Veränderung und Gestaltung erfahrbar machen können, spielen dabei eine große Rolle. Der Spannungsbogen des Lebendigen Lernens ist ein Prozeß, der im allgemeinen über drei aufeinanderfolgende Stufen führt:

1. *Die Wahrnehmung:* Was nehme ich wahr an Sachinformation, Interaktion, Feedback und sonstigem Verhalten?
2. *Die Bedeutung:* Was lösen all diese Informationen und Wahrnehmungen in mir aus? Was denke und fühle ich? Bin ich berührt oder unbeteiligt? Welchen Raum lasse ich meinen Empfindungen, und welche Bedeutung gebe ich ihnen in bezug auf mein momentanes oder künftiges Leben?
3. *Die Konsequenz:* Entscheide ich mich auf der Basis dieser Bedeutung, alles so zu lassen, wie es ist, oder möchte ich meine neuen Erfahrungen zur Basis eines veränderten Verhaltens machen? Welchen ersten Schritt will ich gehen?

Ein Lernprozeß hat demnach erst dann stattgefunden, wenn sich eine Einstellungsveränderung vollzogen hat, die in ein konkretes Handeln mündet. Dies gilt auch für die Entscheidungsmöglichkeit, nichts zu verändern. In beiden Fällen übernimmt man Verantwortung für sein Tun und die Folgen.

Wichtig dabei ist Methodenvielfalt: Übungen zur Körperwahrnehmung, kreativ-gestalterische Ausdrucksformen, soziometrische Übungen, theaterpädagogische Elemente und Rollenspiele, Phantasiereisen und Visualisierungsübungen gehören zum Repertoire. Elemente aus verschiedenen Richtungen der Humanistischen Psychologie fließen dabei ein, wie die themenzentrierte Interaktion und das Psychodrama. Die Anwendung solcher Methoden ist natürlich auch bei anderen pädagogischen Themen möglich, so daß die erworbene Kompetenz auch über das Thema Sexualpädagogik hinausweist und so zusätzliche Attraktivität für die TeilnehmerInnen bzw. deren Institutionen aufweist.

Ich will nun einige wichtige Fragestellungen darstellen, mit denen wir uns in der Vorbereitungsphase, bei der Entwicklung der Konzeption, auseinandergesetzt haben.

Reflexionskompetenz versus Handlungskompetenz?

Ziel unserer Fortbildung ist es, die in Beratung, Betreuung und Erziehung Tätigen zu befähigen, sexualpädagogisch mit Gruppen zu arbeiten, sexualpädagogische Beratungsgespräche zu führen und ihre Kompetenzen an KollegInnen weiterzuvermitteln. Als Ziele einer emanzipatorischen Sexualpädagogik haben wir für uns formuliert:

- Reflexionskompetenz verbessern,
- Handlungskompetenz erhöhen.

Diese beiden Hauptziele sehen wir in einem unmittelbaren Zusammenhang und nicht alternativ, da nach unserem Verständnis sexualpädagogische Handlungskompetenz auf Selbstreflexion beruhen muß. Denn das wichtigste Handwerkszeug guter Sexualpädagogen ist die eigene Person. Authentizität als Modell und kommunikative Kompetenz hängen unmittelbar mit der Persönlichkeit zusammen. Deswegen ist uns Selbsterfahrung so wichtig.

Daneben gilt es natürlich auch, ein methodisches Repertoire zu vermitteln, das die TeilnehmerInnen am eigenen Leibe erfahren sollen, bevor sie es mit ihrer Zielgruppe ausprobieren. Einer Professionalisierung der

Handlungskompetenz dient auch die vorgesehene Planung und Durchführung eines sexualpädagogischen Projekts mit kollegialer Supervision.

Die oben als wesentliches Ziel der Fortbildung formulierte Erhöhung der Reflexionskompetenz macht didaktische Elemente notwendig, die es den Teilnehmenden erlauben, die eigene Motivation zur sexualpädagogischen Arbeit vor dem Hintergrund der sexuellen Biographie und des eigenen Werte- und Normensystems zu reflektieren. Die Themen „Werte und Normen“, „Meine Rolle als Sexualpädagoge/-pädagogin“, „Auseinandersetzung mit der Geschlechtsrolle“ und „Sexuelle Orientierung“ sind deswegen wichtige Bausteine. Die Auswahl der Methoden und die damit verbundene Interventionstiefe soll sich an den (sexual)pädagogischen Notwendigkeiten orientieren, also nicht therapeutisch orientiert sein. Sexualpädagogisch sinnvoll ist, über so viel Einsicht in die eigene Persönlichkeit zu verfügen, daß eine realistische Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Grenzen vorhanden ist und Projektionen und Übertragungen vermieden werden. Wir sind uns dabei der Problematik einer Gratwanderung zwischen Selbsterfahrung und Therapie an einigen Stellen bewußt.

Diskussionen: Wieviel Theorie ist nötig?

Natürlich spielen bei der Gewichtung der Inhalte der Fortbildung auch die Kompetenzen der TeamerInnen eine Rolle. Es liegt nahe, daß die TeamerInnen bei der Gestaltung der von ihnen geleiteten Veranstaltungen ihre individuellen Gestaltungsräume haben, die sich in der Betonung bestimmter Inhalte und Herangehensweisen zeigen. Es gab längere Diskussionen darüber, welche Inhalte unverzichtbar seien, welche sich in andere Themenbausteine integrieren ließen und welche herausfallen könnten. Die wichtigsten Punkte will ich im folgenden kurz darstellen.

Es wurde länger erörtert, ob wir ein eigenes Theorie-seminar durchführen sollten, oder ob bei den jeweiligen Themen ein theoretischer Abschnitt eingebaut werden sollte. Wir gehen davon aus, daß sexualpädagogisch Tätige in hohem Maße eigene Werthaltungen nicht nur erkennen, sondern auch in einen theoretischen Kontext einordnen können müssen, um sich mit Versuchen, die Sexualität für politische oder weltanschauliche Zwecke zu benutzen, kritisch auseinandersetzen zu können. Wir haben uns dennoch entschieden, auf ein eigenes Theorie-seminar zu verzichten, weil uns die Einbettung von theoretischen Elementen in die verschiedenen Themen für unsere Zielgruppe sinnvoller erschien. Grundsätzlich erhalten die TeilnehmerInnen eine Zusammenstellung wichtiger Aufsätze und einen kurzen Abriss der Geschichte der Sexualpädagogik.

Schattenseiten der Sexualität

Eine wichtige Frage bei der Entwicklung des Curriculums war auch, wieviel Raum die „Schattenseiten der Sexualität“ (Aggression, Pornographie, Paraphilie...) und vor allem das Thema „Sexuelle Mißhandlung“ einnehmen sollten. Wir haben uns entschlossen, das Thema „Sexualität und Schattenseiten“ zum Inhalt eines ganzen Wochenendseminars zu machen, da gerade dieser Bereich nach unserer Erfahrung bei Fortbildungen häufig ausgespart wird, andererseits aber Einstellungen von PädagogInnen zur Sexualität stark beeinflußt. Die didaktisch methodische Aufbereitung in der Arbeit mit Jugendlichen ist hier besonders schwierig, aber notwendig.

Da eine tiefere Auseinandersetzung mit diesem Thema

Vertrauen innerhalb der Gruppe voraussetzt, wurde es als viertes Seminar eingeplant. Vor allem eine vorausgehende Reflexion von Männer- und Frauenrollen sehen wir als eine wichtige Basis, um sich in einem geschützten Rahmen mit den eigenen blinden Flecken und ungeliebten Anteilen auseinanderzusetzen.

Sexualpädagogik und sexuelle Gewalt

Es war uns sehr wichtig zu entscheiden, welchen Stellenwert das Thema „sexuelle Gewalt“ in sexualpädagogischen Fortbildungen haben sollte, ein Thema, mit dem sich sexualpädagogisch Tätige häufig auseinandersetzen müssen. Viele PädagogInnen und Eltern sind durch die Berichterstattung über die Sexualdelikte in der jüngsten Zeit aufgeschreckt und wollen die ihnen anvertrauten Kinder vor sexuellen Übergriffen (durch Fremdtäter) schützen. Auch die Kinder selbst müssen die Medieninformationen irgendwie verarbeiten. Dabei benötigen sie Unterstützung durch Erwachsene. Eine mögliche Gefahr besteht darin, daß ein Bild von Sexualität nur noch im Kontext von Straftaten und Übergriffen vermittelt wird. Um so wichtiger ist es, Kindern und Jugendlichen ein Verständnis davon zu vermitteln, daß Sexualität auch eine Quelle von Lebensfreude und Ausdruck der Zuneigung zwischen gleichberechtigten PartnerInnen sein kann. Deshalb muß gerade auch in sexualpädagogischen Fortbildungen eine fundierte Auseinandersetzung über dieses Thema geführt werden.

Das Zusammenleben von einerseits mißbrauchten Kindern und von Jugendlichen, die sexuelle Übergriffe vornehmen, schafft im Heimbereich eine besondere Brisanz und führt zu großer Hilflosigkeit bei den Betreuenden. Bei den dort lebenden Kindern und Jugendlichen ist noch weniger davon auszugehen, daß sie eine angemessene Sexualerziehung bekommen haben, und der Anteil von sexuell mißhandelten Kindern ist höher. Dies gilt besonders für den Bereich der Arbeit mit geistigbehinderten Kindern und Jugendlichen, da sie besonders leicht Opfer werden können. Sexualpädagogische Kompetenz ist also hier eine wichtige Voraussetzung für professionelles Handeln.

Es kann nicht Ziel dieser Fortbildung sein, die Teilnehmenden als BeraterInnen für Intervention bei sexueller Mißhandlung auszubilden. Vielmehr ist es unser Ziel, zur Reflexion dieses Themas zu befähigen, in der Begegnung mit dem Thema professionell zu handeln. Dazu gehört auch das Bewußtsein um die Grenzen und die Möglichkeiten eines sexualpädagogischen Angebotes.

Wir haben für diesen Baustein zwei MitarbeiterInnen von Einrichtungen in Schleswig-Holstein gewonnen, die in der unmittelbaren Opfer- bzw. Täterarbeit beschäftigt sind. So kann neben der Reflexion dessen, was ein sexualpädagogisches Angebot leisten kann und was nicht, auch die Arbeit solcher Einrichtungen kennengelernt werden; dies ist letztlich auch ein Beitrag zu Kooperation und Vernetzung der Institutionen.

Sexuelle Orientierung

Die Existenz anderer sexueller Orientierungen als der heterosexuellen ist zwar heute – nicht zuletzt durch Aids – stärker ins Bewußtsein gerückt als früher, die Toleranz erscheint aber häufig eher oberflächlich. Gerade bei männlichen Jugendlichen treffen PädagogInnen oft auf massive homophobe Äußerungen. In Schleswig-Holstein mit seiner ländlichen Struktur, ohne alternative „Szene“, sind Jugendliche im Coming-out deswegen besonders alleingelassen.

Um so notwendiger ist eine reflektierte Beschäftigung mit der eigenen sexuellen Orientierung und mit subtilen homophoben Anteilen für PädagogInnen, um einerseits Mädchen und Jungen, die im Coming-out sind, begleiten und andererseits mit dem Thema sicherer umgehen und Vorurteile abbauen zu können. Kenntnisse über gleichgeschlechtliche Lebensformen von Frauen und Männern sind dafür eine wichtige Voraussetzung. Vor allem über lesbische Lebensweisen haben viele kaum Informationen, so daß meist nur über männliche Homosexualität gesprochen wird.

Um diese Aspekte gründlich zu bearbeiten, haben wir ein eigenes Seminar dazu vorgesehen. Der relativ späte Zeitpunkt für diesen Block bietet die Möglichkeit, sich in der geschützten, vertrauensvollen Situation der Langzeitgruppe auch mit eigenen hetero- und homosexuellen Anteilen und mit eigenen Vorurteilen auseinanderzusetzen.

Schwerpunkte unserer Seminare im Überblick

- Ich als SexualpädagogIn. Auseinandersetzung mit der eigenen Aufklärung;
- Werte und Normen in der Sexualpädagogik. Auseinandersetzung mit eigenen Wertvorstellungen;
- sexuelle Entwicklung bei Mädchen und Jungen;
- Frauen- und Männerrollen. Geschlechtssensible Sexualpädagogik;
- sexualpädagogische Standortbestimmung. Projekte planen und Praxisgruppen bilden;
- Schattenseiten der Sexualität: Aggression, Lustlosigkeit, Pornographie und Devianzen;
- sexuelle Störungen und Therapie;
- sexuelle Orientierung. Reflexion der eigenen sexuellen Orientierung;
- sexuelle Gewalt: Ansätze der Opfer- und Täterarbeit;
- Gesundheitsförderung und Sexualpädagogik;
- Abschluß: Projekte präsentieren, Bilanz, Abschied.

Besondere Chancen in Jahresfortbildungen

In einer einjährigen Fortbildung ergeben sich besondere Chancen für die eigene berufliche und persönliche Weiterentwicklung. Zum einen besteht die Möglichkeit der vertieften Selbsterfahrung: Es ist möglich, an einem Wochenende den Spannungsbogen so zu gestalten, daß die Teilnehmenden sich mit der eigenen Lebensgeschichte, mit eigenen Vorstellungen vertieft auseinandersetzen und diesen Prozeß so abzuschließen, daß am Ende des Wochenendes der Praxisbezug wiederhergestellt wird.

Eine weitere Chance ist die Nutzung der Gruppendynamik für die thematische Auseinandersetzung. Die Pluralität von Einstellungen und Meinungen zum Thema Sexualität ist auch in einer Gruppe von Pädagogen und Pädagoginnen gegeben. So besteht die Möglichkeit auszuprobieren, wie die eigene Toleranz und Auseinandersetzungsfähigkeit gegenüber vielleicht konträren Einstellungen ist – auch eine wichtige Voraussetzung, um in der Arbeit mit Jugendlichen nicht auf einer bewertenden, moralischen Ebene deren Einstellungen zu kommentieren.

Das gleiche gilt für den Umgang mit der Geschlechterfrage. In einer Gruppe, die über so eine lange Zeit zusammen ist, besteht die Chance, daß Männer und Frauen auch einen Blick sozusagen hinter die Kulissen gestatten und ein intensiver Schritt auf den Weg zur Verständigung zwischen Männern und Frauen zustande kommt. Es besteht die Chance, eine Männer- oder eine Frauengruppe für sich als eine intensive Bereicherung zu erleben und damit auch

gefühlsmäßig nachzuvollziehen, was Jungen- und Mädchen- gruppen an Chancen beinhalten. Damit einher geht also auch die Ermutigung, die Koedukation in bestimmten Situationen in der praktischen Arbeit mit Jugendlichen aufzuheben.

Nicht zuletzt besteht auch einfach eine Chance darin, daß verschiedene Berufsgruppen miteinander in Kontakt kommen, eventuell Vorbehalte geklärt werden und, in unserer Gruppe ist dies der Fall, daß auch Generationen in Dialog treten können, denn die jüngsten TeilnehmerInnen könnten schon die Kinder der ältesten TeilnehmerInnen sein.

Bisherige Erfahrungen und Konsequenzen

Die modellhafte Durchführungsphase steht kurz vor ihrem Ende. Wir haben mit unseren Blöcken (sieben dreitägige und vier eintägige) recht unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Generell läßt sich feststellen, daß die eintägigen Veranstaltungen von den TeilnehmerInnen und auch vom Team als unbefriedigend empfunden wurden. Sie wurden von allen als zu kurz für die Relevanz der angeschnittenen Themen erlebt, es war zu wenig Selbsterfahrung möglich, insgesamt entstand ein Gefühl von Zeitdruck, was auch die Gruppenatmosphäre negativ beeinflusste. Der Ortswechsel vom Tagungshaus in Seminarräume in der Stadt tat ein übriges. Für einen nächsten Durchgang haben wir deshalb statt der vier Einzeltage zwei weitere dreitägige Seminare vorgesehen.

Die Bedeutung des Themas Gesundheit hatten wir unterschätzt. Die TeilnehmerInnen hatten in ihrer bisherigen Arbeit diesen Komplex kaum beachtet und meldeten großes Interesse an, dem wir mit einer eintägigen Veranstaltung nur bruchstückhaft begegnen konnten. Wir planen deshalb eine dreitägige Seminareinheit zum Komplex Gesundheit, Körper- und Sexualaufklärung und Störungen der Sexualität.

Das Seminar zu sexueller Entwicklung, Kinder- und Jugendsexualität soll von einem auf drei Tage intensiviert und noch stärker mit Praxisfragen verknüpft werden. Der Block „Sexualpädagogische Standortbestimmung“ könnte in das Seminar Werte und Normen integriert werden. Die anderen Seminare sollen so weitergeführt werden wie in der Modellphase. Die Themen scheinen richtig plaziert und wurden auch in der Art und Weise der Durchführung gut aufgenommen.

Es hat sich herausgestellt, daß ein größerer Bedarf zum Thema „Sexualität und Behinderung“ vorhanden ist, dem wir nur teilweise bei der Beratung von Projekten gerecht werden konnten. Ebenso haben wir „Sexualität in anderen Kulturen“ kaum berücksichtigt. Eine Auseinandersetzung mit dem Islam erscheint besonders dringlich.

Der Themenbaustein zu sexueller Gewalt war für die TeilnehmerInnen sehr wichtig. Gerade die MitarbeiterInnen aus dem Heimbereich haben in ihrer sexualpädagogischen Arbeit oft mit betroffenen Kindern zu tun, so daß eine Beschäftigung mit diesem Thema von ihnen als selbstverständlich im Rahmen einer sexualpädagogischen Fortbildung angesehen wurde. Mit der Trennung dieses Themas vom Seminar „Schattenseiten“ haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht. Dort bestand nämlich dadurch die Möglichkeit, sich mit den eigenen Vorstellungen, eigenen unbelichteten Aspekten in Ruhe auseinanderzusetzen und durch den Austausch in der Gruppe Normierungen zu relativieren. Ebenso blieb genug Zeit für den Transfer auf die Praxis, z.B. zum Thema Pornographie.

Die Mischung aus Selbsterfahrung, Theorie und Praxisfragen hat sich aus unserer Sicht bewährt, ebenso unser relativ kleines Team, ergänzt durch einige wenige Fremdreferenten zu speziellen Themen. Die Zusammenarbeit von Teammitgliedern und Fremdreferenten bei den Seminaren hat gut funktioniert, die Anwesenheit einer vertrauten Leitungsperson war für die TeilnehmerInnen wichtig.

Projekte und Praxisgruppen

Die Projekte umfaßten ein breites Spektrum:

- „Liebe, Freundschaft, Sexualität“, ein Seminarangebot für Schulklassen
- „Angemacht, Abgemacht“, Flirtkursus für Jugendliche
- „Liebe, Sex und noch viel mehr“, Gruppe für Mädchen mit und ohne geistige Behinderung in einem Mädchentreff
- „Oh, mein Körper verändert sich“, Mädchengruppe in der Beratungsstelle
- Sexualerziehung bei geistig Behinderten, interne Fortbildung für MitarbeiterInnen
- „Was Ihr schon immer über Sex wissen wolltet – oder wißt Ihr schon alles?“, Jungengruppe in einer Einrichtung für Behinderte
- Elternabende zur Sexualpädagogik und zur Prävention von sexueller Mißhandlung in der Grundschule
- „Mädchen Macht. Mädchen entdecken ihre Stärke“, Projekt in einem Internat für körperbehinderte Jugendliche
- AIDS-Prävention an der Berufsschule.

Die TeilnehmerInnen hatten sich zur Vorbereitung, Begleitung und Auswertung in vier kollegiale Supervisionsgruppen aufgeteilt. Wir diskutieren im Team jedoch gerade, ob wir bei einer weiteren Fortbildung (geplant für 1999) die Praxisgruppen betreuen und supervidieren sollten. Es hat sich herausgestellt, daß viele Fragen und Unsicherheiten bei der Planung und Durchführung an uns herangetragen wurden. Bei einer angeleiteten Praxisgruppe besteht die Möglichkeit zu einer intensiveren Begleitung der einzelnen und einer individuelleren, auch kritischen Rückmeldung; sie böte somit größere Lernchancen.

Christa Limmer

Christa Limmer ist Realschullehrerin und Gestalttherapeutin. Seit 1990 arbeitet sie als Referentin für Sexualpädagogik bei der Aktion Kinder- und Jugendschutz.

Kontaktadresse:

Aktion Kinder- und Jugendschutz
Landesarbeitsstelle
Schleswig-Holstein e.V.
Feldstraße 120
24105 Kiel

Erste Ergebnisse einer Evaluation der sexualpädagogischen Fortbildungen in Berlin-Brandenburg, Hamburg und Schleswig-Holstein

Entwicklung, Erprobung und Evaluation sexualpädagogischer Fortbildungsmaßnahmen

Seit den 80er Jahren ist ein wachsendes Interesse an sexualpädagogischen Inhalten und Konzepten zu beobachten. Nicht zuletzt durch das Auftreten der Immunschwächekrankheit Aids (vgl. BENDEL 1991, SIELERT 1993), aber auch angesichts anderer Problemthemen, wie z.B. Fragen der Schwangerschaftsverhütung bei Jugendlichen (u.a. HARDY 1987, BARTH et al. 1992, VISSER und VAN BILSEN 1994) oder sexuelle Gewalt bzw. sexueller Kindesmißbrauch (vgl. VOLBERT 1992, RUTSCHKY 1993, BRETZ et al. 1994), wurden national und international sexualpädagogische Ansätze, Programme und Maßnahmen im Rahmen schulischer und außerschulischer Gesundheitsförderung im Jugendalter verstärkt diskutiert und empirisch erprobt.

Inzwischen besteht jedoch weitgehend Einigkeit darüber, daß die Präventionsarbeit sich nicht ausschließlich auf Problemthemen beschränken und alltägliche Aspekte von Sexualität und Sexualitätserfahrung ausklammern kann. Im Sinne einer „ganzheitlichen Sexualaufklärung“ (vgl. BZgA 1995) sind vielmehr lebens- und alltagsweltliche Aspekte einzubeziehen und Zusammenhänge zwischen dem sexuellen Erleben und Verhalten Jugendlicher einerseits und personenbezogenen, situationalen und settingbezogenen Faktoren andererseits zu berücksichtigen (KLEIBER et al. 1989, SCHWARZER und HAHN 1993). Untersucht werden i.d.R. vor allem Aspekte des Selbstwertgefühls sowie Selbstwirksamkeitserwartungen und internale Kontrollüberzeugungen (vgl. CROCKENBERG und SOBY 1989, BANDURA 1992, LOHAUS 1993).

Die Praxis hat mit diesen Entwicklungen bisher nur in Ansätzen Schritt halten können. Die verschiedentlich realisierten Projekte – z.B. im Rahmen der Jugendarbeit (vgl. MUNDING 1995, KLEIBER, DAHLE und MEIXNER 1997) oder im Bereich von Peer-Education (vgl. KLEIBER und PFORR 1995) – haben bislang überwiegend Modellcharakter; in der Praxis erfolgt eine Umsetzung von Sexualpädagogik als integraler Bestandteil einer ganzheitlich orientierten Pädagogik und Gesundheitsförderung bisher nur in Ausnahmefällen. Als Ursachen für die Disparität zwischen Theorieentwicklung und der alltäglichen Situation der Jugendarbeit werden oftmals konzeptuelle Defizite bei den Trägern, strukturelle Hemmnisse einer mangelnden Einbindung und Unterstützung sexualpädagogisch tätiger Praktiker sowie Unsicherheiten und hierdurch bedingte Berührungängste auf seiten der Pädagoginnen und Pädagogen selbst genannt (vgl. dazu z.B. SIELERT 1993, URHAHN 1993).

Als zentrales Problem wird jedoch immer wieder eine unzureichende sexualpädagogische Ausbildung in den pädagogischen Zweigen bundesdeutscher Fachhochschulen und Universitäten beklagt. Vermißt wird nicht nur eine hinreichende Qualifizierung für eine adäquate didaktische

und inhaltliche Ausgestaltung sexualpädagogischer Jugendarbeit, sondern auch die Vermittlung von Fachwissen und Handlungskompetenzen für die Bewältigung praktischer sexualpädagogischer Probleme. Vor diesem Hintergrund kommt den von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ermöglichten Modellprojekten einer berufsbegleitenden sexualpädagogischen Fortbildung von Multiplikatoren, denen im vorliegenden Themenheft ein Forum geschaffen wird, besondere Relevanz zu: stellen sie doch erstmals in der BRD einen Versuch dar, langfristige und zudem auf einer – durch die Durchführung in fünf Bundesländern – breiten Ebene angelegte berufliche Fördermaßnahmen für unterschiedliche sexualpädagogische Praxisfelder zu erproben.

Dem Modellcharakter der Projekte entspricht die Notwendigkeit ihrer systematischen Evaluation und begleitenden Forschung durch wissenschaftliche Institutionen. Über die reine wissenschaftliche Begleitung eines Modellvorhabens hinausgehend, kommt der Evaluation dieser Projekte jedoch eine weitere Bedeutung zu. Im Gegensatz zu sonstigen gesundheitsfördernden Maßnahmen oder Bildungsprogrammen sind sexualpädagogische Fördermaßnahmen in der BRD, ungeachtet ihrer inzwischen anerkannten Relevanz, nämlich bislang vergleichsweise selten wissenschaftlich begleitet worden (LOHAUS 1993, SEIFFGE-KRENKE 1994). Während im angloamerikanischen Sprachraum eine beachtliche Anzahl von Berichten über wissenschaftlich evaluierte sexualpädagogische Qualifizierungsmaßnahmen und ihre Effekte vorliegen (vgl. zusammenfassend WEERAKOON 1992), finden sich in der Bundesrepublik bisher nur vereinzelte Erfahrungsberichte über derartige – zumeist kurzfristige – Fortbildungen (z.B. KLEINMANN 1994, AEBERT und ALENDER-KUSCHEL 1995, THALHEIMER 1995), die sich zudem überwiegend auf Problemthemen wie Aids-Prävention, Prävention sexuellen Kindesmißbrauchs (z.B. KLEES 1993, WANZECK-SIELERT 1995) etc. beziehen. Verallgemeinerbare Kenntnisse für die Gesamtheit sexualpädagogisch relevanter Fragestellungen sind hieraus nicht zu extrahieren.

Im folgenden soll zunächst ein Überblick über das Untersuchungsdesign der Begleitforschung zu den o.g. Modellprojekten gegeben werden. Die dabei beschriebenen Untersuchungen werden im Auftrag der BZgA vom Institut für Prävention und psychosoziale Gesundheitsforschung der Freien Universität Berlin realisiert. Berichtet werden kann derzeit über erste ausgewählte Ergebnisse, die sich auf Teilnehmerbefragungen beziehen und die der Erfassung von Problemen der sexualpädagogischen Berufspraxis und den fortbildungsbezogenen Erwartungen und Teilnahmemotiven dienen sollten. Da außer in Berlin-Brandenburg die Fortbildungsgänge zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen sind, soll derzeit auf eine Darstellung von

Verlaufsergebnissen noch verzichtet werden. Bisher kann aber festgehalten werden, daß die derzeit vorliegenden Befunde eine positive Aufnahme der Maßnahmen bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern indizieren und daß die Akzeptanz der begleitenden Befragungen wider erster Befürchtungen erfreulich groß war.

Design und Methodik

Das Untersuchungsdesign der Modellprojekte (zur inhaltlichen Konzeption vgl. die jeweiligen Beiträge im vorliegenden Heft) wurde – im Rahmen der Möglichkeiten, die eine Evaluationsforschung zu bieten vermag (vgl. hierzu HERMAN et al. 1987, NÖLDER 1990, ROSSI et al. 1988, ROSSI und FREEMAN 1993) – relativ breit angelegt.

Von einer wissenschaftlichen Begleitung kann zuallererst erwartet werden, daß sie die realisierte Maßnahme selbst zu ihrem Gegenstand macht. Dabei sind Wirkung, Akzeptanz und Nutzen der Modellprogramme zu eruieren; die Programmausführung ist mit dem Ziel einer kontinuierlichen Rückkoppelung an die Veranstaltungsteams zu begleiten. Darüber hinaus sollen aber auch verallgemeinerbare Erkenntnisse über Möglichkeiten, Einflußfaktoren und die zu erwartenden Effekte sexualpädagogischer Fortbildungen gewonnen werden, aus denen sich Implikationen für Weiterentwicklungen in Theorie und Praxis ergeben können (s.a. CHRONBACH 1982, BORTZ und DÖRING 1995, MITTAG und JERUSALEM 1997).

Zentrales Anliegen ist die Ermittlung möglicher Gesamteffekte der Maßnahmen (Wirksamkeit) in den beteiligten Bundesländern, um Aussagen über Funktionsfähigkeit und Nutzen des Gesamtkonzepts einer gezielten Multiplikatorenfortbildung und ihrer Umsetzung in den Projekten machen zu können (summative Evaluation). Dazu wird eine Prä-Post-Erhebung mit einem eigens entwickelten, standardisierten Erhebungsinstrumentarium durchgeführt, das allen Teilnehmenden jeweils zu Beginn und nach Beendigung der Fortbildungsmaßnahme zur schriftlichen Bearbeitung vorgelegt wird. Hierbei werden, neben zentralen demographischen Variablen der Teilnehmenden in der Eingangsbefragung (z.B. ihre Tätigkeits- und Erfahrungshintergründe), ihre Eingangsvoraussetzungen (z.B. sexualpädagogische Einstellungen und Kompetenzen, personenbezogene Merkmale etc.) sowie ihre Bedürfnisse und Interessen erhoben, um diese später mit den Aussagen nach Abschluß der Maßnahme zu vergleichen (Veränderungsmessung). Zudem ist eine Follow-up-Studie nach ca. sechs Monaten geplant, bei der es insbesondere darum geht, die Umsetzung erlernter Kenntnisse und Fähigkeiten im sexualpädagogischen Arbeitsalltag zu untersuchen und etwaige Probleme und Hemmnisse beim Transfer in die Praxis zu erkunden (Untersuchung von überdauernden Effekten).

Um Einblick in den Entwicklungsverlauf der einzelnen Veranstaltungen zu erhalten, werden im zeitlichen Abstand von einigen Tagen nach jeder Veranstaltung sowohl die Teilnehmenden als auch die Teamer, die die einzelnen Fortbildungsveranstaltungen leiten, schriftlich zu ihren Eindrücken, Erfahrungen und Beurteilungen der jeweiligen Fortbildungseinheit befragt (Prozeßevaluation). Dadurch können der Verlauf der Veranstaltungen im Hinblick auf ihre methodische und didaktische Umsetzung, die Beurteilung der vermittelten Themen, die Rahmenbedingungen und nicht zuletzt gruppenspezifische Aspekte, die im Kontext der Qualifikationsmaßnahme von Bedeutung sein können, beschreibbar gemacht werden. Die Ergebnisse

zur Programmausführung werden in möglichst engem zeitlichen Abstand zusammengefaßt und in anonymisierter Form an die Fortbildungsteams zurückgemeldet, um den Teamern eine Unterstützung bei der Planung der jeweils folgenden Veranstaltungen zu bieten.

Da es sich bei den einzelnen Projekten um ein länderübergreifendes Gesamtvorhaben handelt, das mit Berlin-Brandenburg zudem ost- und westdeutsche Teams umfaßt, wurde besonderer Wert auf die Erfassung der Entwicklungsbedingungen bei der Konzeption der Modellmaßnahme gelegt. Da zum Zeitpunkt des Einsetzens der Begleitforschung die inhaltlichen Konzeptionen in den Ländern sehr weit fortgeschritten waren, wurden hierzu retrospektive Erhebungen in Form halbstrukturierter Einzelinterviews mit den Fortbildenden durchgeführt. Die unterschiedlichen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen in den Ländern wurden bei der Entwicklung der Erhebungsinstrumente besonders berücksichtigt, da diese vergleichende Analysen erlauben. Sie ermöglichen fundiertere verallgemeinerbare Ergebnisse, als dies eine bloße Globaluntersuchung gestattet.

Um zu generalisierbaren wissenschaftlichen Befunden zu gelangen, die eine hinreichende Basis für die Planung und Konzeption zukünftiger sexualpädagogischer Arbeit darstellen können, ist es weiterhin erforderlich, eine grundsätzliche Problembestimmung vorzunehmen sowie Fragen nach Fortbildungsbedarf und -bedürfnissen unterschiedlicher sexualpädagogisch tätiger Zielgruppen unter verschiedenen Konstellationen struktureller Praxisbedingungen zu untersuchen. Zu diesem Zweck wird derzeit eine exemplarische Analyse des grundsätzlichen und inhaltlichen Bedarfs an sexualpädagogischen Qualifizierungsmaßnahmen für verschiedene Zielgruppen durchgeführt, die auf einer breiten schriftlichen Befragung potentieller Zielgruppen sowie auf einer Reihe von Experteninterviews fußt.

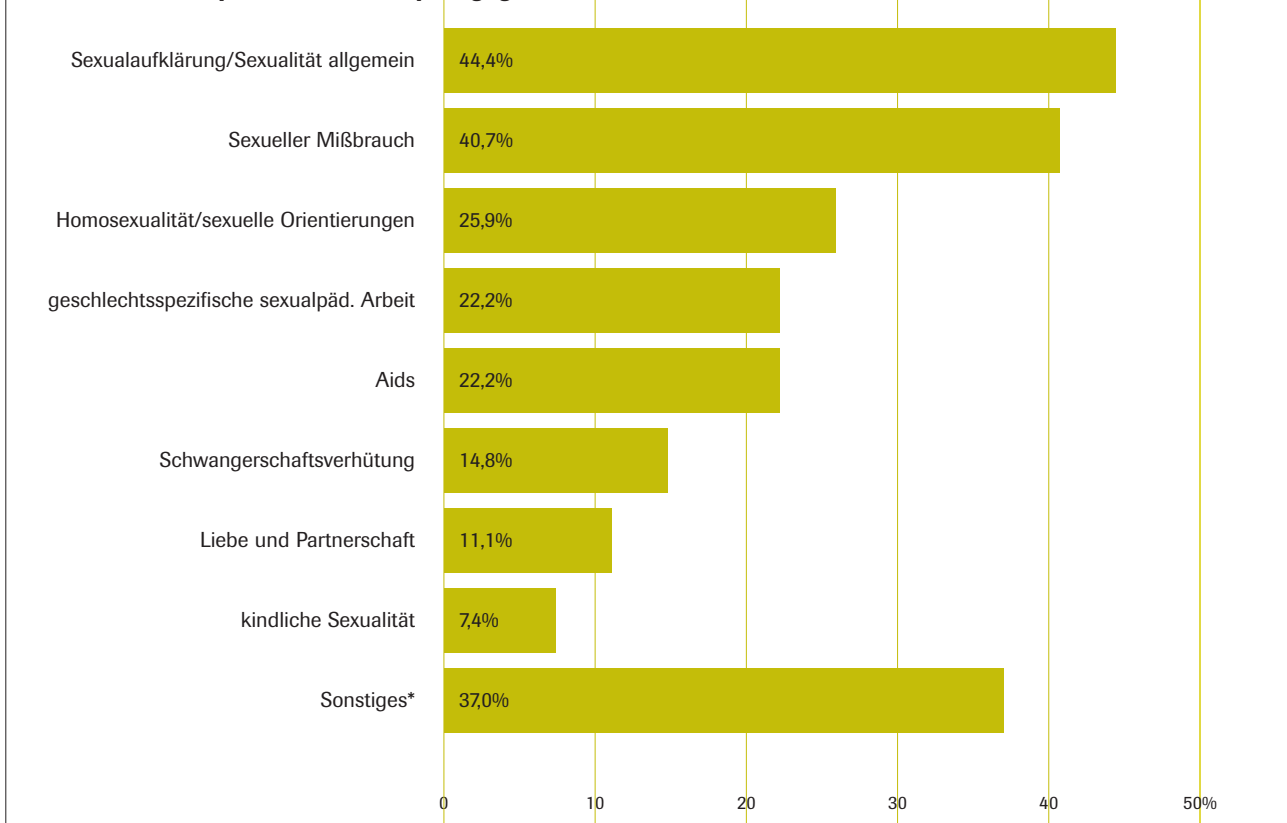
Die Fortbildungsgruppen in den Ländern

Insgesamt werden in den Ländern N = 52 Multiplikatoren aus unterschiedlichen Institutionen und Praxisbereichen fortgebildet (Bln/Brbg.: n = 18; Hamburg: n = 18; Schleswig-Holst.: n = 16). Während in Berlin-Brandenburg und in Schleswig-Holstein pädagogisch tätige Praktikerinnen und Praktiker aus dem außerschulischen Bereich qualifiziert werden, richtet sich die Fortbildung in Hamburg ausschließlich an Multiplikatoren aus dem schulischen Kontext. Im Hinblick auf die Berufszugehörigkeit stellen SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen mit 36,2% die insgesamt größte Teilgruppe, gefolgt von ErzieherInnen (23%) und LehrerInnen (21%). Darüber hinaus nehmen, neben einigen DiplompädagogInnen (9%) und einer Ärztin, eine Kinderpflegerin, ein Referendar im Lehramt sowie ein Student der Pädagogik an der Maßnahme teil. Die Teilnehmenden kommen aus den Arbeitsfeldern Schule, offene Jugendarbeit, Gesundheitsförderung, Heimbereich und Beratungsstellen.

Der Anteil weiblicher Teilnehmer ist mit insgesamt 73% deutlich überrepräsentiert (Bln/Brbg.: 83%; Hamburg: 67%; Schleswig-Holst.: 69%). An der Eingangsbefragung, die den im folgenden vorgestellten Ergebnissen zugrunde liegt, beteiligten sich N = 47 Teilnehmer¹. Das Durch-

¹ Da einige der Befragten aufgrund für sie unzutreffender Items nicht alle Fragen beantwortet haben sowie einige Missing Data vorliegen, liegen einzelnen Rechnungen unterschiedlich große Fallzahlen zugrunde. Sofern die Antwortrate von der Gesamtgruppe (N = 47) abweicht, wird dieses gesondert angegeben.

1 Inhaltliche Schwerpunkte der sexualpädagogischen Arbeit der Teilnehmenden



Sonstiges*: sexuelle Identität, Perversionen, Säuglingspädagogik, Elternschaft, Gefühle wahrnehmen, Grenzen setzen und bei anderen achten, Selbstbefriedigung, kulturelle Unterschiede, Sexualität im Alter, geschlechtsspezifisches Verhalten

schnittsalter war 39 Jahre (SD = 7.69; 23 bis 59 Jahre) und unterscheidet sich in den Ländern statistisch nicht. In Hamburg und Schleswig-Holstein stammen alle Fortbildungsteilnehmer aus den alten Bundesländern; in der Qualifikationsgruppe Berlin-Brandenburg waren dies 19%, während 81% aus der ehemaligen DDR kamen².

Zielgruppen und Inhalte der sexualpädagogischen Arbeit der Teilnehmenden

Zentrale Zielgruppe der sexualpädagogischen Arbeit sind für die meisten Befragten (49%) jüngere Jugendliche zwischen 12 und 15 Jahren, 34% arbeiten vorrangig mit Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren und nur wenige Teilnehmende arbeiten mit Kindern bis zu 11 Jahren. In Schleswig-Holstein berichteten vergleichsweise mehr Fortbildungsteilnehmende von der Umsetzung geschlechtsspezifischer Jugendarbeit als in den anderen Ländern. Mehr als die Hälfte (56%) der Teilnehmenden aus Schleswig-Holstein gab an, üblicherweise nur mit Mädchen (33%) oder mit Jungen (22%) zu arbeiten, während dies in Hamburg insgesamt nur bei 36% und in Berlin-Brandenburg bei 23% zutraf. Erwachsene, z.B. Lehrer, Eltern, Kollegen oder auch Studenten, sind bei 29% der Befragten eine Zielgruppe sexualpädagogischer Arbeit. Dies deutet darauf hin, daß die Arbeit für einige auch fort- bzw. ausbildnerischen Charakter hat. Befragt nach der sozialen Herkunft ihrer Klientel berichteten die Teilnehmenden, daß diese überwiegend der Mittelschicht angehöre (Mittelschicht: M = 65%; Unterschicht: M = 28%, Oberschicht: M = 7%), und bezogen auf den Bildungsgrad wurden im Mittel Quoten von 31% Realschüler, 21% Hauptschüler, 24% Gymnasiasten und 15,7% Sonderschüler angegeben. Mit Ausländern (überwiegend Jugendlichen türkischer Nationalität) arbeitet insgesamt ein Viertel der Befragten (23%) – im Ballungszentrum Hamburg sind es 42% und in Berlin 22%.

Die meisten Fortbildungsteilnehmenden (73%) haben im Rahmen ihrer sexualpädagogischen Arbeit bestimmte inhaltliche Schwerpunkte. Im Vordergrund stehen dabei die Bereiche „allgemeine Sexualität und Sexualaufklärung“ und „sexueller Mißbrauch“ (vgl. Abbildung 2). 78% der Teilnehmenden berichteten, mehrere Male im Jahr mit Verdachtsfällen sexuellen Mißbrauchs konfrontiert zu werden (Schleswig-Holst.: M = 16 Fälle; Hamburg: M = 8 Fälle; Bln/Brbg.: M = 4 Fälle).

Bisherige Erfahrungen und subjektive Kompetenzen

Zum Zeitpunkt der Erstbefragung waren 70% der Fortbildungsteilnehmenden aktuell sexualpädagogisch tätig. Dabei schwankte die entsprechend einschlägige Erfahrung zwischen vier Monaten und 20 Jahren (im Mittel 6,3 Jahre; SD = 5,0). Die Teilnehmenden aus Hamburg verfügen mit 11,1 Jahren über eine durchschnittlich deutlich längere sexualpädagogische Berufserfahrung als die Befragten aus den anderen Ländern (Schleswig-Holst.: 4,2 Jahre; Bln/Brbg.: 4,16 Jahre). Sexualpädagogische Arbeit ist heutzutage noch überwiegend eine Teilaufgabe, die neben anderen Berufsaufgaben realisiert wird. Der Anteil sexualpädagogischer Arbeit an der gesamten beruflichen Tätigkeit variierte zwischen 2% und 91%, betrug aber im Durchschnitt 21%. Annähernd ein Drittel der Befragten (28%) gab an, eine sexualpädagogische Tätigkeit mit Ende der Qualifizierungsmaßnahme anzustreben.

Fast alle der sexualpädagogisch Tätigen (90,9%) berichteten, die dafür notwendigen Kompetenzen überwiegend

durch „Learning by doing“ erworben zu haben. Für 89% waren der Austausch mit Kollegen, für 82% das private Literaturstudium wichtige Informationsquellen. Zwar hatten 62% der Teilnehmenden früher an kurzen sexualpädagogischen Fortbildungen teilgenommen (die Anzahl der besuchten Veranstaltungen variierte hierbei zwischen 1 und 18; M = 3; SD = 3,37), doch standen diese Qualifikationsmaßnahmen in der Beurteilung ihrer Relevanz für die Erarbeitung sexualpädagogischer Kompetenzen hinter den alltagsberuflichen Erfahrungen deutlich zurück.

Die persönlichen Fähigkeiten für eine sexualpädagogische Arbeit wurden, entsprechend einer Absprache mit den Fortbildungsteams, über Selbstangaben erfaßt. Auf einer sechsstufigen Ratingskala (von 0 = „sehr schlecht“ bis 5 = „sehr gut“) bescheinigten sich die Fortbildungsteilnehmenden mittlere Noten (länderspezifische Unterschiede ergaben sich nicht). Gleichwohl schätzte ein jeweils großer Teil der Befragten seine sexualpädagogischen Kompetenzen bereits vor der Qualifizierungsmaßnahme als „eher gut“ bis „sehr gut“ ein. Eher gute bis sehr gute „allg. Kompetenz zur sexualpädagogischen Arbeit“ meinten 72,3%; eher gutes bzw. sehr gutes „Wissen zu sexualitätsbezogenen Fragen“ meinten 82,9% und eher gutes bzw. sehr gutes „sexualpädagogisches Wissen“ meinten 61,7% mitzubringen.

Motive zur Teilnahme, Erwartungen und Wünsche an die Fortbildung

Hinsichtlich der Motive zur Fortbildungsteilnahme unterscheiden sich die Teilnehmenden aus den vier Ländern kaum. Im Vordergrund stand der Wunsch nach einer „Erweiterung der beruflichen Qualifikation“. Auch „allgemeines Interesse am Thema Sexualpädagogik“ und Möglichkeiten der „Erweiterung beruflicher Handlungskompetenzen“ wurden von vielen genannt. Der Wunsch nach „Selbstreflexion“ und der „Versuch einer grundsätzlichen beruflichen Neuorientierung“ oder „Interessen jenseits der Berufspraxis“ waren von vergleichsweise geringer Relevanz.

Eine wesentliche Bedeutung kam der gesondert erfaßten Erwartung an verbesserte Berufschancen zu. Mehr als die Hälfte der Teilnehmenden (62%) hoffte auf eine Verbesserung der beruflichen Möglichkeiten. Dabei schien die formale Zertifizierung der Fortbildungsteilnahme für die Befragten weniger wichtig zu sein, als das Faktum einer zusätzlichen inhaltlichen Qualifikation, die 81% für bedeutsam hielten.

Im Hinblick auf die inhaltlichen Erwartungen der Teilnehmer standen praxisbezogene Aspekte, wie das „Kennenlernen neuer sexualpädagogischer Methoden“ und die „Vermittlung von Fachwissen“, im Vordergrund. Weitere Erwartungen betrafen die „direkte Anwendungsbezogenheit der Inhalte“ (z.B. Lösungsansätze für aktuelle Praxisprobleme) und – primär in Schleswig-Holstein – den Wunsch, „Kompetenz zur Selbstreflexion“ zu erwerben (für Teilnehmende aus Berlin-Brandenburg und Hamburg war dieser Aspekt „eher unwichtig“). Unklar bleibt hierbei, was genau die Befragten mit der letztgenannten Erwartung antizipierten, da demgegenüber Selbsterfahrungsanteile, wie die Reflexion des persönlichen Umgangs mit Sexualität und die

2 Kriterium zur Bestimmung der Ost-/West-Herkunft war der Ort des Arbeitsplatzes vor 1989.

3 Den Angaben liegt hier, wie in allen folgenden graphischen Darstellungen, die sich auf Durchschnittswerte beziehen, jeweils das arithmetische Mittel zugrunde; die Ziffern in Klammern geben die jeweilige Standardabweichung an.

eigene sexuelle Biographie, unter die eher unwichtigen Erwartungen gefallen waren. Einschränkend muß angemerkt werden, daß den Teilnehmenden zum Zeitpunkt der Befragung die zentralen Ziele der Fortbildung, nämlich die Erweiterung der Handlungskompetenzen und die Vermittlung der Kompetenz zur Selbstreflexion, durch die Ausschreibung der Maßnahme bereits bekannt waren. Mögliche Verzerrungen durch Antworttendenzen, wie beispielsweise im Sinne sozialer Erwünschtheit, sind natürlich nie auszuschließen.

Als Arbeitsformen im Rahmen der Fortbildung wurden v.a. Kleingruppenarbeit und Übungen in kleinen Gruppen von den Teilnehmern erhofft. Daneben sollten Körper- und Sinnesübungen sowie ferner auch Rollenspiele, andere kreative Arbeitsformen (Malen, Modellieren etc.) und Medien (Filme, Video etc.) zum Einsatz kommen.

Probleme der sexualpädagogischen Praxis

Die erfragten Erwartungen und Fortbildungsmotive geben zwar Aufschluß über die globalen Fortbildungsbedürfnisse der Teilnehmenden, gleichwohl bleiben sie sehr allgemein und bedürften einer inhaltlichen Differenzierung der relevanten Handlungsfelder, für die diese Fähigkeiten gewünscht werden. Hinweise hierzu können die Probleme im sexualpädagogischen Arbeitsalltag der Befragten geben.

Befragt nach schwierigen Situationen in der sexualpädagogischen Praxis berichteten die meisten über Schwierigkeiten in Zusammenhang mit der Thematik des sexuellen Mißbrauchs (hier in Abgrenzung zur Kategorie Sexualität und Gewalt/Aggression, die eher aggressive sexuelle Verhaltensweisen umfaßt und weniger eine Opferperspektive beinhaltet) und über Probleme, die sich auf bestimmte sexualitätsbezogene Verhaltensweisen Jugendlicher beziehen (vgl. Abbildung 3)⁴. Hierunter fielen sowohl Verhaltensweisen Jugendlicher untereinander, wie z.B. sexualisiertes Verhalten in der Gruppe oder der sprachliche Umgang miteinander, als auch sexualitätsbezogenes Verhalten von Jugendlichen gegenüber den Teilnehmenden in ihrer Rolle als PädagogInnen bzw. BetreuerInnen.

Berichtet wurde aber auch über strukturelle, arbeits-technische und allgemeine pädagogische Probleme, wie das Erkennen und Wecken von Interessen, Konflikte innerhalb der Zielgruppe oder eigene Unsicherheiten ihr gegenüber. Ferner wurden Schwierigkeiten mit den sexualitätsbezogenen Einstellungen Jugendlicher beschrieben, mit der eigenen Fähigkeit zur (Beratungs-) Gesprächsführung sowie auch Probleme in bezug auf das eigene Wissen zu spezifischen Themen wie Homosexualität oder Sexualität und Behinderung.

Obwohl die meisten Fortbildungsteilnehmenden angaben, mit ihrer Arbeit „eher zufrieden“ (52%) oder sogar „sehr zufrieden“ (37%) zu sein, berichteten 51% der Befragten (Bln/Brbg.: 33%; Hamburg: 57%; Schleswig-Holst.: 63%) von institutionellen Problemen und Hemmnissen im Hinblick auf ihre sexualpädagogische Arbeit (vgl. Abbildung 4). Als häufigstes Problem wurden die unzureichenden finanziellen Mittel und personelle Engpässe infolge von Einsparungen beklagt. An zweiter Stelle wurden Schwierigkeiten angegeben, die sich auf Abwehr und Unsicherheiten auf Seiten von Kollegen beziehen, indem z.B. diese „sich scheuen, über das Thema Sexualität zu reden“ oder „nicht bereit sind, an diesbezüglichen Projekten oder Aktionen teilzunehmen“. In Hamburg wurden wegen der schulspezifischen Zielgruppe zusätzlich – wenngleich wenige – Probleme von Seiten der

Elternschaft angeführt: 38% der Hamburger Teilnehmenden gaben an, daß es „eher selten“ Probleme mit Eltern gebe, 31%, daß dies „sehr selten“ vorkäme und weitere 31%, daß dies „bislang noch nie vorgekommen“ sei.

Das Vorhandensein institutioneller Hemmnisse war dabei weitgehend unabhängig von der jeweiligen Einstellung der eigenen Einrichtung/Institution zum Thema kindliche und jugendliche Sexualität, die insgesamt 57% als positiv und unterstützend empfinden. In der Regel besteht wohl durchaus ein offener Umgang mit sexualitätsbezogenen Fragen und ein großes Interesse an mehr Fachlichkeit. 21% berichteten von einer zwiespältigen und 22,7% von einer deutlich negativen Einstellung ihrer Institution, indem es z.B. „Vorbehalte, Peinlichkeiten und Kompetenzgerangel“ gebe oder kindliche und jugendliche Sexualität nur aus medizinischer Perspektive gesehen und auf Störungen reduziert würde, ohne ihren Bezug zu einem zufriedenen, gesunden Leben zu antizipieren.

Ausblick

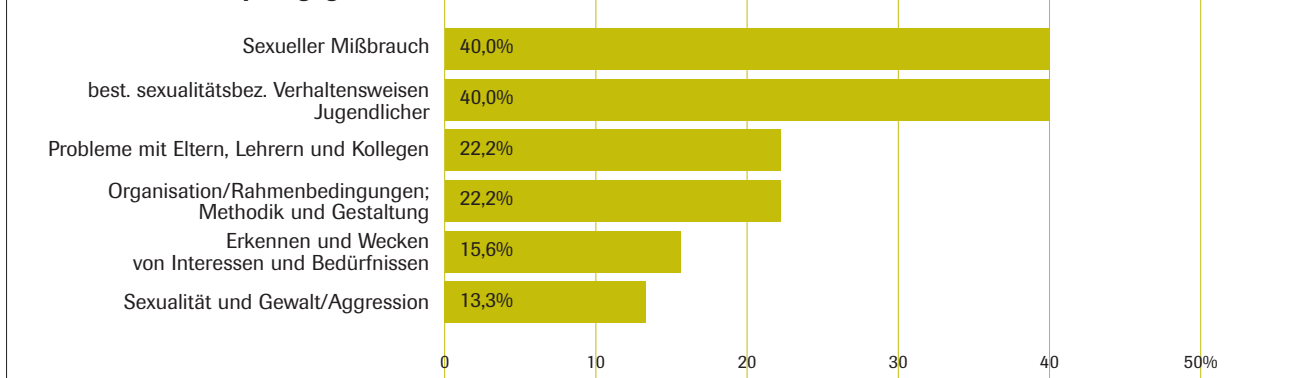
Die in diesem Beitrag vorgestellten Ergebnisse geben einen ersten Einblick in sexualpädagogische Praxisprobleme und die fortbildungsbezogene Bedürfnisstruktur der Teilnehmenden. Gleichwohl ist darauf hinzuweisen, daß sie angesichts der geringen Stichprobengröße und des ausgewählten Teilnehmerkreises zum gegenwärtigen Stand der Auswertungen noch keine Verallgemeinerungen auf die Probleme sexualpädagogisch tätiger Praktiker insgesamt erlauben. Es wäre daher verfrüht, allgemeingültige Empfehlungen für konzeptionelle Fragen sexualpädagogischer Qualifikationsmaßnahmen abzuleiten. Deshalb wurde im Rahmen der Begleitforschung ergänzend eine Erhebung zur Bedarfsanalyse und eine Expertenbefragung initiiert.

Insgesamt kann jedoch bereits jetzt festgehalten werden, daß die angebotenen Fortbildungen rege nachgefragt wurden und daß auf Seiten der Teilnehmenden vor allem der Wunsch nach methodischen Kompetenzen, nach Fachwissen und nach einer großen Anwendungsbezogenheit der Fortbildungsinhalte besteht. Im Hinblick auf die berichteten Praxisprobleme ist davon auszugehen, daß die Fortbildungen neben spezifischen sexualitätsbezogenen Fragestellungen auch grundsätzlich pädagogisch-didaktische Aspekte umfassen sollten. Nicht zuletzt deuten die beschriebenen Schwierigkeiten darauf hin, daß bei der Gestaltung von Fortbildungen für Multiplikatoren solche Variablen berücksichtigt werden sollten, wie sie auch für die Jugendarbeit gefordert werden: So sind Selbstwirksamkeitserwartung, ein positives Selbstwertgefühl und internale Kontrollüberzeugungen auch für PädagogInnen elementare Faktoren, die Unsicherheiten abbauen helfen und eine handlungswirksame effektive Arbeit ermöglichen.

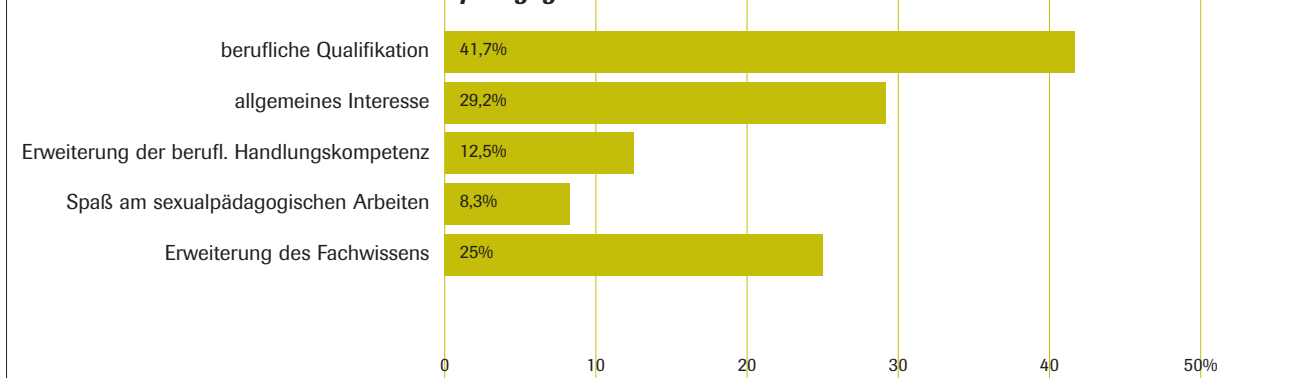
Auffallend war darüber hinaus, daß – im Gegensatz zu dem eingangs dargestellten theoretischen Ansatz einer ganzheitlichen Sexualpädagogik – von Teilnehmerseite nach wie vor spezifische Problemthemen – v.a. das vielfach genannte Problem des vermuteten sexuellen Kindesmißbrauchs – fokussiert und entsprechende Handlungskompetenzen gewünscht wurden. Dies läßt die Frage nach einer Zentralität solcher Themen in umfassenden sexualpädagogischen Qualifizierungsmaßnahmen aufleben, und es wird im Hinblick auf die Konzeption zukünftiger Fortbildungs-

4 Die Probleme der sexualpädagogischen Praxis wurden hier offen, d.h. ohne Vorgabe von Kategorien, erfragt.

3 Probleme der sexualpädagogischen Praxis



4 Institutionelle Hemmnisse für die sexualpädagogische Arbeit



gänge darüber zu diskutieren sein, ob und inwieweit diese Themen Platz in einem Grundlagenkonzept zur sexualpädagogischen Fortbildung erhalten sollten.

Zu bedenken ist, daß sich die Struktur etwaiger zukünftiger Teilnehmergruppen hinsichtlich der Arbeitsbereiche und der dort bestehenden Praxisprobleme und insofern auch im Hinblick auf die jeweiligen inhaltlichen Fragen und gewünschten Themenbereiche von der hier bestehenden mehr oder weniger unterscheiden wird. Um den Bedarfen und Bedürfnissen verschiedener (Teil-)Gruppen gerecht zu werden, wäre die Vorbereitung austauschbarer curricularer Zusatzbausteine zu spezifischen Themen überlegenswert, die dann neben den Grundlagenelementen je nach Gruppenbedarf in den jeweiligen Fortbildungsdurchgang einbezogen werden könnten.

Sabine Meixner und Dieter Kleiber

Sabine Meixner ist Diplompsychologin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Prävention und psychosoziale Gesundheitsforschung an der Freien Universität Berlin.

Professor Dr. Dieter Kleiber ist Leiter des Instituts für Prävention und psychosoziale Gesundheitsforschung an der Freien Universität Berlin.

Kontaktadresse:

Prof. Dr. Dieter Kleiber
Dipl.-Psych. Sabine Meixner
Institut für Prävention und
psychosoziale Gesundheitsforschung
Freie Universität Berlin
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin

Literatur

- AEBERT, V. und ALENDER-KUSCHEL, V. (1995): Keine Methodik ohne Erotik. Erfahrungen aus einer sexualpädagogischen Fortbildung mit Ehrenamtlichen. *Deutsche Jugend*, 43, S. 61–68.
- BANDURA, A. (1992): A Social Cognitive Approach to the Exercise of Control over AIDS Infection. In: R. DiCLIMENTE (Ed.), *Adolescents and AIDS. A Generation in Jeopardy*. Sage Publications, Newbury Park, California.
- BARTH, R., FETRO, J., LELAND, N. und VOLKAN, K. (1992): Preventing adolescent pregnancy with social and cognitive skills. *Journal of Adolescent Research*, 7, S. 208–232.
- BENDEL, J. (1991): Aids-Risikowahrnehmung und -verarbeitung bei Jugendlichen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 40, S. 256–362.
- BOTZ, J. und DÖRING, N. (1995): *Forschungsmethoden und Evaluation*. Springer, Berlin.
- BRETZ, E., BODENSTEIN, F. und PETERMANN, F. (1994): Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen: Diagnostik und Prävention. *Kindheit und Entwicklung*, 3, S. 39–53.
- BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (1995): *Rahmenkonzept zur Sexualaufklärung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Abstimmung mit den Bundesländern*. BZgA, Köln.
- CHRONBACH, L.J. (1982): *Designing evaluations of educational and social programs*. Jossey-Bass, San Francisco.
- CROCKENBERG, S. und SOBY, B. (1989): Self-esteem and teenage pregnancy. In: A. MECCA, N. SMELSER und J. VASCONELOS (Eds.): *The social importance of self-esteem*, S. 125–164. University of California Press, Berkeley.
- HARDY, J.B. (1987): Preventing adolescent pregnancy: Counseling teens and their parents. *Medical Aspects of Human Sexuality*, 21, S. 32–46.
- HERMAN, J.L., MORRIS, L.L. und FITZ-GIBBON, C.T. (1987): *Evaluator's Handbook*. Sage Publications, London.
- KLEES, K. (1993): Weiterbildung für GrundschullehrerInnen zum Thema „Prävention von sexueller Gewalt an Kindern“. In: K. LAPPE, I. SCHAFFRIN & E. TIMMERMANN (Hrsg.), *Prävention von sexuellem Mißbrauch*. Handbuch für die pädagogische Praxis. Donna Vita, Ruhnmark.
- KLEIBER, D. und PFORR, P. (1995): Peer involvement: Ein Ansatz zur Prävention und Gesundheitsförderung von Jugendlichen für Jugendliche. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.), *Learn to Love: Sexualaufklärung für Jugendliche* (Dokumentation der 1. Europäischen Fachtagung und Projekt-Messe „Sexualaufklärung für Jugendliche“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung vom 29.–30.1. 1994 in Köln), S. 82–91. BZgA, Köln.
- KLEIBER, D., BECKMANN, H., PFORR, P. und VELTEN, D. (1989): *Jugendsexualität und Kondomgebrauch – Ansatzpunkte für eine handlungsorientierte Aids-Prävention*. SPI, Berlin.
- KLEIBER, D., DAHLE, K.-P. und MEIXNER, S. (1996): *Aufklärungsmaterialien für männliche Jugendliche: Bedarf, Interessen und Gestaltungsfragen im Spiegel einer Jungenbroschüre*. Ergebnisse einer Evaluationsstudie der Jungenbroschüre „Junge, Junge – starke Kerle“ im Auftrag der BZgA. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.), *Der Mann im Kinde*. 1. Fachkongreß zur sexualpädagogischen Jungenarbeit 27.–29. Februar 1996 Bad Honnef, S.100–117. BZgA, Köln.
- KLEINMANN, M. (1994): Keine Angst vor Sexualität – oder: wie geh' ich an das Thema ran? Gruppenarbeit mit MultiplikatorInnen. *Zeitschrift für Humanistische Psychologie*, 1, S. 13–26.
- LOHAUS, A. (1993): *Gesundheitsförderung und Krankheitsprävention im Kindes- und Jugendalter*. Hogrefe, Göttingen.
- MITTAG, W. und JERUSALEM, M.: Evaluation von Präventionsprogrammen. In: R. SCHWARZER (Hrsg.), *Gesundheitspsychologie*. Ein Lehrbuch, S. 595–611. Hogrefe, Göttingen.
- MUNDIG, R. (1995): *Sexualpädagogische Jungenarbeit – Eine Expertise im Auftrag der BZgA*. BZgA, Köln.
- NÖLDER, W. (1990): Evaluation in der Gesundheitspsychologie. In: R. SCHWARZER (Hrsg.), *Gesundheitspsychologie*. Ein Lehrbuch, S. 475–487. Hogrefe, Göttingen.
- ROSSI, P.H. und FREEMAN, H.E. (1993): *Evaluation. A systematic approach*. Sage Publications, Newbury Park, California.
- ROSSI, P.H., FREEMAN, H.E. und HOFMAN, G. (1988): *Programm-Evaluation: Einführung in die Methoden angewandter Sozialforschung*. Enke, Stuttgart.
- RUTSCHKY, K. (1993): *Mißbrauchspädagogik*. *Pädagogik*, 45, S. 50–52.
- SEIFFGE-KRENKE, I. (1994): *Gesundheitspsychologie des Jugendalters*. Hogrefe, Göttingen.
- SCHWARZER, R. und HAHN, A. (1993): *Selbstwirksamkeitserwartung zur Kondombenutzung*. In: R. SCHWARZER (Ed.), *Measurement of Perceived Self-Efficacy (Psychometric scales for cross-cultural research)*, S. 34., Freie Universität Berlin.
- STELERT, U. (1993): *Sexualpädagogik – Konzeption und didaktische Anregungen*. Beltz, Weinheim.
- THALHEIMER, B. (1995): *Tage der Orientierung als sexualpädagogische Seminare*. *Deutsche Jugend*, 43, S. 69–77.
- URHAHN, F. (1993): *Aids-Prävention in der offenen Jugend- und Jugendverbandsarbeit*. In: Bundesministerium für Gesundheit (Hrsg.), *Jugend und Aids – eine Dokumentation* (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Gesundheit, Band 24), S. 88–97. Nomos, Baden-Baden.
- VISSER, A. und VAN BILSEN, P. (1994): *Effectiveness of sex education provided to adolescents*. *Parenting Education and Counseling*, 23, S. 147–160.
- VOLBERT, R. (1992): *Sexueller Mißbrauch von Kindern: Empirische Befunde und psychosoziale Trends*. *Psychomed*, 4, S. 20–24.
- WANZECK-STELERT, C. (1995): *SchiLF – ein Modell für die LehrerInnenfortbildung für die Prävention von sexuellem Mißbrauch*. In: M. MARQUARDT-MAU (Hrsg.), *Schulische Prävention gegen sexuelle Kindesmißhandlung – Grundlagen, Rahmenbedingungen, Bausteine und Modelle*. Juventa, Weinheim.
- WEERAKOON, P. (1992): *Sex education for allied health professionals: a review of programs*. *Journal of Sex Education and Therapy*, 20, S. 41–46.

Berufsbegleitende Zusatzausbildung Sexualpädagogik für Fachkräfte in Beratungsstellen Kooperationsprojekt der Fachhochschule Merseburg mit dem Bundesverband der Pro Familia

Die Idee

Gerade in Zeiten der zunehmenden Pluralisierung und Individualisierung und einer eher scheinbaren Offenheit gegenüber allem Sexuellen wird sexualpädagogische Arbeit nicht überflüssig. Die Vielfalt von Lebensweisen und Sexualitäten bietet nicht nur mehr Freiheiten, sie erschwert auch für viele Menschen die Orientierung. Gerade in diesen Zusammenhängen wird eine professionelle sexualpädagogische Arbeit immer bedeutsamer. Professionalität jedoch verlangt eine qualifizierte und effiziente Ausbildung. Die wenigen Anbieter sexualpädagogischer Fort- und Weiterbildungen in der Bundesrepublik Deutschland kommen überwiegend aus dem Praxisbereich. Auch die Pro Familia bietet seit vielen Jahren mehrtägige Fortbildungsveranstaltungen an. Die guten Erfahrungen mit der an der Fachhochschule Merseburg etablierten Schwerpunktausbildung Sexualpädagogik im grundständigen Studiengang Sozialarbeit/Sozialpädagogik ließen auch hier die Ideen zu einer berufsbegleitenden Zusatzausbildung reifen. In gemeinsamen Gesprächen zwischen Vertretern des Bundesverbandes der Pro Familia und des Fachbereiches Sozialwesen der FH Merseburg entwickelte sich die Einsicht, daß eine Kooperation zwischen einer Hochschule und einem langjährig auf sexualpädagogischem Gebiet arbeitenden Dienstleistungsverband wie der Pro Familia, ein zukunftsweisender Weg für die Etablierung einer derartigen Zusatzausbildung sein könnte. Die Praxiserfahrungen der Pro Familia, verbunden mit dem wissenschaftlichen Hintergrund der Hochschule, sahen die Initiatoren als ausgezeichnete Grundlage für die Konzeption einer effizienten Ausbildung. So wurde bei der BZgA die Finanzierung eines Bundesmodellprojekts in gemeinsamer Kooperation beantragt.

Curriculum, Zielgruppen und Ziele der Ausbildung

Zur Realisierung des Kooperationsgedankens und Entwicklung des Curriculums wurde eine aus sechs ExpertInnen bestehende und paritätisch besetzte Gruppe (Ost/West, weiblich/männlich, FH Merseburg/Pro Familia) berufen. Auf diese Weise konnten unterschiedliche Sichtweisen und Erfahrungen beider Träger in Ost und West in das Curriculum eingebracht werden. Auch die Leitung der geplanten zwei Kurse wurde nach diesem Prinzip besetzt (Tatjana Botzat – Pro Familia, Prof. Dr. Harald Stumpe – FH Merseburg). Die Curriculumgruppe erhielt zugleich die Aufgabe, während der gesamten Laufzeit des Projekts als ständiges Beratungsgremium zur Verfügung zu stehen. Für das gesamte Management, einschließlich interner Evaluierung, steht dem Projekt eine halbe Personalstelle (Projektkoordinator mit Sitz in der Bundesgeschäftsstelle der Pro Familia) zur Verfügung.

Das Curriculum des eineinhalbjährigen Weiterbildungsprojekts sieht einen Umfang von 176 Stunden an insgesamt 11 Wochenenden und ein 100stündiges Praktikum unter

Supervision (zwei Wochenenden) vor. Der gesamte Kurs wird vom Teamerpaar an allen Wochenenden begleitet und mit einem Abschlußkolloquium am 12. Wochenende beendet. Der größte Teil des geplanten Stundenvolumens wird von den KursleiterInnen auch inhaltlich bestritten. Zu speziellen Ausbildungsfeldern (z.B. Projektmanagement, Theaterpädagogik, Arbeit mit dem Medium Video, sexueller Mißbrauch) konnten externe ReferentInnen gewonnen werden. Die berufsbegleitende Zusatzausbildung, welche bundesweit ausgeschrieben wurde, richtet sich primär an Fachkräfte in Beratungsstellen, ErzieherInnen, SozialarbeiterInnen, LehrerInnen, PsychologInnen und ÄrztInnen. Auch bei der Auswahl der TeilnehmerInnen wurde auf ein ausgewogenes Verhältnis von BewerberInnen aus Ost und West geachtet, um die unterschiedlichen Erfahrungen und Ansichten in der Gruppe fruchtbar zu machen.

Die Ausbildung soll insbesondere Kompetenzen auf den folgenden vier Lernzielebenen entwickeln:

- Ebene der Selbsterkenntnis (Reflexion der eigenen sexuellen Sozialisation, eigener Einstellungen, Wünsche, Phantasien und Ängste);
- Ebene der Wissensaneignung (relevante sexologische und entwicklungspsychologische Fachkenntnisse);
- Pädagogische Ebene (TZI-Grundlagen, Didaktik, sexualpädagogisches Methodeninstrumentarium);
- Ebene des Management (Projektmanagement, Akquisition von Ressourcen, Einflußnahme auf politische und pädagogische Institutionen).

Besondere Bedeutung wird in der Ausbildung dem Praktikum beigemessen. Dort geht es um die didaktische Umsetzung sexualpädagogischer Themen für die unterschiedlichen Zielgruppen der Sexualpädagogik, wobei die TeilnehmerInnen auf die Planung, Durchführung und Auswertung eines eigenen kleinen Projekts hin orientiert werden, welches im Rahmen der eigenen Einrichtung oder in einer anderen Institution realisiert werden kann. Der Entwicklung eines solchen Praxisprojekts vorausgegangen sind Bausteine, die die TeilnehmerInnen mit Grundlagen der sexualpädagogischen Arbeit vertraut gemacht haben: mit den Werten und Normen, den Funktionen und Formen von Sexualität, mit den geschlechtsspezifischen und interkulturellen Ansätzen, den unterschiedlichen Zielgruppen und Handlungsfeldern, den spezifischen Themen und Fragestellungen.

Bisherige Erfahrungen

Die Ausschreibung der beiden Kurse erfolgte bundesweit über die Printmedien und direkte Schreiben an Beratungsstellen u. ä. Einrichtungen mit dem Schwerpunkt in den neuen Bundesländern. Die Resonanz war unerwartet groß. Zum Ausschreibungsende des zweiten Kurses lagen mehr als 350 Anfragen und dreimal so viele Bewerbungen wie

vorhandene Seminarplätze vor. So war es möglich, eine Auswahl unter den BewerberInnen zu treffen, die eine annähernd optimale Gruppenzusammensetzung nach den Kriterien Ost/West, Frau/Mann, unterschiedliches Alter und Vielfalt der persönlichen Lebensweisen sowie beruflichen Arbeitsfeldern und sexualpädagogischen Vorerfahrungen zuließ (vgl. auch Beitrag des IFT Kiel).

Die Zusammensetzung der Gruppe des ersten Kurses konnte aufgrund der relativ kurzen Ausschreibungszeit und der kurzfristigen Absage ursprünglich angemeldeter Männer nicht so günstig wie im Kurs 2 gestaltet werden. Diese gewollte Heterogenität der Gruppen stellt und stellte die Kursleitung jedoch immer wieder vor neue Fragen und Aufgaben. So mußten die jeweils bevorstehenden Kurswochenenden trotz detailliertem Curriculum immer wieder inhaltlich, didaktisch und methodisch ausdifferenziert werden. Hier wird schon deutlich, daß diese sensiblen Gruppenprozesse nur sichtbar und beeinflussbar durch eine den gesamten Kurs begleitende Gruppenleitung (idealerweise Teamerpaar) werden.

Das Kooperationsprojekt schreibt im Unterschied zu den anderen Modellprojekten ein Praktikum (100 Stunden) mit Supervision (50 bzw. 36 Stunden) vor. Aufgrund der Erfahrungen im ersten Kurs wurden die TeilnehmerInnen des zweiten Kurses auf die Durchführung eines eigenen sexualpädagogischen Projekts für eine bestimmte Zielgruppe von Anbeginn hingeleitet. Dieses Projekt kann durchaus im Auftrag der eigenen Arbeitsstelle erfolgen. Es muß sich jedoch typischerweise durch innovative Bestandteile eindeutig von den alltäglichen Arbeitsaufgaben abheben. Im Gegensatz dazu absolvierten einige TeilnehmerInnen des ersten Kurses ein klassisches Praktikum in einer anderen Einrichtung mit sexualpädagogischen Aufgaben (z.B. Schwangerenberatungsstelle, AIDS-Hilfe), was sich unserer Auffassung nach nicht bewährt hat. Die Erarbeitung, Durchführung und Nachbereitung eines eigenen Projekts stellt höhere Anforderungen und hat einen weitaus größeren Lerneffekt. Die erstellten Projektdokumentationen stellen übrigens die Grundlage der Abschlußkolloquia dar. An den ersten fünf Kurswochenenden wird konsequent auf dieses Ziel hingearbeitet. Das fünfte Wochenende vermittelt den TeilnehmerInnen Grundlagen im Projektmanagement, die dann auf das jeweilige Projekt angewendet werden. Am Ende dieser ersten Ausbildungsphase verfügt jede(r) TeilnehmerIn über ein Grobkonzept für die Praxisphase, die sich etwa über 4–6 Monate hinzieht. Die Supervision der Praxis hat sich insgesamt gesehen sehr bewährt. Aber auch hier gab es Modifikationen beim zweiten Kurs: Die TeilnehmerInnen des ersten Kurses mußten sich selbständig um ihre Supervision bemühen (SupervisorInnen wurden von den Trägern der Zusatzausbildung nur vorgeschlagen). Diese Regelung führte zu Unzufriedenheiten insofern, daß TeilnehmerInnen, die in ihrem beruflichen Zusammenhang regelmäßige Supervision genossen, diese auch anerkannt bekamen. Aufgrund dieser Erfahrungen nehmen alle TeilnehmerInnen des zweiten Kurses an zwei von den Trägern organisierten Supervisionswochenenden in drei Regionalgruppen, mit in der sexualpädagogischen Praxis erfahrenen SupervisorInnen, verbindlich teil (daher auch die Reduzierung der ursprünglich vorgeschriebenen 50 Stunden auf 36).

Erste Schlußfolgerungen

Aus den bisher gesammelten Erfahrungen und dem Verlauf des Modellprojekts lassen sich schon heute einige wichtige

Schlußfolgerungen ziehen. Diese sollen zusammenfassend kurz dargestellt werden:

- Bei der Bewilligung von Modellprojekten im Bereich der Fort- und Weiterbildung sollte dem Antragsteller die Möglichkeit gegeben werden, wenigstens zwei abgeschlossene Durchgänge (in unserem Falle zwei Kurse) verwirklichen zu können, die möglichst unter der gleichen Leitung stehen sollten. Wie wir bisher selbst feststellen konnten, ist der Erkenntnis- und Erfahrungsgewinn aus dem ersten Durchgang sehr hoch. Fehler können so nicht nur analysiert werden, sondern zielgerichtet in einem zweiten Durchgang vermieden werden.
- Um die sensiblen Gruppenprozesse stets analysieren und entsprechend beeinflussen zu können, bedarf es sinnvollerweise bei längeren Weiterbildungen einer Leitung, die den gesamten Verlauf der Ausbildung begleitet und dabei selbst in hohem Maße inhaltlich wirksam wird. Idealerweise sollte das bei einer sexualpädagogischen Weiterbildung ein Leitungspaar (Frau und Mann) sein.
- Eine Gruppengröße von ca. 12–15 TeilnehmerInnen ist sicher ideal. Wir meinen, daß durch gezielten Methodeneinsatz (z.B. Kleingruppenarbeit) durchaus mit Größen bis max. 20 Personen effektiv gearbeitet werden kann. Bei einer möglichen Auswahl unter ausreichend vielen BewerberInnen ist der Heterogenität der Gruppe bei einem möglichst ausgewogenen Geschlechterverhältnis der Vorzug zu geben. Dabei sollte jedoch berücksichtigt werden, daß die Vorerfahrungen nicht zu stark polarisiert sind (TeilnehmerInnen mit keinerlei Vorerfahrungen gegenüber TeilnehmerInnen mit bereits mehreren sexualpädagogischen Fortbildungen). Im Sinne der Annäherung und Integration von Ost- und Westverfahren gestaltet sich ein gleichgewichtiges Verhältnis von TeilnehmerInnen aus den neuen und alten Ländern durchaus fruchtbar.
- Ein curriculärer Rahmen, der konsensuelle Standards enthalten sollte, ist Voraussetzung einer qualitativ hochwertigen sexualpädagogischen Weiterbildung. Das Leitungsteam der Bildungsmaßnahme (insbesondere die Kursleitung) muß in der Lage sein, auf die Zusammensetzung und die Bedürfnisse der Gruppe flexibel zu reagieren und notwendige Veränderungen des Curriculums vorzunehmen (jede Gruppe benötigt letztendlich ihr eigenes Curriculum).
- Wir halten den Baustein eines Praktikums, oder besser: die Integration eines sexualpädagogischen Projekts in die Ausbildung, für zwingend notwendig. Eine Supervision der Praxisphase durch geeignete Fachkräfte (SupervisorInnen mit sexualpädagogischen Erfahrungen) sollte den TeilnehmerInnen ermöglicht werden.
- Die bisherigen Erfahrungen ermuntern beide Träger, über Möglichkeiten der Fortführung dieser Weiterbildung nach Auslaufen des Modellprojekts nachzudenken.

Harald Stumpe

Dr. Harald Stumpe ist Professor für Sozialmedizin an der FH Merseburg. Dort hat er gemeinsam mit Prof. Dr. K. Weller eine Schwerpunktausbildung „Sexualpädagogik und Familienplanung“ aufgebaut. Er leitet mit Tatjana Botzat die berufsbegleitende Zusatzausbildung „Sexualpädagogik“.

Kontaktadresse:

Fachhochschule Merseburg
FB Sozialwesen
Geusaer Straße
06217 Merseburg

Erste Ergebnisse der Evaluation der sexualpädagogischen Fortbildung an der Fachhochschule Merseburg

Einleitung

Im Oktober 1996 startete an der Fachhochschule Merseburg eine eineinhalbjährige berufsbegleitende Zusatzausbildung in Sexualpädagogik, die vom Bundesverband der Pro Familia und der FH Merseburg getragen wird. Mit diesem Modellprojekt verfolgen beide Kooperationspartner das Ziel, sexualpädagogisch tätigen Fachkräften eine qualifizierte Weiterbildung anzubieten, die den gestiegenen Ansprüchen der beruflichen Praxis angemessen ist. Erst die Konzipierung einer solchen vertiefenden Aus- und Fortbildung ermöglicht die intensive fachliche und auf die eigene Person bezogene Auseinandersetzung mit zahlreichen Themen der Sexualität, die in Kurzfortbildungen nur eingeschränkt möglich ist (z.B. sexueller Mißbrauch/sexuelle Gewalt, Sexualität in bestimmten gesellschaftlichen Gruppen). Zugleich bietet das Modellprojekt die herausragende Möglichkeit, erste Erfahrungen mit der Durchführung und Wirksamkeit einer längerfristigen sexualpädagogischen Fortbildung zu sammeln, die in dieser Form bisher kaum existieren. Wichtige Fragen beziehen sich dabei auf die Effektivität der angewandten Methoden, auf die Angemessenheit des Spektrums und der Gewichtung der ausgewählten Themen, auf mögliche Auswirkungen unterschiedlicher Voraussetzungen der TeilnehmerInnen sowie auf Gruppenprozesse während der Ausbildung. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang der unterschiedliche sexualpädagogische Erfahrungshintergrund von TeilnehmerInnen aus den neuen und alten Bundesländern (vgl. STUMPE 1995) und dessen Auswirkungen auf die Weiterbildung.

Die Ausbildung läuft in zwei Gruppen, wobei die erste Gruppe mit 19 TeilnehmerInnen die Ausbildung im März 1998 abschließen wird. Die zweite Gruppe mit 20 TeilnehmerInnen hat im September 1997 begonnen und befindet sich im zweiten Drittel der Ausbildung.

Das Projekt begleitend erfolgt eine externe Evaluation, deren erste Ergebnisse im folgenden vorgestellt und diskutiert werden sollen. Die Evaluation umfaßt eine Ein- und Ausgangsmessung sowie auch Befragungen der TeilnehmerInnen und GruppenleiterInnen im Verlauf der Projektdurchführung.

Ziel der Evaluation

Den Erfordernissen des Modellprojekts entsprechend, umfaßt die wissenschaftliche Begleitung zwei Komponenten (vgl. DLUGOSCH & WOTTAWA 1994):

1. Die Analyse der Wirksamkeit der Ausbildung, die durch den Vergleich der Ein- und Ausgangsbefragung der TeilnehmerInnen und die Abschlußbefragung der GruppenleiterInnen erfolgt. Damit soll die zentrale Frage, ob die mit der Ausbildung intendierten Ziele tatsächlich erreicht wurden, beantwortet werden (wurden die sexualpädagogischen Kompetenzen der TeilnehmerInnen erhöht?).

2. Die prozeßbegleitende (dynamische) Evaluation, die durch die kontinuierliche Befragung der TeilnehmerInnen und GruppenleiterInnen während der Ausbildung erfolgt. Die wissenschaftliche Begleitung der Durchführung des Projekts kann als wichtiges Kontrollinstrument betrachtet werden, um frühzeitig Fehlentwicklungen und unerwünschte Nebenwirkungen zu erkennen und zu beheben.

Datenerhebung und Datenauswertung

Die Befragung der TeilnehmerInnen und GruppenleiterInnen erfolgte schriftlich. Als Erhebungsinstrumente wurden Fragebogen eingesetzt, die Fragen zu folgenden Bereichen beinhalten:

TeilnehmerInnen

- soziodemographische Daten wie z.B. Berufsausbildung, berufliche Tätigkeit, Familienstand (Eingangsbefragung),
- Motivation, sexualpädagogische Vorerfahrung (Eingangsbefragung),
- Wissen, Einstellungen, Bedürfnisse (Eingangsbefragung, Prozeßbefragung),
- Beurteilung der Durchführung und des Befindens (Prozeßbefragung, Abschlußbefragung),
- Praktikums- und Supervisionsbefragung.

GruppenleiterInnen

- Beurteilung der Wirksamkeit einzelner Veranstaltungen und der Ausbildung insgesamt, der Bedürfnisse und des Befindens (Prozeßbefragung, Abschlußbefragung).

Der Vorteil der Fragebogenmethode liegt in bezug auf die während der einzelnen Ausbildungswochenenden knapp bemessene Zeit in der raschen und ökonomischen Datenerhebung. Darüber hinaus gewährleistet eine schriftliche Befragung aufgrund der anonymisierten Erhebung eine im Vergleich zu mündlichen Befragungen höhere Objektivität und Offenheit der TeilnehmerInnen.

Vollständige Daten aller 39 TeilnehmerInnen beider Fortbildungsgruppen liegen für die Eingangsbefragung und vier Prozeßbefragungen vor. Die im folgenden dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf die in Abbildung 1 dargestellten Meßzeitpunkte. Die Abschlußbefragung wurde bisher in keiner der beiden Gruppen durchgeführt, weshalb eine Beurteilung der Wirkungen der Fortbildung zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht möglich ist. Eine explorative Analyse der Prozeßbefragungen zu vier Veranstaltungen soll aber einen Ausblick auf mögliche Ausbildungseffekte geben.

Im einzelnen wird über Daten zu folgenden Fragen berichtet:

- Wer nimmt an der Fortbildung teil?
- Welche Erwartungen bestehen bei den TeilnehmerInnen in bezug auf die inhaltliche und didaktische Gestaltung der Fortbildung?
- Wie sehen erste Erfahrungen der TeilnehmerInnen und der GruppenleiterInnen aus?

Tab. 1 Stand der Befragung der TeilnehmerInnen und DozentInnen

Veranstaltung/Thema	Meßzeitpunkt/Messung	
	Gruppe 1 (n = 19)	Gruppe 2 (n = 20)
1 Herzlich willkommen – Ankommen, Orientieren und Warmwerden	Eingangsbefragung Prozeßbefragung 1	Eingangsbefragung Prozeßbefragung 1
2 Sexualität zwischen Lust und Frust – Werte und Normen, Funktionen und Formen der Sexualität	Prozeßbefragung 2	Prozeßbefragung 2
3 Themen und Zielgruppen der Sexualität	Prozeßbefragung 3	Prozeßbefragung 3
4 Projektmanagement	Prozeßbefragung 4	
5 Geschlechtsspezifische Gruppenarbeit – Mädchenarbeit und Jungenarbeit	Prozeßbefragung 5	Prozeßbefragung 4
6 Sexualpädagogische Arbeit mit Behinderten	Prozeßbefragung 6	
7 Sexualität im Spannungsfeld von Gesundheit und Krankheit	Prozeßbefragung 7	
8 Theaterpädagogisches Wochenende	Prozeßbefragung 8	
9 Gleichstellung hetero-, bi- und homosexueller Lebensformen, Medien der Sexualpädagogik	Prozeßbefragung 9	
10 Die dunklen Seiten der Sexualität (sexueller Mißbrauch, sexuelle Gewalt)	Prozeßbefragung 10	

Die in die Auswertung einbezogenen Meßzeitpunkte sind farbig hervorgehoben; n = Anzahl der TeilnehmerInnen

Tab. 2 Soziodemographische Daten der TeilnehmerInnen

	Alte Bundesländer		Neue Bundesländer		Ergebnisse
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	
TeilnehmerInnen ^a	10	4	21	3	
Alter (Jahre)	35.80 (6.66) 28–46	40.50 (2.38) 39–44	38.95 (7.02) 29–53	39.57 (7.61) 31–53	
Familienstand					
ledig	5	2	3	2	
verheiratet	4	2	16 *	1	*: p = .033
geschieden	1		1		
Partnerschaft					
ohne Partner	2	2	1	2	
zusammenlebend	8	2	16	1	
geschieden			2		
Kinder					
ja	5	2	17 *	1	*: p = .034
nein	5	2	4	2	

Frauen aus den neuen Bundesländern waren im Vergleich zu den anderen TeilnehmerInnen häufiger verheiratet und hatten ebenfalls häufiger Kinder (p-Werte der entsprechenden Merkmalskombinationen (*) < .05; Konfigurationsfrequenzanalyse); ^a: fehlende soziodemographische Angaben von einem(r) Teilnehmer(in).

Tab. 3 Berufliche Tätigkeit der TeilnehmerInnen

ausgeübter Beruf	Anzahl	%
Sozialpädagog(ein)/Pädagog(ein)	13	33,3
Erzieher(in)	7	17,9
Lehrer(in)	3	7,7
Sozialarbeiter(in)	2	5,1
Betreuung in Jugendwohngruppe	1	2,6
Arbeit im Frauenprojekt	1	2,6
Schwangerschaftskonfliktberatung	1	2,6
Heilpädagog(ein)	1	2,6
Kinderkrankenschwester	1	2,6
Beratung/Honorartätigkeit	2	5,1
nicht berufstätig	5	12,8
keine Angabe	2	5,1

Tab. 4 Bisherige berufliche Handlungsfelder der TeilnehmerInnen (Mehrfachnennungen möglich)

Bereich	Anzahl	% ^a
Familienbildung, -beratung, -hilfe	5	13,2
Kindergarten	11	28,9
außerschulische Jugendarbeit	20	52,6
Schule	12	31,6
Beratungseinrichtungen (Partner-, Schwangerschaftskonfliktberatung)	12	31,6
Kinderheim	8	21,1
Erziehungshilfe (betreutes Wohnen, Bewährungs-, Jugendgerichtshilfe)	9	23,7
Behindertenarbeit	14	36,8
Selbsthilfegruppen	18	47,4
öffentliches Gesundheitswesen	6	15,8
Altenarbeit	2	5,3
sonstige	6	15,8

^a bezogen auf n = 38; ein(e) TeilnehmerIn ohne Angaben

TeilnehmerInnen

Zwar richtet sich die Ausbildung explizit an weibliche und männliche sexualpädagogisch tätige Fachkräfte, doch wie Tabelle 2 zeigt, ist der Männeranteil mit 18,4% insgesamt gering. Es muß angemerkt werden, daß von den insgesamt 39 TeilnehmerInnen nur 38 Angaben zu soziodemographischen Variablen machten, weshalb sich die folgenden Prozentangaben immer auf 38 Personen beziehen.

Die TeilnehmerInnen sind zwischen 28 und 53 Jahre alt, wobei die Männer im Mittel etwas älter als die Frauen sind. Hinsichtlich der familiären Situation berichteten 71% der TeilnehmerInnen, in einer festen Partnerschaft zu leben und 65,8%, auch Kinder zu haben. Insbesondere die Frauen aus den neuen Bundesländern, die die größte TeilnehmerInnengruppe darstellen, weisen sehr häufig traditionelle Familienkonstellationen auf (verheiratet, Kinder; siehe Tabelle 1).

Im Hinblick auf die momentane berufliche Situation zeigt sich ein breites Spektrum an Berufsfeldern, in denen die TeilnehmerInnen zum Zeitpunkt der Ausbildung tätig sind (Tabelle 3). Der überwiegende Teil arbeitet als Sozialpädagog(ein), -pädagogin, SozialarbeiterIn oder ErzieherIn in Bereichen, die mehr oder weniger starke sexualpädagogische Berührungspunkte haben. Fünf TeilnehmerInnen sind momentan ohne feste Beschäftigung, wurden jedoch aufgrund ihrer beruflichen Qualifikation (pädagogische Ausbildung) ebenfalls in die erste Ausbildungsgruppe aufgenommen.

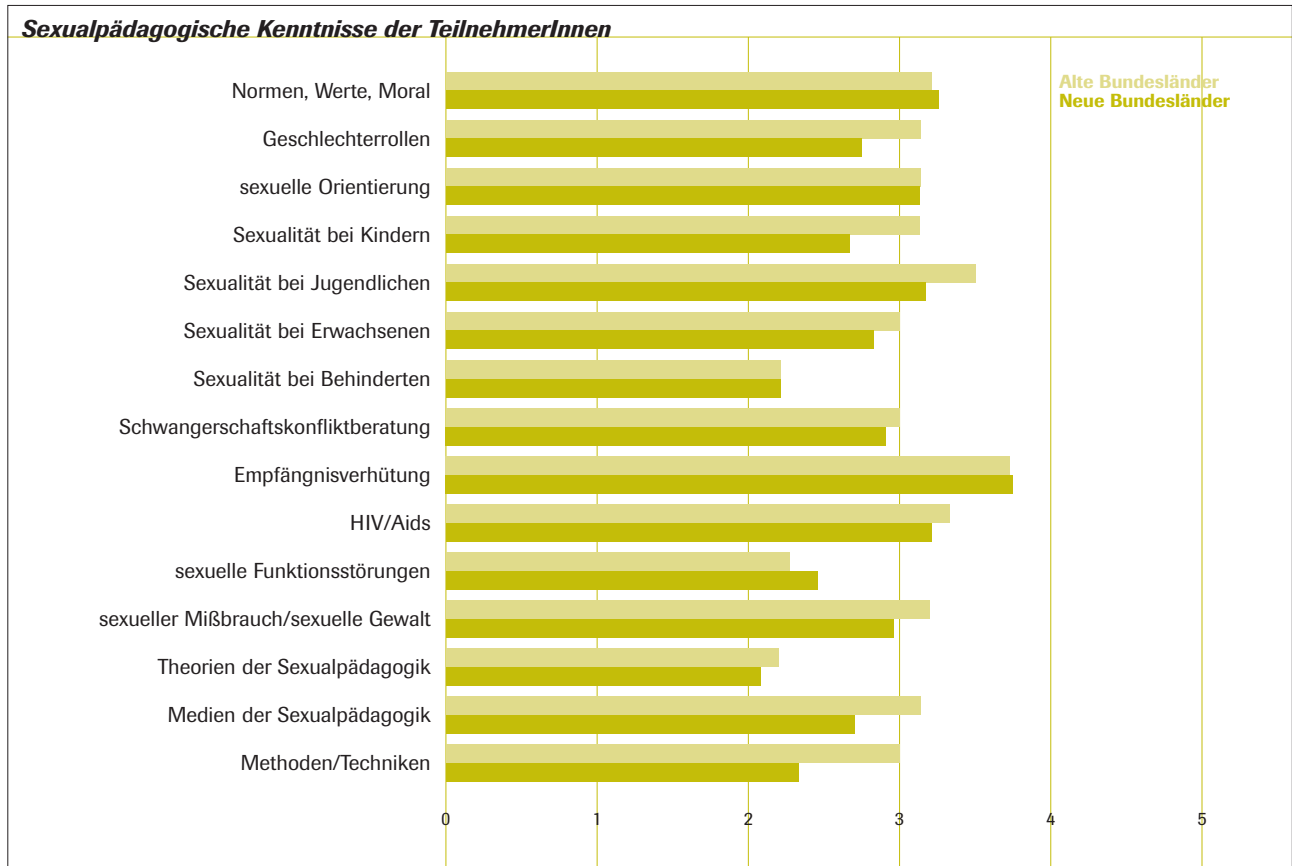
Sexualpädagogisches Vorwissen der TeilnehmerInnen

Deutlich unterschiedlich sind die bisherigen sexualpädagogischen Erfahrungen der TeilnehmerInnen. Insgesamt 18,4% von ihnen waren zu Beginn der Fortbildung ohne Erfahrungen im Bereich der Sexualpädagogik (ein Mann, sechs Frauen). TeilnehmerInnen mit solchen Vorkenntnissen erwarben diese überwiegend innerhalb der beruflichen Tätigkeit (Tabelle 3). Lediglich zwei Teilnehmerinnen und ein Teilnehmer gaben an, schon einmal an einer sexualpädagogischen Fortbildung teilgenommen zu haben. Als wichtigste Erfahrungsfelder können die Kinder- und Jugendarbeit, die Arbeit in Beratungseinrichtungen sowie Tätigkeiten in Selbsthilfegruppen betrachtet werden. Äußerst selten sind Erfahrungen im Bereich der Altenarbeit.

Die TeilnehmerInnen beurteilten ihre sexualpädagogischen Kenntnisse insgesamt als eher mittelmäßig (vgl. Abbildung 1). Die besten Kenntnisse gaben TeilnehmerInnen sowohl aus den alten als auch den neuen Bundesländern im Bereich der Empfängnisverhütung an. Statistisch bedeutsame Unterschiede zwischen beiden Ländergruppen zeigten sich in folgenden Bereichen: TeilnehmerInnen aus den alten Bundesländern gaben in der Eingangsbefragung tendenziell mehr Wissen im Bereich der Sexualität bei Jugendlichen ($t(37) = 1,75, p = .089$) und signifikant mehr Wissen im Bereich der Methoden und Techniken der Sexualpädagogik an ($t(37) = 2,62, p = .013$). Zusammenfassend zeigten sich jedoch für die meisten sexualpädagogischen Themenbereiche nur geringe Differenzen im berichteten Vorwissen der TeilnehmerInnen aus den neuen und alten Bundesländern. Übereinstimmend wurde darüber hinaus berichtet, daß insbesondere im Bereich der Sexualität bei Behinderten, zu Fragen sexueller Funktionsstörungen sowie zu Theorien der Sexualpädagogik im Mittel nur geringe Vorkenntnisse bestehen.

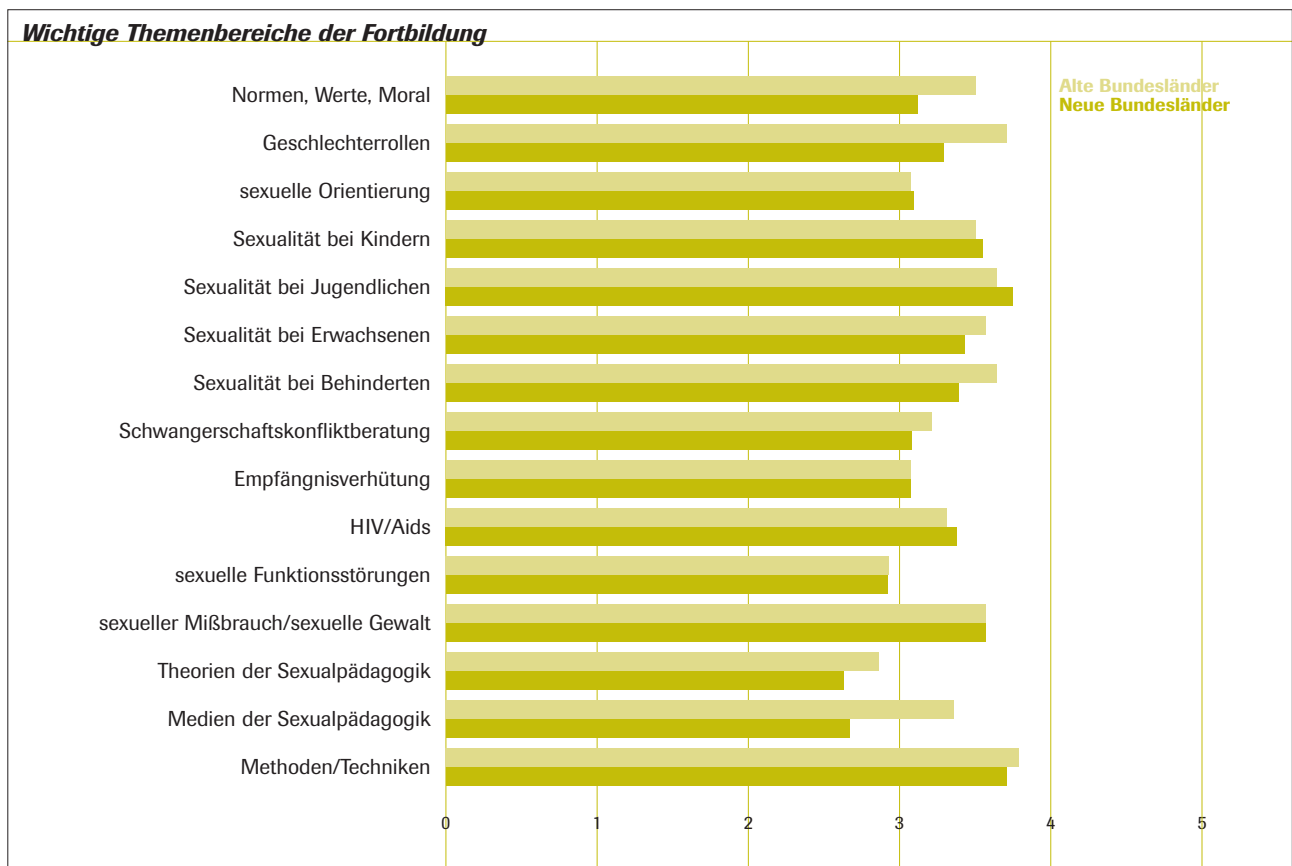
Ein wichtiger Aspekt der Fortbildung liegt in der Verbesserung der sexualpädagogischen Kompetenzen. In der Ein-

Abb. 1 Sexualpädagogische Kenntnisse der TeilnehmerInnen



Mittelwerte; Selbstbeurteilung auf einer Skala von 0 „sehr gering“ bis 5 „sehr stark“.

Abb. 2 Wichtige Themenbereiche der Fortbildung



Mittelwerte; Skala von 0 „gar nicht wichtig“ bis 5 „sehr wichtig“.

gangsbefragung beurteilten insgesamt zehn TeilnehmerInnen (26.3%) ihre sexualpädagogischen Kompetenzen als ausreichend oder mangelhaft, 23 TeilnehmerInnen als befriedigend (60.5%) und nur fünf Personen als gut (13.2%). Als besonders schwierige berufliche Situationen beschrieben 71.8% der TeilnehmerInnen die Arbeit mit gegengeschlechtlichen Klienten und 46.1% von ihnen beschrieben auch den Umgang mit komplexen Problemstellungen als schwierig. Jede(r) zweite (53.9%) gab an, daß die Umsetzung kreativer Ideen zur Problemlösung häufig aufgrund des fehlenden Know-how scheiterte.

Teilnahmemotive

Bei nahezu allen TeilnehmerInnen erfolgte die Anmeldung für die Fortbildung auf eigenen Wunsch. Lediglich eine Teilnehmerin berichtete, auf Wunsch des Arbeitgebers die Fortbildung wahrzunehmen.

Als wichtigste Motive für ihre Teilnahme erwarteten die TeilnehmerInnen insbesondere eine Verbesserung der sexualpädagogischen Handlungskompetenz (89.7% „trifft genau zu“), die sowohl die Vermittlung von praktischen Fertigkeiten (59% „trifft genau zu“; 30.8% „trifft eher zu“) sowie von sexualpädagogischem Wissen (51.3% „trifft genau zu“; 28.2% „trifft eher zu“) beinhalten sollte. In bezug auf das Verständnis der eigenen Sexualität waren die Erwartungen an die Fortbildung geringer (20.5% „trifft genau zu“; 20.5% „trifft eher zu“).

Mehrere TeilnehmerInnen verknüpften darüber hinaus mit der Fortbildung die Aussicht, die eigene berufliche Situation zu verbessern. So erhofften sich 29 TeilnehmerInnen verbesserte Beschäftigungsmöglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt und neun TeilnehmerInnen bessere Verdienstmöglichkeiten.

Erwartungen zu Inhalten und zur Didaktik der Fortbildung

Auf die Frage, wie intensiv bestimmte Themenbereiche der Sexualität/Sexualpädagogik in der Zusatzausbildung behandelt werden sollten, antworteten die TeilnehmerInnen, daß insbesondere Aspekte der Sexualität in allen Altersgruppen, Sexualität bei Behinderten sowie spezifischere Themen wie sexueller Mißbrauch/sexuelle Gewalt und HIV/AIDS angesprochen werden sollten (vgl. Abbildung 3). Ebenso beurteilten sie Methoden und Techniken der Sexualpädagogik als einen wichtigen Themenbereich. TeilnehmerInnen aus den alten Bundesländern wünschten sich im Vergleich zu den TeilnehmerInnen aus den neuen Bundesländern, mehr über gesellschaftliche Aspekte der Sexualität zu sprechen (Normen, Werte, Moral, Geschlechterrollen). Des weiteren bestand bei den TeilnehmerInnen aus den alten Bundesländern ein signifikant größeres Interesse, das Thema Medien der Sexualpädagogik zu behandeln ($t(37) = 2.25$, $p = .030$).

Die Befragung der TeilnehmerInnen zu didaktischen Aspekten der Fortbildung zeigte, daß ein breites, abwechslungsreiches Repertoire an Vermittlungsformen gewünscht wird. An erster Stelle der bevorzugten Methoden stand der Erfahrungsaustausch, der nach Ansicht der TeilnehmerInnen „oft“ bis „immer“ ($M = 3.24$; Antwortskala von 0 „nie“ bis 4 „immer“) ein Bestandteil der Fortbildung sein sollte. Als weitere wichtige Methoden wurden Kleingruppenarbeit ($M = 3.08$) und Diskussionsrunden ($M = 3.06$) genannt. Insgesamt 38 TeilnehmerInnen (97.4%) halten die Einrichtung eines Praktikums für sinnvoll. Alle TeilnehmerInnen befürworten ebenfalls die begleitende Supervision.

Erfahrungen im Projektverlauf

Zu einer ersten Beurteilung der Wirksamkeit und Akzeptanz der Fortbildung wurden die bisher vorliegenden schriftlichen Angaben der TeilnehmerInnen zu vier Veranstaltungen explorativ ausgewertet. Diese Veranstaltungen hatten folgende Themen zum Inhalt (siehe auch Tabelle 1):

- Herzlich willkommen – Ankommen, Orientieren, Warmwerden
- Sexualität zwischen Lust und Frust – Werte und Normen, Funktionen und Formen der Sexualität
- Themen und Zielgruppen der Sexualität
- Geschlechtsspezifische Gruppenarbeit – Mädchenarbeit und Jungenarbeit

Die Darstellung der Prozeßbefragung der TeilnehmerInnen erfolgt getrennt für beide Ausbildungsgruppen (Gruppe 1: 19, Gruppe 2: 20 TeilnehmerInnen). Abbildung 3 zeigt, daß die TeilnehmerInnen in beiden Gruppen im Mittel eine hohe Zufriedenheit mit den Inhalten und den Methoden der einzelnen Veranstaltungen angaben.

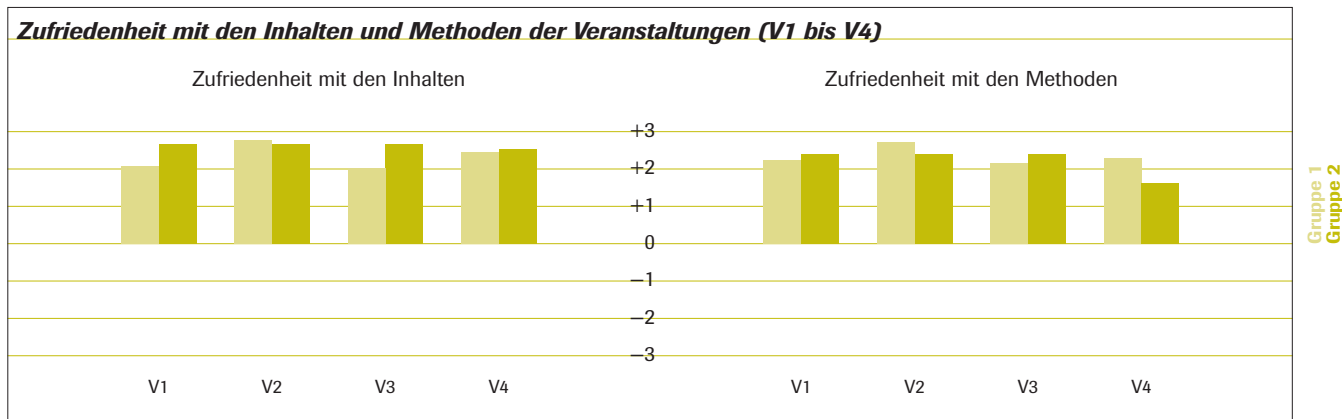
Die TeilnehmerInnen beurteilten die eigene Gruppe in bezug auf die Voraussetzungen als eher heterogen. Dies galt für alle vier Veranstaltungen. Diese Heterogenität in der Gruppenkonstellation wurde dennoch im Mittel als überwiegend förderlich für die eigene Entwicklung betrachtet. Als besonders positive Aspekte wurden (1) die Zusammensetzung der Gruppen aus TeilnehmerInnen aus den alten und neuen Bundesländern, (2) die breite Altersspanne der TeilnehmerInnen sowie auch (3) das weite Spektrum an unterschiedlichsten beruflichen Erfahrungen der TeilnehmerInnen genannt. Dies ergab eine mündliche Zwischenbefragung der TeilnehmerInnen der ersten Gruppe nach der Hälfte der Fortbildung.

In bezug auf die berufsspezifische Effektivität der Fortbildung berichteten die TeilnehmerInnen positive Auswirkungen sowohl auf das sexualpädagogische Wissen als auch auf die fachliche Kompetenz. So stimmten in den vier Veranstaltungen im Durchschnitt 73% der TeilnehmerInnen der Aussage überwiegend oder total zu, einen Zuwachs an Wissen erzielt zu haben. Ebenso waren im Durchschnitt 60.3% der Meinung, schon in den ersten vier Veranstaltungen habe sich ihre sexualpädagogische Kompetenz deutlich verbessert (überwiegende oder totale Zustimmung). Von einem sehr starken Zuwachs der sexualpädagogischen Kompetenz wurde insbesondere in der Veranstaltung „Geschlechtsspezifische Gruppenarbeit – Mädchenarbeit und Jungenarbeit“ berichtet. Zusammenfassend kann die Beurteilung der Fortbildung durch die TeilnehmerInnen zum jetzigen Zeitpunkt als sehr positiv eingeschätzt werden. Aus Sicht der GruppenleiterInnen wurde diese Einschätzung bestätigt. In der Prozeßbefragung berichteten auch die GruppenleiterInnen in bezug auf die Zielvorstellungen von ihrer großen Zufriedenheit mit dem Verlauf der Fortbildung.

Diskussion

Ziel des hier vorgestellten Erfahrungsberichtes war es, dem interessierten Leser einen Einblick in bestimmte Punkte der eineinhalbjährigen sexualpädagogischen Fortbildung an der FH Merseburg zu vermitteln. Eine abschließende Bewertung des Modellprojekts kann und soll zum jetzigen Zeitpunkt aufgrund der noch nicht abgeschlossenen Ausbildung beider Durchgänge, und damit verbunden aufgrund der noch andauernden Evaluation, nicht erfolgen. Es lassen sich jedoch anhand der vorliegenden Datenbasis grundlegende Aspekte insbesondere der Konzipierung der Zusatzausbildung diskutieren.

Abb. 3 Zufriedenheit mit den Inhalten und Methoden der Veranstaltungen (V1 bis V4)



Angaben in Mittelwerten; Skala von -3 „totale Ablehnung“ bis +3 „totale Zustimmung“.

Ein wesentlicher Aspekt der Durchführbarkeit einer Fortbildungsmaßnahme liegt in dem für die TeilnehmerInnen mit der Maßnahme verbundenen Aufwand. Insbesondere im Kontext einer langfristigen berufsbegleitenden Aus- und Fortbildung kommen Rahmenbedingungen wie dem Ort der Fortbildung, dem zeitlichen Aufwand und der zeitlichen Planung der Ausbildung eine grundlegende Bedeutung zu. Bei der hier vorliegenden Fortbildung ist der Gesamtaufwand der TeilnehmerInnen als hoch zu beurteilen. Es zeigt sich, daß trotzdem TeilnehmerInnen aus zahlreichen, insbesondere den neuen Bundesländern rekrutiert werden konnten. Ebenso hatten viele TeilnehmerInnen Kinder und lebten in Ehe oder Partnerschaft. Nahezu alle waren berufstätig. In vielen Fällen erfolgt demzufolge die Teilnahme trotz der damit verbundenen Reisetätigkeit, dem höheren zeitlichen und finanziellen Aufwand und der familiären Verpflichtungen.

Die TeilnehmerInnen kommen aus zahlreichen Institutionen und Trägerschaften und sind in bezug auf biographische Daten und sexualpädagogische Erfahrungshintergründe als sehr unterschiedlich zu beurteilen. Es ist damit ein Maximum an Vielfalt innerhalb der Gruppe gewährleistet. Betrachtet man die TeilnehmerInnen als Multiplikatoren, so ist davon auszugehen, daß sich die Wirkung der Fortbildung überregional in unterschiedlichsten sexualpädagogischen Berufsfeldern niederschlagen kann. Zugleich stellt jedoch die Heterogenität der Gruppe hohe Anforderungen an die Gestaltung der Fortbildung, da unterschiedlichste Bedürfnisse der TeilnehmerInnen aufeinandertreffen. Daraus entstand ziemlich schnell die grundsätzliche Frage, inwiefern und inwieweit eine solche Zusatzausbildung den verschiedenen Bedürfnissen jeder Gruppe zu deren Zufriedenheit angepaßt werden kann und soll.

Die Auswertung der Befragung zu den Teilnahmemotiven zeigte, daß jedoch bei allen TeilnehmerInnen eine enge Verknüpfung von Praxis und Theorie im Vordergrund der Erwartungen stand. Als wichtiger Aspekt ist hier die Aussage

von mehr als 50% der TeilnehmerInnen zu nennen, die angaben, daß es trotz guter Ideen insbesondere an sexualpädagogischem Know-how fehle. Dieses umfaßt die Kenntnis und Kompetenz zum Einsatz von Methoden zur Wissensvermittlung, zur Beratung und zur Anleitung von Selbstreflexion sowie zum Umgang mit Gruppenprozessen etc. Ebenso zeigte sich, daß insgesamt ein breites Spektrum an Wissen in zahlreichen Bereichen vorhanden ist, die TeilnehmerInnen jedoch insgesamt in keinem Bereich der Meinung waren, ausgesprochen fachkundig zu sein. Als „blinde Flecken“ lassen sich insbesondere die Bereiche „Sexualität bei Behinderten“, „sexuelle Funktionsstörungen“ und „Theorien der Sexualpädagogik“ identifizieren. Die Ausbildung trägt dem insofern Rechnung, als die sexualpädagogische Arbeit mit Menschen mit Behinderung als Thema einer Wochenendveranstaltung von vornherein geplant worden ist und als das Thema „Theorien der Sexualität und der Sexualpädagogik“ in das Curriculum des zweiten Ausbildungsdurchganges integriert wurde. Das Thema „sexuelle Funktionsstörungen“ soll jedoch aufgrund seiner Spezifität nur peripher bearbeitet werden.

Eine sexualpädagogische Zusatzausbildung oder Fortbildung mit einem starken Praxisbezug, mit angeleiteten Praktika und mit Supervision bei paralleler Vermittlung von theoretischem Grundwissen trifft damit die Bedürfnisse der TeilnehmerInnen und entspricht den Anforderungen sexualpädagogischer Praxisarbeit.

Thomas Groth, Dorette Eichler, Reiner Hanewinkel

Thomas Groth ist Diplompsychologe und Mitarbeiter des Instituts für Therapie- und Gesundheitsforschung IFT-Nord in Kiel im Projekt „Zusatzausbildung Sexualpädagogik“.

Dorette Eichler ist Diplompsychologin und leitende Mitarbeiterin des IFT-Nord im selben Projekt.

Reiner Hanewinkel ist Diplompsychologe und Leiter des IFT-Nord.

Literatur

- STUMPE, H. (1995): Familienplanung und Sexualpädagogik in den neuen Bundesländern: eine Expertise von Harald Stumpe und Konrad Weller. Im Auftrag der BZgA. Hrsg.: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Abteilung Sexualaufklärung, BZgA, Köln.
- DLUGOSCH, G. E. und WOTTAWA, H. (1994): Evaluation in der Gesundheitspsychologie. In: P. SCHWENKMEZGER & L. R. SCHMIDT (Hrsg.), Lehrbuch der Gesundheitspsychologie (149-168). Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.

Kontaktadresse:

Thomas Groth
IFT-NORD
Düsternbrooker Weg 2
24105 Kiel
Telefon (0431) 570 29 40
Telefax (0431) 570 29 29

Sexualpädagogik in der sozialpädagogischen Grundausbildung

Modellprojekt des Instituts für Praxis und Theorie der Schule (IPTS)

Am 1. September 1996 startete ein dreijähriges Modellprojekt mit dem Titel „Sexualpädagogik in der Fachschule und Berufsfachschule für Sozialpädagogik“. Mit diesem Projekt werden die Bemühungen, sexualpädagogische Inhalte in den unterschiedlichen (sozial)pädagogischen Ausbildungsgängen stärker zu berücksichtigen und fester zu verankern, auf der Ebene der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern und sozialpädagogischen Assistentinnen und Assistenten¹ fortgesetzt.

Die Ausbildungssituation im Bereich Sexualpädagogik

Die Ausbildungssituation im Bereich Sexualpädagogik kann insgesamt als unzureichend bezeichnet werden. Die wenigen vorhandenen Untersuchungen belegen sowohl für die (sozial)pädagogischen Ausbildungsgänge in Fachhochschulen und Hochschulen als auch für die Ausbildungen an Fachschulen und Berufsfachschulen² für Sozialpädagogik Defizite in der Berücksichtigung sexualpädagogischer Inhalte (vgl. HUNFELD/WREGE 1990 und PHILIPPS/SIELERT 1994).

Die mangelhafte Verankerung sexualpädagogischer Inhalte an Fachschulen und Berufsfachschulen für Sozialpädagogik wird durch eine Situationsanalyse mit dem Titel „Sexualpädagogik in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern“ belegt. Diese Untersuchung wurde von einer Forschungsgruppe der Universität Kiel unter der Leitung von Prof. Dr. Uwe Sielert im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 1995 in Schleswig-Holstein durchgeführt (SIELERT et al. 1996). Die Untersuchung umfaßte eine schriftliche Befragung von und Gruppendiskussionen mit Lehrkräften, eine Befragung von Schülerinnen und Schülern sowie eine Analyse wesentlicher Arbeitsfelder von Erzieherinnen und Erziehern – Elementarbereich, offene Jugendarbeit, Heimerziehung und Arbeit mit geistig behinderten Menschen – hinsichtlich sexualpädagogischer Alltags-themen und notwendiger professioneller Handlungs-kompetenzen.

Die Befragung der Lehrkräfte sowie der Schülerinnen und Schüler ergab, daß das Thema Sexualität kein fester Bestandteil der Ausbildung ist, im Rahmen der Ausbildung, wenn überhaupt, nur am Rande aufgegriffen wird und Lehrkräfte wie Auszubildende hiermit mehrheitlich unzufrieden sind. Ein Konsens über sexualpädagogische Inhalte, Ziele und Methoden war nicht festzustellen. Dies ist unter anderem auf die lückenhaften sexualpädagogischen Vorkenntnisse der Lehrkräfte zurückzuführen. Aus der Analyse der Handlungsfelder von Erzieherinnen und Erziehern läßt sich ableiten, daß Sexualität in allen Arbeitsfeldern auf vielfältige Weise Thema und Aufgabe pädagogischer Prozesse ist. Nirgendwo läßt sich Sexualität auf ein geniales Verständnis reduzieren und auf ihre Fortpflanzungsfunktion beschränken. In allen Arbeitsfeldern bestimmen mit jeweils unterschiedlicher Ausprägung sowohl Lust- und Fruchtbarkeitsaspekte als auch

Beziehungs- und Identitätsaspekte des Sexuellen (SIELERT 1993, S. 45ff.) die pädagogische Arbeit. Sexualerziehung kann als wesentlicher Aspekt der Persönlichkeitsbildung bezeichnet werden, die in der praktischen Arbeit nicht vom übrigen Erziehungsgeschehen zu trennen, sondern integrativer Bestandteil der Gesamterziehung ist (SIELERT et al. 1996).

Schließlich läßt sich feststellen, daß die Kompetenzen zur Wahrnehmung, Deutung und der angemessenen Reaktion auf situativ geprägte, spontane und auch indirekte sexuelle Bedürfnisaussäuerungen und Probleme der Adressaten und Adressatinnen insbesondere durch eine stärkere „Lebensweltorientierung“ (THIERSCH 1992) der Praxis in den untersuchten Handlungsfeldern für die pädagogisch Tätigen zunehmend an Bedeutung gewinnen. Die differenzierten sexualpädagogischen Anforderungen der praktischen Arbeit werden jedoch nicht genügend in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern und sozialpädagogischen Assistentinnen und Assistenten berücksichtigt. Das Modellprojekt soll hier wichtige Ergebnisse und Anregungen geben, um die Situation langfristig und breitenwirksam zu verbessern.

Das Modellprojekt

Inhaltliche und gesellschaftspolitische Bedeutung gewinnt dieses Modellprojekt vor allem aus der wieder entflammten öffentlichen Auseinandersetzung mit den Präventionsmöglichkeiten von „sexueller Gewalt“ und der hiermit verbundenen Forderung nach einer sexualfreundlichen und persönlichkeitsstärkenden Begleitung von Kindern und Jugendlichen. Gerade im Elementarbereich ist eine große Verunsicherung der pädagogisch Tätigen im Umgang mit kindlicher Sexualität und in der Auseinandersetzung mit den Eltern festzustellen (vgl. WANZECK-SIELERT 1997, KLEIN-SCHMIDT/MARTIN/SEIBEL 1996 und BERGER 1994). Das Verhältnis von Präventionsinteressen und einer sexualfreundlichen Erziehungshaltung ist in Kindertageseinrichtungen häufig spannungsgeladen und führt nicht selten zum Versuch, das Thema Sexualität aus dem Tagesstättenalltag auszuklammern.

Erzieherinnen und Erzieher sind allerdings nicht nur im Elementarbereich beschäftigt, sondern werden in zunehmendem Maße auch in der Heimerziehung, in der außerschulischen Jugendarbeit und in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung eingesetzt (vgl. RAUSCHENBACH 1995). Dementsprechend werden in dem Projekt didaktische Mate-

1 Die Ausbildung zur „sozialpädagogischen Assistentin“ bzw. zum „sozialpädagogischen Assistenten“ ist das Ergebnis der Neukonzeption der Kinderpflegerinnen- und Kinderpflegerausbildung in Schleswig-Holstein.

2 Aus Gründen der Lesbarkeit wird im folgenden die bundesweit unterschiedliche Bezeichnung der Ausbildungsstätten von Erzieherinnen bzw. Erziehern und sozialpädagogischen Assistentinnen bzw. Assistenten, z.B. Fachakademie in Bayern oder Berufskolleg in Baden-Württemberg, nicht berücksichtigt.

rialien entwickelt, mit denen Erzieherinnen und Erzieher und sozialpädagogische Assistentinnen und Assistenten in angemessener Weise auf die Anforderungen in den verschiedenen Handlungsfeldern vorbereitet werden können.

Angestrebt wird eine an den Bedürfnissen der zukünftigen Adressatinnen und Adressaten orientierte sexualpädagogische Basisschulung, die

- eine Reflexion der eigenen sexuellen Biographie mit ihren Folgen für Werthaltungen und Hemmungen beinhaltet,
- Wissen vermittelt und Sprachfähigkeit fördert,
- Sicherheit in der Wahrnehmung sexueller Äußerungen von Kindern, Jugendlichen und Menschen mit einer Behinderung ermöglicht und Verhaltensalternativen im Umgang damit aufzeigt.

Folgende Ziele stehen im Mittelpunkt des Modellprojekts:

1. Erarbeitung eines sexualpädagogischen Curriculums mit Materialempfehlungen für den Einsatz in Fachschulen und Berufsfachschulen für Sozialpädagogik.
2. Erprobung der Unterrichtsmaterialien durch Lehrkräfte in Schleswig-Holstein.
3. Entwicklung und Erprobung eines Fortbildungskonzeptes für Lehrkräfte der Fachschulen und Berufsfachschulen. Transfer der Ergebnisse des Modellprojekts in die Berufsfachschulen und Fachschulen für Sozialpädagogik in Schleswig-Holstein und anderen Bundesländern.

Das Projekt wird von der BZgA finanziert, vom Bildungsministerium Schleswig-Holstein gefördert und vom Landesinstitut Schleswig-Holstein für Praxis und Theorie der Schule (IPITS) durchgeführt. Geleitet wird es von der Lehrerin und Diplompädagogin Christa Wanzeck-Sielert. Die Projektgruppe setzt sich zudem aus zwei weiteren Diplompädagogen und vier mit begrenzter Stundenzahl abgeordneten Lehrkräften aus den Fachschulen und Berufsfachschulen für Sozialpädagogik zusammen.

Die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Projekts wird vom Institut für Pädagogik der Universität Kiel geleistet.

Projektverlauf

1. Phase: *Projektorganisation und Teambildung*
 - Zusammenstellung der Projektgruppe
 - Inhaltliche Einarbeitung
 - Projektplanung und nähere Bestimmung der Projektziele
 - Kontaktaufnahme und Verzahnung mit relevanten Stellen, Institutionen sowie der Evaluationsgruppe
2. Phase: *Konzeptionalisierung*
 - Curriculumentwicklung und Lehrplanarbeit
 - Erarbeitung eines Materialkonzeptes
 - Entwicklung von Materialien für Lehrkräfte
3. Phase: *Unterrichtsmaterialien*
 - Erprobung der Materialien durch angeworbene Lehrkräfte
 - Optimierung der Materialien durch Rückkoppelung mit den erprobenden Lehrkräften
 - Überarbeitung der Bausteine
4. Phase: *Fortbildung*
 - Entwicklung eines Fortbildungskonzeptes für Lehrkräfte
 - Durchführung von Fortbildungen
 - Auswertung und Optimierung des Fortbildungskonzeptes
5. Phase: *Endbericht und Tagung*
 - Endgültige Verschriftung der Unterrichtsmaterialien und des Fortbildungskonzeptes
 - Transfer und Implementation der Ergebnisse in andere Bundesländer
 - Durchführung einer Fachtagung

Die Unterrichtsmaterialien

Die Ausbildung zur Erzieherin/zum Erzieher und zur sozialpädagogischen Assistentin/zum Assistenten wird bundesweit bestimmt durch Unübersichtlichkeit und Uneinheitlichkeit. Dies hat verschiedene Gründe:

- den Bildungsföderalismus der Bundesrepublik, der durch die Wiedervereinigung quantitativ und qualitativ noch verschärft wurde und aufgrund der Zuständigkeit der einzelnen Länder zu einer Regionalisierung der Ausbildung führt;
- die grundgesetzlich geschützte Trägerpluralität, wodurch die länderspezifische Ausbildungsstruktur weiter ausdifferenziert wird;
- die teilweise weitgehende Unabhängigkeit (je nach Bundesland und Trägerschaft) der einzelnen Fach- und Berufsfachschulen in der Umsetzung der Ausbildungsrichtlinien.

Unterrichtsmaterialien, die bundesweit für Lehrkräfte an Fach- und Berufsfachschulen für Sozialpädagogik nützlich sein sollen, können sich dementsprechend nicht an den verschiedenen Ausbildungsordnungen orientieren, sondern müssen eine fachdidaktische Perspektive einnehmen und für die Unterrichtsrealität verschiedener Lehrkräfte attraktiv sein. Folglich sind die Materialien keine Zusammenstellung von ausgearbeiteten Unterrichtseinheiten, sondern eine Methoden- und Materialsammlung im Baukastenprinzip.

Die Unterrichtsmaterialien gliedern sich in folgende Kapitel:

- Texte zu sexualpädagogischen Grundlagenthemen, wie psychosexuelle Entwicklung, Sprache, Prävention usw.
- Persönlichkeitsbildung: Biographie, Normen/Werte und Körperbewußtsein (theoretische Grundlagen und Methoden);
- Methoden/Material, Grundlagentexte und Literaturhinweise zu den Arbeitsfeldern: Kindergarten und Hort; offene Kinder- und Jugendarbeit; Heimerziehung; Einrichtungen für Menschen mit einer geistigen Behinderung.

Die Methoden- und Themenvielfalt ist dabei nicht als Beliebigkeit mißzuverstehen: Ausgehend von den Ausbildungsordnungen und Unterrichtserfahrungen in Schleswig-Holstein orientiert sich das Materialkonzept an den Kriterien **Persönlichkeitsbildung, Arbeitsfeldorientierung, Erwachsenenbildung, lernbereichsübergreifender Unterricht und Projektunterricht**.

Persönlichkeitsbildung: Die Anregung und Möglichkeit der Selbstreflexion ist eine notwendige Voraussetzung für pädagogisches und insbesondere für sexualpädagogisches Handeln. Gleichzeitig bietet die eigene Lebensgeschichte einen Erfahrungsfundus, der die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bereichern und die Reflexion darüber erleichtern kann. Hierfür sind die Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie und eine persönliche Standortbestimmung nützlich.

Gemeint ist dabei das Nachdenken über die eigenen Motivationen zur sexualpädagogischen Arbeit, die Reflexion der sexuellen, geschlechtlichen und körperlichen Biographie und die Auseinandersetzung mit persönlichen Werten. Stärker als bei anderen Themen neigen Pädagoginnen und Pädagogen dazu, ihre Vorstellungen von Sexualität und Sexualmoral unreflektiert auf Kinder und Jugendliche zu übertragen. Nicht die Bedürfnisse und realen Handlungen von Kindern und Jugendlichen bestimmen dann das pädagogische Handeln, sondern Phantasien und moralische Vorstellungen. Selbstreflexion kann dazu beitragen, Kinder

und Jugendliche in ihren Handlungen und Bedürfnissen unvoreingenommener wahrzunehmen, Empathie zu entwickeln, sprachfähiger zu werden und das eigene Handeln zu überdenken und gegebenenfalls zu verändern. Dieses sind Gründe dafür, daß im Materialkonzept die Bedeutung von selbstreflexiven Methoden betont wird.

Arbeitsfeldorientierung: Die Ausbildungsordnungen an Fach- und Berufsfachschulen für Sozialpädagogik betonen weit mehr als die sozialpädagogischen Fachhochschulen die Praxisnähe. Aus diesem Grund sind nicht theoretische Fragestellungen, sondern die sexualpädagogischen Anforderungen in den verschiedenen Arbeitsfeldern Ausgangspunkt für die meisten Methoden- und Materialvorschläge. Theoretische Auseinandersetzungen können sich anschließen.

Durch die Gliederung „Arbeitsfeld Kindergarten und Hort“ soll dies verdeutlicht werden:

1. Sexualität im Kindergarten und Hort: Ein Überblick
 - Grundsätzliches zum Arbeitsfeld
 - Sexualität und Sexualerziehung
 - Anlässe und Themen von Sexualerziehung
 - Leitgedanken einer sexualfreundlichen Erziehung im Kindergarten und Hort
 - Literatur

Die theoretischen Grundlagen der Materialien werden vorgestellt, die sexualpädagogische Situation im Arbeitsfeld skizziert und erforderliche sexualpädagogische Handlungskompetenzen beschrieben.

2. Spezielle Einstiege

Methoden, die den Themenbereich „Sexualität in der offenen Kinder- und Jugendarbeit“ eröffnen, und den Schülerinnen und Schülern die verschiedenen Dimensionen des Themenbereichs verdeutlichen.

3. Praxisbeispiele

Alltagssituationen ergeben einen Überblick und können Ausgangspunkt für eine praxisorientierte Auseinandersetzung sein.

4. Themenbausteine

- Sprache (Sprüche, Kinderfragen, Aufklärung)
- Umgang mit Ausdrucksformen kindlicher Sexualität (Selbstbefriedigung, Doktorspiele, Kuseln, Scham)
- Atmosphärische Bedingungen (Intimität, Kuschelecke, Medien)
- Sinnes- und Körperwahrnehmung (Selbstbewußtsein, Lebenslust, Hygiene)
- Geschlechtsrollen (geschlechtstypisches Verhalten, Konflikte zwischen Jungen und Mädchen, „Rollenspiele“, „abwesende“ Männer, kulturelle Unterschiede)
- Freundschaften und Beziehungen (Verliebtheit, Eifersucht, Trennung, „sprunghafte Beziehungen für die Ewigkeit“, gleichgeschlechtliche Liebschaften)
- Eltern („sich beobachtet fühlen“, Fragen von Eltern, Auseinandersetzungen mit Eltern, Elternabende)
- Umgang mit HIV/AIDS (Infektionsrisiko, Umgang mit betroffenen Kindern, Ängste von Eltern und Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeitern)
- Sexueller Mißbrauch (Prävention, Unsicherheit und Wut, Elternarbeit)

5. Projektideen

Die Projektideen vermitteln einen Eindruck, welche Fragestellungen sich im Themenbereich „Sexualität im Kindergarten und Hort“ für ein Unterrichtsprojekt eignen.

6. Hinweise zu den Lernbereichen

Um lernbereichsübergreifendes Unterrichten zu fördern,

werden an dieser Stelle beispielhaft Anregungen gegeben, welche Aspekte des Themenbereichs „Sexualität im Kindergarten und Hort“ in welchen Lernbereichen aufgegriffen werden können.

Erwachsenenbildung: Besonders die heterogene Altersstruktur, die unterschiedlichen Vorbildungen und zum Teil umfangreiche Lebenserfahrung der Schülerinnen und Schüler machen eine Orientierung an didaktischen Prinzipien der Erwachsenenbildung unumgänglich. Dies gilt vor allem für die Formulierung der selbstreflexiven Methoden: Fachschulen und Berufsfachschulen bleiben auch mit dem Anspruch, persönliches Lernen zu ermöglichen, ein Bewertungsraum und gerade das Thema Sexualität verlangt einen hohen Grad an Sensibilität der Unterrichtenden und Selbstbestimmung der Schülerinnen bzw. Schüler.

Lernbereichsübergreifender Unterricht: Die Forderung nach fächerübergreifendem Unterricht ist alt. In Schleswig-Holstein sind bei der Überarbeitung der Ausbildungsordnungen die einzelnen Unterrichtsfächer zugunsten von Lernbereichen aufgegeben worden. Für die Ausbildung von Erzieherinnen bzw. Erziehern gibt es nun folgende Lernbereiche: Kommunikation und Gesellschaft; sozialpädagogische Theorie und Praxis; musisch-kreative Gestaltung; Ökologie und Gesundheit; Ordnung, Recht und Verwaltung. Die Ausbildungsordnung sieht den lernbereichsübergreifenden Unterricht ausdrücklich vor, und in den einzelnen Fachschulen wird diese Vorgabe im „Klassenteam“ (alle Lehrkräfte, die in einer Klasse unterrichten) umgesetzt. Diese Innovation ist positiv zu bewerten und findet in den Unterrichtsmaterialien Berücksichtigung durch Methoden und Materialien zu allen Lernbereichen.

Projektunterricht: Zentraler Gedanke des Projektunterrichts ist die Orientierung an den Interessen und Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler und die gemeinsame Erarbeitung von Fragestellungen und Antworten. Übergeordnete Ziele verschieden umfangreicher Projektformen (Mini-Projekte bis Projektwochen) sind die Entwicklung arbeitsmethodischer, sozialer und fachlicher Kompetenzen (vgl. FREY 1990). Diese Methode eignet sich hervorragend für die sozialpädagogische Ausbildung und ist in die überarbeitete Ausbildungsordnung der Fachschule für Sozialpädagogik eingegangen. Mit Ideen für Unterrichtsprojekte in den verschiedenen Arbeitsfeldern sollen Lehrkräfte ermutigt werden, diese Methode im sexualpädagogischen Unterricht auszuprobieren. Momentan werden die Unterrichtsmaterialien von 30 Lehrkräften an den Fachschulen und Berufsfachschulen für Sozialpädagogik in Schleswig-Holstein erprobt und evaluiert. Die Ergebnisse der Erprobungsphase werden zur Optimierung der Materialien beitragen.

Die Fortbildungen

Ein Ergebnis der Situationsanalyse „Sexualpädagogik in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern“, (SIELERT et al. 1996) war, daß viele Lehrkräfte Fortbildungsbedarf äußern, die Bereitschaft, an Fortbildung teilzunehmen, allerdings relativ gering ist. Diese scheinbare „Fortbildungsmüdigkeit“ ist unterschiedlich zu interpretieren: Die Lehrkräfte haben keine Ressourcen für Fortbildung oder die vorhandenen Fortbildungsangebote sind nicht attraktiv.

Bei der Entwicklung des Fortbildungskonzepts fließen diese Überlegungen ein. Momentan arbeitet die Projekt-

gruppe an einem niedrighschwelligem, differenzierten Fortbildungsangebot für Lehrkräfte an Fach- und Berufsfachschulen für Sozialpädagogik. In diesem Jahr werden in Schleswig-Holstein eine vierteilige Grundlagenfortbildung (überwiegend Tagesveranstaltungen) als Block und Einzelfortbildungen (Tagesveranstaltungen) zu den verschiedenen Arbeitsfeldern angeboten. Zudem wird in Zusammenarbeit mit dem Institut für Praxis und Theorie der Schule (IPTS) an einer angemessenen Qualifizierung von Referendarinnen und Referendaren gearbeitet.

Die Themen der Grundlagenfortbildung sind:

- Sexualpädagogische Theorie
- Biographie, Normen und Werte
- Körper, Sprache und Sexualität
- Praxisreflexion

Bei der Konzeptionierung der Grundlagenfortbildung sind insbesondere die Qualitätskriterien für sexualpädagogische Fortbildungsmaßnahmen der BZgA (BZgA 1995) eingeflossen: Wissenschaftlichkeit und Theoriebezug, Selbstreflexion der Teilnehmenden, Vermittlung didaktischer Handlungs- und Reflexionskompetenz und Praxisorientierung. Eine Besonderheit der Fortbildungen wird die Verzahnung der Unterrichtsmaterialien mit den Fortbildungsmaßnahmen sein. Die Unterrichtsmaterialien sollen den Lehrkräften zur Vor- und Nachbereitung der einzelnen Veranstaltungen dienen und während der Fortbildungen eingebracht werden.

Der Transfer

Die Möglichkeiten, die Erfahrungen der Projektgruppe in der Lehrplanarbeit, bei der Entwicklung der Unterrichtsmaterialien und der Fortbildung von Lehrkräften in anderen Bundesländern und bei verschiedenen Trägerverbänden einzubringen, sind begrenzt und dennoch ein wichtiges Projektziel. Geplant ist die Zusammenarbeit mit Entscheidungsträgerinnen bzw. -trägern aus den Bundesländern und Verbänden, die die jeweilige Ausbildungssituation einschätzen können. Gemeinsam sollen Strategien entwickelt werden, die dem eigentlichen Projektziel, sexualpädagogische Inhalte in der Ausbildung in allen Bundesländern fester zu verankern, dienen.

Christian Osbar und Ralf Specht für die Projektgruppe

Christian Osbar und Ralf Specht sind Diplompädagogen und wissenschaftliche Mitarbeiter des Modellprojekts „Sexualpädagogik in der Fachschule und der Berufsfachschule für Sozialpädagogik“ am IPTS.

Kontaktadresse:

Institut für Praxis und Theorie
der Schule Schleswig-Holstein (IPTS)
Schreiberweg 5
24119 Kiel
Telefon/Fax: (0431) 5403-195,
e-mail: prosfb@ipts.de

Literatur

- BERGER, M. (1994): Sexualerziehung im Kindergarten. Frankfurt a.M., 4. Aufl. BZgA (1995): Wegweiser. Sexualpädagogische Aus- und Fortbildung in der Bundesrepublik Deutschland. BZgA, Köln.
- FREY, K. (1990): Die Projektmethode. Weinheim.
- HUNFELD, M./WREGE, B. (1990): Sexualpädagogik in der Hochschulausbildung. (Abschlußbericht eines Forschungsprojektes). Bielefeld.
- KLEINSCHMIDT, L./MARTIN, B./SEIBEL, A. (1994): Lieben, Kuscheln, Schmusen. Münster.
- PHILIPPS, I.-M./SIELERT, U. (1994): Sexualpädagogische Aus- und Fortbildungsangebote für MitarbeiterInnen des Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesens der Bundesrepublik Deutschland. Eine Expertise im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Dortmund.

RAUSCHENBACH, TH. (1995): Die Erzieherin. Ausbildung und Arbeitsmarkt. Weinheim und München.

SIELERT, U. (1993): Sexualpädagogik. Konzeption und didaktische Anregungen. Weinheim.

SIELERT, U. et al. (1996): Sexualpädagogik in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Eine Expertise zur Bestimmung curriculärer Planungsdaten im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln (unveröffentlicht).

THIERSCH, H. (1992): Lebensweltorientierte soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim.

WANZECK-SIELERT, CH.: Der Mißbrauchsdiskurs und seine Auswirkungen auf Sexualität und Sexualerziehung. In: BZgA Forum Sexualpädagogik 1/2-1997, S. 22-25.

Sexualpädagogische Aus- und Fortbildung – ein Wegweiser

Im April 1997 ist in zweiter, aktualisierter Auflage ein Wegweiser der BZgA erschienen, der über sexualpädagogische Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten sowie über Modellprojekte in diesem Bereich informiert. Auf rund 70 Seiten (Format DIN-A 5) werden die Ausbildungsmöglichkeiten an Hochschulen sowie Fortbildungsangebote verschiedener Träger vorgestellt. In Kürze findet man hier alle wichtigen Angaben über Ziele und Zielgruppen, Teilnahmevoraussetzungen, Organisatorisches wie Dauer der Maßnahme und Kosten und schließlich Beschreibungen der Schwerpunkte und Inhalte. Darüber hinaus werden Kooperationspartnerinnen und -partner benannt, die bei der Konzeption eigener Fortbildungen zu sexualpädagogischen Themen behilflich sein können. Eine „Kurze Zeitgeschichte der Professionalisierung von Sexualpädagogik“ führt in die Broschüre ein.

Bestelladresse:

BZgA, 51101 Köln, Best.-Nr. 13 00 4000

Merseburger Tagung zu Sexualpädagogik und Sexualwissenschaft

Unter dem Titel „Sexualpädagogik und Sexualwissenschaft: Bestandsaufnahme und Perspektiven für sexualpädagogische Qualifizierungsmaßnahmen“ fand 1997 in der Fachhochschule Merseburg eine Tagung statt, die von zahlreichen Institutionen gemeinsam getragen und zum fachlichen Austausch genutzt wurde. Als Veranstalter dieses multidisziplinären Forums engagierten sich die BZgA, die Universität Kiel, die FH Merseburg, die Gesellschaft für Sexualwissenschaft, der Pro Familia Bundesverband und das Institut für Sexualpädagogik Dortmund.

Die beiden Grundanliegen der Tagung, heben die Autoren Konrad Weller und Kurt Starke hervor, „bestanden darin, SexualpädagogInnen und SexualwissenschaftlerInnen sowie verschiedene Anbieter und Träger einer der emanzipatorischen Sexualpädagogik verpflichteten Praxis und Forschung zusammenzuführen, die Verhältnisse untereinander zu klären, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu benennen und Möglichkeiten des Aufeinanderzugehens zu erkunden“. Viele Beiträge

befassen sich daher explizit mit den Beziehungen dieser Disziplinen zueinander, so z.B. in bezug auf die beraterisch-therapeutische Orientierung der Sexualwissenschaft und die bildungs- und präventionsorientierte Sexualpädagogik.

Aus- und Fortbildung, Qualitätsstandards und Berufsperspektiven wurden ebenfalls eingehend diskutiert. In den abschließenden Beiträgen tauschen Uwe Sielert und Harald Stumpe Argumente für und gegen die Gründung einer Gesellschaft für Sexualpädagogik aus.

Die Tagungsdokumentation wurde in der Reihe „Leipziger Texte zur Sexualität“, Heft 8, veröffentlicht.

Bestelladresse:

Herausgeber: Gesellschaft für Sexualwissenschaft. Zu beziehen über die Fachhochschule Merseburg, FB Sozialwesen, Prof. Konrad Weller, Geusaer Straße, 06217 Merseburg; Schutzgebühr DM 20,00.

Kinderpornographie

Produktion und Handel von Kinderpornographie haben in den letzten Jahren stark zugenommen. So registriert die Polizei eine steigende Anzahl von Ermittlungsverfahren wegen der Verbreitung und des Besitzes kinderpornographischer Schriften: Waren es im Jahr 1995 noch 563 Fälle bundesweit, so erhöhte sich diese Zahl 1996 auf 1007 Fälle. Sicherlich ist dies nur die Spitze des Eisbergs – eine alarmierende Situation, über die die Öffentlichkeit verstärkt sachgerecht informiert werden muß.

Die Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (AJS), Landesstelle Nordrhein-Westfalen, hat, mit Förderung des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW, eine 16seitige Broschüre entwickelt, die über die Hintergründe und die Folgen für betroffene Kinder behutsam aufklären will. In Zusammenarbeit mit einem Fachmann des Landeskriminalamtes erstellt, richtet sich die Schrift an Jugendhilfe, Schulen, Kindergärten, Beratungsstellen und Eltern. Sie thematisiert Möglichkeiten und Grenzen der Vorbeugung gegen sexuellen Mißbrauch und kinderpornographische Ausbeutung und ermutigt, diese Delikte zur Anzeige zu bringen.

Einleitend wird auf die aktuelle Gesetzeslage hingewiesen, die beispielsweise besagt, daß jede Handlung straf-

bar ist, die darauf zielt, in den Besitz kinderpornographischer Schriften zu kommen, wie das Aufgeben eines Inse-rats oder Antworten auf eine Anzeige. Die Broschüre informiert darüber, wie Produktion und Verbreitung funktionieren und erläutert vor allem eindringlich, wie Kinder sexuelle Gewalt erleben.

Einzelexemplare können gegen eine Schutzgebühr von DM 2,00 in Briefmarken bezogen werden, bei höheren Stückzahlen erbittet die AJS Anfragen.

Bestelladresse:

AJS, Poststraße 15-23, 50676 Köln
Telefon (0221) 92 13 92-17, Fax -20

Von Liebe, Lust und Last

In diesem 106seitigen Reader (DIN-A4) für Sexualpädagoginnen schreiben Frauen aus Afrika, verschiedenen islamischen Ländern, der Russischen Föderation und aus Lateinamerika über Sexualität. Er soll „ein Baustein sein auf dem Weg zu einer Sexualpädagogik, die besser als bisher Werte und Normen verschiedener Länder und Kulturen erkennt, respektiert und berücksichtigt“, so der einleitende Text, und ist als Unterstützung für die Arbeit mit Migrantinnen gedacht.

Die Romanauszüge, Gedichte und Erzählungen von Autorinnen aus ihren Herkunftsländern folgen keiner strengen Systematik; sie liefern vielmehr ein facettenreiches Bild weiblicher Sexualität, das das Einfühlen in gänzlich andere Erlebniswelten erleichtert – eine Vorgehensweise, die dem komplexen und sensiblen Thema überaus angemessen erscheint.

Auswahlkriterien waren die Repräsentanz von ausländischen Bevölkerungsgruppen in Hamburg – Herausgeber ist das örtliche Familienplanungszentrum – und in der gesamten Bundesrepublik. Berücksichtigt wurde nur die aktuelle Literatur der letzten 15 Jahre. Inhaltlich haben die drei verantwortlichen Sexualpädagoginnen das Thema Sexualität eingegrenzt auf die Aspekte Frauenbilder, Beziehungen, weibliche Sexualität, kulturelle Besonderheiten (wie Polygamie) und Familienplanung.

Den schönen, inspirierenden Texten ist für jeden Kulturkreis ein Kapitel vorangestellt, das die Lebensverhältnisse beschreibt und dabei eine Fülle von Informationen und weiterführenden Verweisen liefert. Allerdings darf man angesichts der erforderlichen Kürze

keine erschöpfenden Analysen erwarten. Die sachlichen, stark verdichteten Darstellungen entkräften dennoch wirksam verbreitete Klischees und stereotype Sichtweisen; etwa wenn, wie beim Beispiel Afrika, die gigantische Größe und Vielfalt des Kontinents skizziert oder auf das kaum bekannte urbane Afrika hingewiesen wird. Ein Informationsteil mit Zeitungsartikeln, Kommentaren und Statistiken schließlich ergänzt jedes Kapitel dieser außergewöhnlichen Publikation.

Bestelladresse:

Eigenverlag des Fördervereins des Familienplanungszentrums Hamburg, Bei der Johanniskirche 20, 22767 Hamburg, Fax (040) 43 74 91, DM 15,00 zzgl. Versandkosten.

Materialien zur Sexuaufklärung

Seit März 1998 liegt die fünfte Auflage der „Materialien zur Sexuaufklärung“ der BZgA vor. Auf 18 Seiten gibt die Broschüre einen Überblick über die lieferbaren Publikationen zur Sexuaufklärung. Sie enthält kurze Inhaltsangaben, Abbildungen sowie Bestellformulare.

Bestelladresse:

BZgA, 51101 Köln, Best.-Nr. 13 010 000

Rahmenkonzept zur Sexuaufklärung für Jugendliche

Die Broschüre vermittelt die Grundlagen des Arbeitsfeldes Sexuaufklärung für Jugendliche. Die Rahmenbedingungen, die Ausgangslage, die Zielsetzung und die Zielgruppen werden definiert. Darüber hinaus informiert das Rahmenkonzept auch über den Kommunikationsansatz, die Themenfelder, die Kooperationspartner und die Maßnahmen.

Bestelladresse:

BZgA, 51101 Köln, Best.-Nr. 13 006 00

BÜCHER

Neue Ausgaben der Fachheftreihe „Forschung und Praxis der Sexuaufklärung und Familienplanung“

Band 8

Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen und ihrer Eltern

Ergebnisse einer repräsentativen Studie

an 14–17jährigen Jugendlichen, die die Veränderungen des Sexual- und Verhütungsverhaltens und die familiäre Kommunikation über Sexualität aus der Sicht der Jugendlichen und ihrer Eltern über ein Jahrzehnt hinweg (1980/1994) untersucht.

Best.-Nr. 13 300 008

Band 9

Sexualpädagogische Konzepte

Darstellung und Analyse der gegenwärtigen sexualpädagogischen Ansätze.

Best.-Nr. 13 300 009

Band 10

Sexualität und Pornographie

Eine Expertise über Sexualität und Pornographie in den Jugendmedien.

Best.-Nr. 13 300 010

CD-ROM

CD-ROM LoveLine

Begleit-Diskette für MultiplikatorInnen

Um Pädagoginnen und Pädagogen, die die CD-ROM LoveLine mit Jugendlichen einsetzen wollen, Unterstützung und Anregung zu geben, hat die BZgA eine Diskette entwickelt, die einen Überblick über alle Spielebenen gibt und anhand beispielhafter Szenen zeigt, welche sexualpädagogischen Themen man mit der CD-ROM bearbeiten und vertiefen kann.

Die „Lies-mich“-Datei enthält Informationen zur Installation und eine Inhaltsübersicht.

Bestelladresse:

BZgA, 51101 Köln, Best.-Nr. 13 350 100

FORTBILDUNG

Sexuologische Basiskompetenzen

Die Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung hat ein Fort- und Weiterbildungsprogramm zum Erwerb sexuologischer Basiskompetenzen entwickelt, das sich speziell an ÄrztInnen, PsychologInnen und SozialpädagogInnen richtet. Die Curricula sollen den Teilnehmenden Kompetenzen beim Gespräch über Sexualität, über Beziehungen und Probleme im Zusammenhang mit Schwangerschaft und Kinderwunsch vermitteln. Sie sollen zudem befähigt werden, sexuelle Probleme

frühzeitig zu erkennen und Betroffene bei Bedarf an spezialisierte Institutionen überweisen zu können.

Diese Maßnahme dauert ein Jahr und wird 1998 in vier verschiedenen Regionen gestartet. Sie ist als interdisziplinäre, berufs- und praxisbegleitende Fort- und Weiterbildung organisiert, mit 54 Stunden theoretischen und praktischen Inhalten einschließlich Supervision sowie 16 Stunden themenzentrierter Selbstreflexion in Gruppen.

Das Curriculum umfaßt erstens Grundlagen der Sexualität (gesellschaftliche, kulturelle, anatomische, physiologische und entwicklungspsychologische Fundamente); zweitens klinische Aspekte einschließlich sexualrechtlicher Grundlagen; drittens die Entwicklung von praxisorientierten Kompetenzen (Beziehungsaufbau, -dynamik und -gestaltung, Gesprächsführung bei Diagnostik und Beratung, Erstgespräche, Interventionen und Beratungen unter Supervision) und viertens themenzentrierte Selbstreflexion (Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischer Sexualität, sexueller Vielfalt, sexuellen Tabus, Gewalt und sexuellem Mißbrauch).

Didaktisch/methodisch sind Seminare, Literaturstudien, Fallbesprechungen, Rollenspiele und Übungen, Demonstrationen sowie Praxistätigkeit unter Supervisionsbegleitung vorgesehen.

Die Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung, Abteilung für Sexualforschung des Universitätskrankenhauses Eppendorf in Hamburg, ist Träger der Weiterbildung. Informationen und Anmeldungen sind nur in den regionalen, durchführenden Institutionen möglich.

Kontaktadressen:

- Hamburg
Abteilung für Sexualforschung der Universitätsklinik Hamburg
Martinistr. 52, 20246 Hamburg,
Telefon (040) 4717 2225, Fax 4717 6406
- Aachen/Münster/Osnabrück
Gesellschaft für Klinische Psychologie und Beratung
Hansaring 67, 48155 Münster,
Telefon (0251) 60041, Fax 666642
- Jena
Institut für Medizinische Psychologie der Universität Jena
Stoistr. 3, 07740 Jena,
Telefon (03641) 636 501, Fax 636 700
- Heidelberg
Kontakt z. Zt. noch über:
Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung (s. Jena)

FORUM Sexualaufklärung

Eine Schriftenreihe der Bundeszentrale
für gesundheitliche Aufklärung (BZgA),
Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung
und Familienplanung
Ostmerheimer Straße 220
51109 Köln

<http://www.bzga.de>

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme
Forum Sexualaufklärung; Informationsdienst
der Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung/BZgA
Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung, Abteilung Sexualaufklärung,
Verhütung und Familienplanung – Köln: BZgA
Erscheint jährlich viermal.
Aufnahme nach 1996,1
ISSN 1431-4282

Konzeption:

Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung
und Familienplanung

Text und Redaktion:

Heike Lauer, Frankfurt

Layout und Satz:

Dietmar Burger, Karlsruhe

Druck: Moeker/Merkur, Köln

Auflage: 1./10./5.98

Gedruckt auf Recyclingpapier.

FORUM Sexualaufklärung 1–98 ist kostenlos
erhältlich unter der Bestelladresse

BZgA, 51101 Köln

Best.-Nr. 13 32 6000

Alle Rechte vorbehalten.

Namentlich gekennzeichnete oder mit einem
Kürzel versehene Artikel geben nicht in jedem
Fall die Meinung der Herausgeberin wieder.

